

Baugeschichte der Stadt Nauplia im Mittelalter

Einleitung	S. 1
A) Byzantinische Herrschaft (bis 1212)	
a) Geschichtlicher Überblick	S. 5
b) Baugeschichtlicher Überblick	S. 8
1.) Die Stadtmauer	S. 8
2.) Die Kirchen	S. 13
c) Nauplia und die Fränkische Eroberung	S. 28
B) Fränkische Herrschaft (1212 - 1388)	
a) Baugeschichtlicher Befund	S. 39
b) Geschichtliche Entwicklung	S. 45
C) Erste Venezianische Herrschaft (1388 - 1540)	
a) Der erste Türkeneinfall (1397)	S. 50
b) Die ersten baulichen Maßnahmen der Venezianer (1400 - 1463)	S. 51
1.) Urkundliche Berichte	S. 51
2.) Exkurs über die Burg von Argos	S. 54
3.) Verstärkung der Torfront	S.
4.) Befestigung am Westkap	S. 55
5.) Neuanlage des "Kastell Toron"	S. 57
c) Die 2. türkische Belagerung Nauplias	S. 63
d) Die Neubefestigung des "Frankenkastells" (1471 - 79)	S. 66

1.) Die Gambello-Traverse	S. 67
2.) Verstärkung der Nordfront	S. 76
3.) Exkurs über die Schwalbenschwanzzinne	S. 79
4.) Verlegung des Alten Stadtttores	S. 83
e) Die Neuanlage des "Inselkastells" (seit 1471)	S. 85
1.) Urkundliche Belege	S. 87
2.) Namensgeschichte	S. 86
3.) Geschichte des Bauzustandes	S. 89
4.) Baubeschreibung	S. 93
f) Die Neuanlage der Niederstadt (seit 1475)	S. 106
1.) Urkundliche Berichte	S. 106
2.) Das Niederstadt-Tor im "Kastell Toron"	S. 112
g) Die 2. türkische Belagerung	S. 116
h) Baubeschreibung der Befestigung des Ostabschnittes	S. 125
1.) Der Eckturm "Torrion Toro"	S. 125
2.) Die Ostmauer der Niederstadt	S. 129
3.) Der Eckturm "Contarina"	S. 134
4.) Der Graben und Außenwall (Terraglio)	S. 136
i) Weitere bauliche Maßnahmen der Venezianer (bis 1540)	S. 141
1.) Die Seemauer der Niederstadt	S. 141
2.) Die Hafenanlage	S. 147
3.) Die Wasserleitung	S. 149
k) Politischer Zustand der Stadt (1500 - 1540)	S. 152
l) Die 3. türkische Belagerung Nauplias (1537/8) und Übergabe der Stadt an die Türken (1540)	S. 155

Einleitung

Eine allgemein gültige Geschichte der Griechischen Stadt im Mittelalter hat uns Ferdinand Gregorovius für Athen geschenkt. Damit ist nach der umfassenden, aber unübersichtlichen Darstellung von Hopf diese dunkle und an Wirren unendlich reiche Epoche uns zum ersten Mal in lebendiger Form nahegebracht worden. Das Bild des griechischen Mittelalters wird notwendig immer überschattet von den großen Gestalten der Antike. Und für eine Stadt, die eigentlich keine geschichtliche Rolle im Mittelalter gespielt hat, kann nur die Ausrichtung aller Beziehungen auf die Antike einer Geschichtsschreibung der mittelalterlichen Epoche einen Sinn geben. So könnte der Titel dieses Werkes lauten: "Athen, Geschichte ihres Ruhmes in den dunklen Jahrhunderten". Suchen wir gar nach baulichen Zeugnissen des Mittelalters in Athen, so ist seit den Tagen Gregorovius' fast alles bis auf wenige Kirchen verschwunden. Dagegen finden sich noch zahlreiche Denkmäler des Mittelalters in den Orten, in denen sich damals das Weltgeschehen in Griechenland vorzugsweise abspielte. So - von Byzanz ganz zu schweigen - in Thessaloniki, Korinth, Mistra, Modon, Koron, Kreta und endlich Nauplia.

Die Entwicklungskurve der Stadt N a u p l i a steht durchweg im umgekehrten Verhältnis zu derjenigen Athens. Nauplia, das einst in alter Vorzeit dem Seebund von Kalaurea angehört hatte, wurde im klassischen Altertum eine zweitrangige, von Argos abhängige Hafenfeste und war zur Zeit des Pausanias verödet. Erst mit dem Aufstieg der byzantinischen Seemacht im 9. Jahrhundert begann auch Nauplia zu einer namhaften Seestadt und Metropole aufzusteigen. Zur Zeit der türkischen Eroberung spielte Nauplia schon die Rolle eines Vorortes der Peloponnes. Unter den Türken und Venezianern wurde Nauplia zur Hauptstadt des Sandschak des Morà - Paschas, bzw. des Regno di Morea, und als die Stadt

1822 in dem sonst alles verwüstenden Befreiungskrieg den Griechen fast unversehrt in die Hände fiel, wurde sie 1827 zur Hauptstadt ihres neuerstandenen befreiten Staates.

Das neuangelegte Athen übernahm 1834 die Rolle der Hauptstadt, und Nauplia fiel in die Bedeutungslosigkeit einer Provinzstadt zurück. Dieser plötzliche Stillstand der Entwicklung bewahrte der Stadt ihr geschichtliches Gepräge. Leider sind trotzdem, beginnend mit der Vertreibung des Königs Otto, ohne zwingende Gründe zahlreiche geschichtlich und künstlerisch wertvolle Baudenkmäler zerstört worden, vor allem die alte Stadtmauer mit ihren großartigen Bastionen. Der Hauptgrund zu der Vernichtung dieser Monumente war offenbar der Wunsch, mit ihnen die Erinnerung an die Fremdherrschaft auszutilgen. Man übersah dabei ganz, daß man dabei Zeugen der griechischen Geschichte und Werke griechischer Hände zerstörte. Zu allen Zeiten war Hellas das Land, das die Auseinandersetzung des Abendlandes mit dem Morgenland an erster Stelle auszufechten hatte. Wenn auch nach dem Fall von Byzanz als politischen Mächten diese Aufgabe dem deutschen Adler und dem venezianischen Löwen zugefallen war, so hat doch das griechische Volk auch unter der Fremdherrschaft niemals aufgehört, an dieser geschichtlichen Auseinandersetzung wesentlichen Anteil zu nehmen, und dadurch auch zur politischen Selbständigkeit zurückzufinden. Dieses bezeugen die Steine und besingen die Volkslieder von Nauplia.

Es ist hier versucht worden, alle Monumente, soweit sie noch erhalten waren oder sich doch aus älteren Urkunden und Plänen erschließen lassen, in der sachlich knappen Zeichnung des Architekten darzustellen und wissenschaftlich zu untersuchen. Die hierzu notwendige historische Vorarbeit war glücklicherweise bereits in recht weitgehendem Maße geleistet. Vor allem hat Michael L a m p r y n i d e s eine sehr ausführliche Monographie der Geschichte seiner Vaterstadt herausgegeben. In jüngster Zeit

hat der beste Kenner der venezianischen Kolonialgeschichte, Guisepe G e r o l a , in einem Artikel über die Befestigungen von Nauplia alle diesbezüglichen Dokumente in den italienischen Archiven herangezogen und zum Teil zuerst veröffentlicht.

Sollten die Planaufnahmen der dem Untergang geweihten oder schon abgebrochenen Festungswerke im Zusammenhang sinnvoll werden, war ein Stadtplan unerläßliches Erfordernis. Im Gebrauche des Magistrats befand sich aber nur eine Kopie des Fluchtlinienplans des topographischen Dienstes der königlichen Regentschaft aus dem Jahre 1834, unterzeichnet vom kgl. bayr. Archivrat Stademann und dem Korpskommandanten Th. v. Base. Als Vorlage hatte diesem Plane offenbar der Fluchtlinienplan des Th. Vaillanos aus dem Jahre 1830 gedient, der unter der Regentschaft Kapodistriass' angefertigt worden war. Diese beiden Pläne stellen im Maßstab 1 : 1 000 recht schematisch die Fluchtlinien für die zukünftige Bebauung der Stadt fest. Sie geben also nicht den tatsächlichen, sondern den erwünschten Zustand an, der, wie wir heute sehen, durchaus nicht überall erreicht wurde. Ferner fehlen leider die Angaben für die Gebiete jenseits der Mauern der Unterstadt, also für die Zitadelle und die Festung Palamidi. Derartige Pläne aus neuerer Zeit nicht nirgends auffindbar gewesen.

Glücklicherweise ist aber noch eine Reihe von Plänen der Venezianer überliefert. Wichtiges Planmaterial mag schließlich mit dem Archiv aus der Regentschaft Kapodistriass' mit dessen Palais im Jahre 1929 verbrannt sein. Zuverlässige Angaben über die inzwischen abgebrochene Stadtverwaltung konnte ich ferner den Plänen der Hafenverwaltung aus den Jahren 1860, 1866 und 1932 sowie dem Projekt des Zentralengeländes der Elektrizitätsgesellschaft von 1928 entnehmen. Alle diese Pläne waren gleichfalls im Maßstab 1 : 1 000 aufgenommen und sind als äußerst zuverlässige Quellen zu werten. Die betreffenden

Behörden stellten mir alle diese Dokumente in entgegenkommender Weise zum Kopieren zu Verfügung.

Der einzige neuere topographische Plan, der Nauplia im Gelände darstellt, war bisher der von Blouet und Ravoisié, der zuerst bei Pouqueville veröffentlicht wurde. Leider ist dieser sehr ungenau, worüber die vorzügliche Ausführung des Kupferstiches hinwegtäuscht. Pouqueville erläutert selbst die Ursache dieser Ungenauigkeiten: Bei seinem Besuch in Nauplia im Jahre 1799 verboten ihm die Türken den Zugang zu den Festungswerken. Und überdies ist der Palamidi anscheinend nach den nie ausgeführten Umbauideen des Obersten Fabvier dargestellt.

Es ergab sich also die zwingende Notwendigkeit, einen Stadtplan, ebenfalls im Maßstab 1 : 1.000, selber anzufertigen, mit Hilfe dessen die obenerwähnten Teilpläne ausgewertet werden konnten. Im Jahre 1934 stellte ich diesen Stadtplan, einschließlich des Gebietes der Zitadelle und des Gebietes des Palamidi mit der mykenischen Metropole her. Das ganze Gebiet wurde mit 34 trigonometrisch gesicherten Punkten vermessen, von denen aus tachymetrische und Polygonzug-Messungen für sämtliche hier gebrachten Teilpläne mit schärfster Genauigkeit vorgenommen wurden.

Ohne die enger gezogenen Grenzen einer Spezialarbeit zu verleugnen, erschien es uns doch notwendig, auf weltgeschichtliche Zusammenhänge hinzuweisen, die sich in dem kleinen Nauplia auswirkten. Dies ist unter Benutzung der angeführten Geschichtswerke geschehen. Wichtige Ereignisse hingegen, die auf die Baugeschichte der Stadt ein Licht werfen, sind aber bis auf ihre Quellen verfolgt worden. So lassen beispielsweise die Belagerungen viele Einzelheiten insbesondere über den Kampfwert der Festung erkennen. Wir haben uns bemüht, möglichst viele zeitgenössische Berichte und Urteile in

wörtlicher Übersetzung der Urkunde wiederzugeben. Wenn das auch eine Belastung ist, wird sie hoffentlich durch die größere Farbigkeit des Zeitdokumentes wettgemacht. Auch die Urkunden und Berichte stellen in ihrer Art Denkmäler Nauplias dar, und diese hier in einem Gesamtbild zu vereinen, ist der Zweck dieser Arbeit.

A) Byzantinische Herrschaft (bis 1212)

a) Geschichtlicher Überblick

Der Name der Stadt, mit dessen Ableitung von NAUPLIOS oder auch von die mittelalterlichen Schriftsteller ihre Beschreibung von Nauplia üblicherweise einleiten, wandelt sich vom antiken in byzantinischer Zeit zu , wie sie auch heute heißt. Das Volk nennt sie seit dem Mittelalter und dann . Die Schriftsteller der Renaissance latinisierten den Namen zu Nauplium oder Neapolis, die Franken verwelschten ihn zu Naples en Romenie und die Venezianer endlich zu Napoli di Romanía oder kurz Romanía.

Die Vormachtstellung in der argivischen Ebene, die Argos im klassischen Zeitalter unbestritten innehatte, vermochte es trotz der Schwächung durch Erdbeben und Kriege auch über die Völkerwanderung hinaus in der frühchristlichen Zeit innezuhalten. Die Reste der großen Basilika auf der Aspis bezeugen ein Bauwerk von solchen Ausmaßen, daß man einen sehr großen Spengel voraussetzen darf.

In Nauplia dagegen lassen sich nach dem jetzigen Stand der Untersuchungen keine frühchristlichen Gebäude nachweisen. Die vereinzelt Architekturfragmente dieser Zeit, die wir weiter unten beschreiben, könnten auch von einem dritten Ort

verschleppt worden sein. Es läßt sich daher baugeschichtlich nicht nachweisen, ob Nauplia während der Kämpfe der Völkerwanderung von den Griechen als fester Platz benutzt wurde. Gregorovius behauptet allerdings: "Die Barbaren haben niemals Korinth und Patras, Nauplion und Argos, Chalkis, Theben und Athen in Besitz gehabt. Immer behauptete sich dort die byzantinische Regierung und die griechische Nation."

Wenn wir auch in diesem Rahmen keine kirchengeschichtlichen Untersuchungen anstellen wollen, so lassen sich doch aus entsprechenden Quellen wertvolle Angaben über die Machtverhältnisse in der Argolis entnehmen: Während uns für Argos schon im 5. Jahrhundert vier Bischöfe durch ihre Anwesenheit auf ökumenischen Konzilen überliefert sind, hören wir gelegentlich der berühmten Synode des Photios zu Konstantinopel im Jahre 879 neben dem Bischof Theotimos von Argos zum ersten Mal auch von einem Bischof von Nauplia, Andreas. Es ist ungeklärt, ob in der Folge wieder zur Personalunion beider Diözesen zurückgekehrt wurde. Jedenfalls läßt sich der Katalog der Bischöfe von Argos, wie ihn L e Q u i e n nach Präsenzlisten von Synoden etc. aufgestellt hat, nicht mit dem von S a k k e l i o n veröffentlichten Katalog der Bischöfe von "Nauplion und Argos" aus dem 15. Jh. in Einklang bringen, was schon Lamprynides befremdete.

Als im Jahre 963 der Hosios N i k o n nach Nauplia kam, wird besonders hervorgehoben, daß hier und in Argos sich viele eines tugendhaften Lebens und der Gottesfurcht befleißigen, offenbar im Gegensatz zu anderen Orten, wo die eingewanderten Barbaren erst zu Christen und Hellenen gewandelt werden mußten.

Mit dem neuen Aufschwung des byzantinischen Reiches im 10. Jahrhundert gewann die Seestadt Nauplia endgültig den Vorrang über die Binnenstadt Argos. Besonders nach der Rückgewinnung

Kretas durch den nachmaligen Kaiser Nikephoros Phokas (961) war das Mittelmeer dem Handel wieder geöffnet, und viele Städte in der Peloponnes blühten wieder auf und wurden befestigt. Aber auch die italienischen Seestädte, insbesondere Venedig, begannen nunmehr unter dem Schutz von Byzanz ihren erstaunlichen Aufstieg. Der Schwager des Kaisers Romanos III., Patricius Nikephoros, Sohn des Karantenos, wird bei einem Seesieg im Jahre 1032 über sizilianische Sarazenen, die Korfu angriffen, genannt. Da Strateges oder Praetor im byzantinischen Reich die militärisch-zivile Personalunion des Chefs eines Themas bedeutete, so müßte man daraus schließen, das damals das Thema "Peloponnes" nicht von Korinth aus, oder wie zumeist mit "Hellas" gemeinsam von Theben aus, sondern schon von Nauplia aus verwaltet wurde. Dies bleibt aber im Übrigen völlig unbestätigt, da sich die Vermutung nur auf diese einzige Quelle stützt, die überdies nicht unbezweifelt geblieben ist.

Die wachsende Bedeutung Nauplias als Handelsplatz geht hingegen aus einer Reihe von kaiserlichen Goldbulln hervor. Für die Hilfe Venedigs gegen Robert Guiscard bewilligte der Kaiser Alexios I. der Republik im Mai 1082 Handelsvorrechte mit 9 namentlich aufgeführten Plätzen in Griechenland in der Reihenfolge: Theben, Korinth, Nauplia, Modon, Koron, Korfu, Euripos, Demetrias. Im Oktober 1148 erneuert Kaiser Emanuel Komnenos das Alexandrinische Bündnis mit Venedig. In dieser Urkunde, die grundsätzlich sich auf ganz Griechenland bezieht, werden als Städte in der Peloponnes nur mehr Nauplion, Modon, Koron und Korinth besonders genannt. Dieselben Plätze werden 1187 durch Kaiser Isaak bestätigt. Die Urkunde des Kaisers Alexios III., die im November 1199 an den nachmaligen Zerstörer des Ostreiches, den Dogen Henrice Dandolo gerichtet ist, führt außer den vorgenannten Orten noch "Argus" und Patras auf.

Doch bevor wir die letzte Epoche Nauplias unter byzantinischer Herrschaft besprechen, soll zunächst eine Beschreibung der baulichen Überlieferung folgen.

b) Baugeschichtlicher Befund

1. Die Stadtmauer

Das wichtigste Baudenkmal aus der Zeit der Völkerstürme gegen die griechische Zivilisation muß naturgemäß die S t a d t m a u e r sein. Und hier ist wie in allen wiederbesiedelten antiken Orten verfahren worden: Man hat sich mit der Wiederherstellung der antiken Stadtmauer in gleicher Linienführung begnügt.

In Nauplia kann die Zerstörung der schönen antiken Mauer mit ihrem soliden Sockel aus wohlgefügteten Polygonalquadern nicht sehr gründlich gewesen sein. Der größte Teil ihres westlichen Zuges ist noch in voller Höhe vorhanden. Auch der östliche Teil wird sich aller Wahrscheinlichkeit bis ins Mittelalter erhalten haben, da selbst die Tortraverse niemals völlig geschleift worden zu sein scheint. Dieser Westteil war aber als senkrecht aufgehende Mauer von nur etwa 2 Meter Dicke dem ersten schweren Angriff mit Pulvergeschützen (im Jahre 1463) nicht gewachsen und mußte daher nach dieser Belagerung hinter einer Verstärkung verborgen werden (1473 - 79), auf die wir noch zurückkommen.

Diese griechische Stadtmauer faßt das Hochplateau des halbinselförmigen Stadtberges, dessen höchster Punkt 85 Meter Seehöhe hat, vom Westkap beginnend an seiner ganzen Nordseite ein. An den beiden starken Einbuchtungen der Linie treppt sie bis auf die 50 m Höhenlinie ab. Bei genau 50 m Seehöhe greift sie als Traverse um den schmalen Hals an der Ostseite der Festung. Besonders an der

Durchbruchstelle für den modernen Fahrweg tritt sie sichtbar zutage. Eine noch völlig erhaltene, aber größtenteils verschüttete antike Pylis, die W. W r e d e dort entdeckt hat, läßt auch das antike Tor, dem sie wohl als Ausfallpforte diente, unmittelbar daneben vermuten. In der Tat ist neben der Pylis ein Torbogen sichtbar, der achsial zwischen zwei Halbkreistürmen liegt. Die Wölbtechnik seines Ziegelrundbogens ist noch sehr der römischen ähnlich, dürfte daher aus frühbyzantinischer Zeit stammen.

Abgesehen von diesen beiden halbkreisförmigen Tortürmen ist die Turmlosigkeit der Gesamtanlage beibehalten worden. Außer dem Haupttor an der östlichen Zugangsseite müssen wir an der rückwärtigen Seite der Halbinsel über dem Westkap eine Ausgangspforte annehmen. Diese Poterne vermittelte den von den Franken 1204 - 10 belagerten Byzantinern den Zugang zur See, von der sie fortwährend Hilfeleistungen erhielten. Wir dürfen annehmen, daß diese auf dem Übersichtsplan unter 2 angeführte Poterne wohl schon in antiker Zeit, sicher aber zur Zeit der fränkischen Belagerung bestanden hat. Ein teils treppenartig in den Felsen gehauener, teils auf gemauerten Rampen später Zeit bewerkstelligter Abgang führt bis zum Westkap hinunter. Auf unserem ältesten Stadtplan (bei Gerola, Fig. 14) wird sie unter "K" als "La porta secreta" angeführt. Die (jetzt vermauerte) Toröffnung ist allerdings mit Gewänden aus ungefügten Kalkquadern in barocker Manier und einem halbkreisförmigen Sturzbogen aus kleinen Porossteinen unter Morosini 1686 erneuert worden. Die günstige Lage dieser Poterne, an der dem Feind am meisten abgelegenen Seite, ist in sich Beweis genug, daß hier immer eine Verbindungstür offengehalten wurde.

Die S ü d s e i t e des Burgfelsens ist endlich so steil, daß sich dort eine Verteidigungsmauer von jeher erübrigte. Einzig einige kleine Einschnitte im Fels sind schon in antiker Zeit mit kleinen Sperrmauern versehen worden, die ein Einklettern auch an diesen

Stellen hindern. Diese Mauern sind auch heute noch hoch genug erhalten und haben daher auch den Byzantinern keine nennenswerten neuen Aufgaben an dieser Seite übrig gelassen.

Anders steht es mit der *N o r d s e i t e*. Hier ist der Hang so flach, daß er eine Bebauung mit Häusern zuläßt. Man wird annehmen können, daß die Stadt im 11. und 12. Jahrhundert schon über die verfügbare Fläche innerhalb der Stadtmauer hinauszuwachsen bestrebt war. Zumindest Lagerhäuser am Hafen, dessen Ufer damals unmittelbar am Ende des Steilhanges gedacht werden muß, wird man annehmen müssen. (Die auf ebenem Grund erbaute Unterstadt ist dagegen, wie wir sehen werden, eine spätere Schöpfung der Venezianer.) Gleichviel, ob es damals schon eine Bebauung dieses Hanges gab oder nicht: Dieser Hang mußte sperrbar sein, damit die oben erwähnte Verbindung von der Stadtmauer zum Westkap bei einer Belagerung freigehalten werden konnte. In der Tat schließt 30 m nordöstlich der Paterne eine Mauer an die antike Stadtmauer an, die sich entlang einer natürlichen Klippenreihe zum Seeufer hinunterzieht. Diese Mauer ist zwar ein Bestandteil der Stadtmauer der venezianischen Niederstadt und weist auch die Merkmale dieser späten Zeit in Mauerart und Zinnenform auf, aber schon Gerola ist aufgefallen, daß an manchen Stellen ihr Unterbau in byzantinischer Technik ausgeführt sei. Besonders auffällig ist dies in der Tat bei dem Rücksprung auf Höhe 48 m, wo die Mauer mittels eines Schwibbogens über eine Felsrinne hinweggeführt ist. Hier ist das Mauerwerk auffallend verschieden von dem typisch venezianischen Oberbau mit seinem gleichförmigen, wohl verstrichenen Bruchsteinmauerwerk und den typischen Schwalbenschwanzzinnen. Der Unterbau weist dagegen sehr häufige Verwendung von Ziegeln auf und ist mit schlechterem, weit mehr verwittertem Mörtel hergestellt. Solche älteren Mauerspuren im Unterbau kommen aber nur an zwei Stellen dieser Mauer vor. Da wir im Folgenden ziemlich stichhaltige

Belege bringen, daß die Niederstadt zur Zeit der Fränkischen Eroberung nicht umwallt und bebaut war, werden wir füglich hier keinen geschlossenen Mauerzug annehmen dürfen, sondern nur vereinzelte, befestigte Posten, die ein Vordringen der Belagerer bis zu dem Abgang der Poterne zur See verhindern konnten. Von einem Mauerschenkel einer etwaigen Niederstadt byzantinischer Zeit, der diese an der Ostseite etwa bis zur Tortraverse der Oberstadt einfassen mußte, sind jedenfalls nicht die geringsten Spuren erhalten.

Diese Untersuchung legt die Frage nahe, wie sich denn das Mauerwerk der Byzantiner kennzeichnet. Zunächst lag bei der Stadtmauer die Aufgabe vor, außer gelegentlichen Breschen in dem antiken Polygonalmauerwerk des Sockels auch den Aufsatz des Oberteils dieser Mauer und des Wehrgangs, der in antiker Zeit fraglos in Lehmziegelmauerwerk hergestellt war, erneut zu errichten. Hierzu standen den Byzantinern vor allem die Trümmer der antiken Stadt zur Verfügung. Nicht einmal das Bruchsteinmauerwerk dicker Mauern bedurfte neuen Materials. Nun haben aber selbst Quadern und noch mehr Bruchsteine, die man von einem Abbruch oder einer Ruine gewinnt, niemals die scharfen Bruchkanten bzw. Quaderecken wie solche, die neu von einem Steinbruch kommen. Es ergab sich also selbst bei den guten Quadern, die man für die Kirchen aussuchte, und noch viel mehr bei dem gewöhnlichen Bruchsteinmauerwerk die Notwendigkeit, die klaffenden Fugen der abgerundeten Ecken durch Riemchen alter Dach- oder Mauerziegel einzufassen. Dies geschah sowohl in den Stoß- wie in den Lagerfugen. Diese Technik wurde so gebräuchlich, daß sie selbst in sorgfältigen Kirchenbauten, nun allerdings stilistisch betont und verfeinert, angewandt wurde. Bon spricht von Cloisonné. Es wäre aber völlig verfehlt anzunehmen, daß nur die Byzantiner in dieser Art gemauert hätten. Diese Technik wurde zu allen Zeiten dort angewandt, wo es galt, überkommene Trümmerhaufen zu ordnen und eine Bresche zu

schließen. Bauten aus venezianischer Zeit, wenn sie behelfsmäßig errichtet wurden und nicht ein groß angelegter Neubau waren, weisen diese Technik ebenso auf wie die der Türken oder der Griechen der letzten Jahrhunderte.

Um es noch einmal ganz scharf zu betonen: Es ist vollkommen unmöglich, diese Art von Flickmauerwerk nach der Materialbeschaffenheit der Steine oder gar nach dem Mörtel, der oft ein um Jahrhunderte späterer Verstrich ist, zu datieren, wie es etwa B o n für Akrokorinth versucht hat und sich mit dieser materialistischen Methode in Einzelfällen um zwei bis drei Jahrhunderte irrt. Wenn alle anderen Hilfsmittel wie Urkunden, Bauinschriften versagen, und auch stilistische, das heißt entwicklungsgeschichtliche Merkmale wie Zinnenform, Vorkehrungen für Artillerie, Grundrißgestaltung und auch der Vergleich mit bekannten Nachbarbauten nicht zum Ziel führen, und auch keine zeitgebundene architektonische Formensprache vorhanden ist, so bleibt nur eine Möglichkeit der Untersuchung: Die logische Folgerung aus den historisch bekannten Umständen. Um festzustellen, welcher Teil der Stadtmauer noch byzantinisch ist, und wie dieser beschaffen war, bleibt uns keine andere Methode als die letztgenannte.

Wir wissen, daß der westliche Teil der Stadtmauer, in dem der antike Mauersockel vorwiegend erhalten ist, späteren Belagerungen nicht mehr ausgesetzt war. Wo das wie bei der dem Feind zugekehrten Ostseite der Fall war, wurde die Umgestaltung von 1473 - 79 vorgenommen, auf die wir schon hingewiesen haben. Endlich war die Mauer der Oberstadt nur noch sekundäre Verteidigungslinie, nachdem die Mauer der Niederstadt davor angelegt worden war. Man konnte sie daher wenn nicht vernachlässigen, so doch wenigstens in ihrer alten, unzeitgemäß gewordenen Art ohne Gefahr belassen.

Diese im Westteil der Oberstadt als byzantinisch erkannte Mauer hat kurz zusammengefaßt folgende Merkmale: Völliges Fehlen von flankierenden Türmen. Auf dem antiken Mauersockel, der durchschnittlich 4 Meter hoch ist, eine weitere Erhöhung der Mauer um durchschnittlich 5 Meter bis zur Wehrganghöhe. Die Brustwehr und der Zinnenkranz sind nirgends mehr erhalten. Die Gesamthöhe war daher nicht geringer als 10 Meter, eine bei der Steilheit des Vorgeländes völlig sturmfreie Höhe. Die Mauerstärke beträgt zwischen 1,80 m bis 2,10 m. Das Mauerwerk, durchweg aus Trümmern aller Art, ist auffallend kleinsteinig und von späteren Flickstellen kaum zu unterscheiden.

DIE KIRCHEN

Der Katalog der Bischöfe von "Nauplion und Argos" aus dem 15. Jahrhundert, auf den wir schon hingewiesen haben, zählt in dürrer Reihenfolge die Namen der Bischöfe ohne irgendein Datum oder sonstige nähere Angaben auf. Es bleibt offen, ob man den an 1., 4. oder 11. Stelle aufgeführten Petros für den Hosios Petros von Argos halten will, der zur Zeit des Kaisers Basilius des Makedonen (867 - 886) heiliggesprochen wurde und der nach örtlicher Überlieferung der erste Bischof von Argos gewesen sein soll. An 8. Stelle wird ein Andreas genannt, möglicherweise derjenige, der Nauplia auf der Synode des Photios im Jahre 879 vertrat. Dann folgen wieder Namen ohne nähere Kunde. Erst an 16. Stelle steht neben dem Namen Nikolaos die lakonische Bemerkung: der auch Inhaber St. Andreä (war) und an 17. Stelle folgt: Johannes, der auch Inhaber der Neuen (Abtei war) Dann folgen wieder für uns bloße Namen, bis zum 21., Leon, über den in einem Nachsatz ausgesagt wird: Leon aber erbaute das Kloster der "Nea Moni" (Neuen Abtei) unter der Regierung des Kaisers Manuel Komnenos, im Jahre 6652 (1144).

Diese letztere Aussage betrifft zweifellos die "Nea Moni" bei Areia, deren schöne Klosterkirche die Bauinschrift des Bischofs Leon mit der Jahreszahl 6657 = 1149 aufweist. Die dem Bischof Johannes anvertraute "Nea Moni" befand sich dagegen in der Festung Nauplia und war nicht etwa, wie Struck (aa.O. S.230) annimmt, ein älterer Vorgänger des Klosters in Areia. Dies bezeugt der Bericht, daß der vielgereiste Michael Souliardos sich im Januar 1489 in dem "Nea Moni" genannten Kloster in der Festung Nauplion aufhielt. Ein Nonnenkloster von Nauplia erwähnt auch das Testament des Herzogs von Athen, Nerio I. Acciajoli vom Jahre 1394 (nostro monasterio Chalogree di Napoli!), zu dessen Verwalter der Bischof von Argos bestellt wurde.

Die Andreaskirche wird wiederum im Chronicon breve erwähnt: "Im Jahre 6929 (1420) zur 4. Stunde des 17. Dezember ereignete zu "Anapli" ein furchtbares Wintergewitter mit einem Wolkenbruch und unablässigem Donnern und Blitzen, und es wurde der Narthex von St. Andreä zerstört. Die Tore der Kirche und die Gräber öffneten sich, die Glocke fiel herab, und an den Wänden und Türen erschienen Zeichen wie von Schwertern. Im Jahre 6929 (1421) am 3. Januar brachte der Bischof der Lateiner, Signu , die ehrwürdigen Reliquien des Hosios Petros, Bischofs von Nauplion und Argos, von Argos nach dem Bischofssitz Nauplia. Die dabei Betenden erzählten, daß, als sie jenes heilige Grab öffneten, sich dortselbst ein Erdbeben ereignete, starke Wohlgerüche heraustraten und die Luft des Raumes erfüllten. Das Grab erstrahlte in Licht, und die teuren Reliquien wurden würdig beigesetzt. Von einigen Bresthaften unter den Gläubigen wurden die meisten geheilt." Hieraus darf man schließen, daß die Andreaskirche die Hauptkirche der Stadt war und in lateinischer Zeit auch einen Glockenturm hatte, worauf wir bei unserer baugeschichtlichen Untersuchung noch zurückkommen.

Der Apostel *A n d r e a s*, der auch als Schutzpatron der Stadt Patras durch ein Wunder den Sieg über die sie bedrohenden Avaren im Jahre 807 herbeiführte, wird wohl auch der Stadtheilige von Nauplia gewesen sein, jedenfalls spräche es für eine ungebrochen fortgesetzte Tradition, daß der Andreastag 1822 für den Sturm der 300 Palikaren auf den Palamidi gewählt wurde. Der Heilige Andreas erhielt nach dem ruhmvollen Siege die ursprünglich dem St. Gerhard geweihte Kapelle im Palamidi, und sein Namenstag als Schutzpatron der Stadt Nauplia wird noch alljährlich mit Illumination des berühmten Berges und seiner bezwungenen Feste besonders festlich begangen.

Aber auch die ursprüngliche Andreaskirche lag, wie wir jetzt zeigen können, zu ihrer Zeit auch auf der höchsten Erhebung der Stadt. Die im Jahre 1936 von dem Deutschen Archäologischen Institut in Athen durch *W r e d e* veranstalteten Ausgrabungen brachten unter anderem sehr stark zerstörte Grundmauern einer Kirche ans Licht, die wahrscheinlich zu der erwähnten Andreaskirche gehören, wie wir im Folgenden nachzuweisen versuchen.

Wie mir der Ausgräber mitteilte, lassen sich zwei Perioden scheiden. Die ältere Kirche war eine im Gesamtplan nahezu quadratische Anlage (Außenmaße 19,40/60 x 20,60/21,60 m), deren Außenmauern im Osten, Süden und Westen genau die antiken Terrassenmauern als Fundamente benutzten. Die Anlage war in drei Schiffe, wohl basilikal, unterteilt, aber nur das Mittelschiff mit dem Altar und das südliche Schiff hatten halbkreisförmige, auch von außen runde Apsiden. Wahrscheinlich gehörte auch schon die Narthexanlage zur ersten Kirche. Zu der älteren Epoche gehören auch die meisten Gräber in und außer der Kirche und auch ein auffallender Anbau an der Südwestecke des Narthex, der eine bevorzugte Grabkapelle war.

Die jüngere Kirche gehört wohl schon der Epoche an, in der die Andreaskirche dem Kult der Lateiner übergeben war. Die Mauer zwischen Narthex und den Schiffen ist zu dieser Zeit neu fundiert worden, wohl die Reparatur nach dem Erdbeben von 1421. Auch ein Campanile, von dessen Glocke wir damals hören, ist an der Nordseite des Narthex hinzugekommen. Ferner sind auch im nördlichen Seitenschiff in dieser zweiten Epoche die dritte Apside und noch eine Seitenkapelle in der Mitte der nördlichen Außenwand ausgebaut worden. Die alten Gräber sind weiter benutzt, neue sind hinzugekommen. Ferner ist der Kirche an der Westseite ein unbebauter Friedhof vorgelagert.

Die Mauern, die durchweg in Kalkmörtel und Kalkbruchstein mit einem großen Anteil von Ziegeln ausgeführt sind, gehen leider nicht über die Flurhöhe hinaus, da sie abgetragen sind, um der Moschee Platz zu machen, auf die wir noch zu sprechen kommen. Aus diesen Resten allein läßt sich noch nicht ablesen, wie wir uns den Aufbau darüber zu denken haben. Aber auch die Methode des Vergleichens läßt keine weitgehenden Schlüsse zu, da so gut wie keine Kirchen aus dieser Zeit bekannt oder hinreichend erhalten sind.

Allem Anschein nach handelt es sich hier um eine Basilika, zwar nicht mehr in der stattlichen Form der frühchristlichen Zeit, sondern schon derselben Größenordnung und kümmerlichen Grundriß-Geometrie, wie sie die ebenfalls von W r e d e entdeckte Basilika von H a l i m ù s aufweist, die dem 6. Jahrhundert zugeschrieben wird. Erst die auf das Jahr 873/4 datierte Kirche in S k r i p ù in Bötien ist uns sowohl dem Datum nach wie in der Art ihres Aufbaus bekannt. Hier ist auf einem Grundriß, der dem unserer Ruine in den Ausmaßen, Spannweiten und der Apsisform sehr nahekommt, zum ersten Mal für unsere Kenntnis die Basilika von einem Querschiff durchbrochen, das mit dem Mittelschiff gleiche Breite und Höhe hat. An beider

Durchdringung wird von Pendentiven ein Kuppeltambour getragen. Das Querschiff ist über die basilikal niedriger gelassenen Seitenschiffe auch noch im Grundriß über deren Außenflucht hinausgeführt, was sich im Äußeren als starke Betonung der Kreuzarme bemerkbar macht. (In unserem Falle läßt sich aber die der zweiten Bauperiode zugeschriebene ähnlich vorspringende Nordkapelle keinesfalls als solch ein Kreuzarm deuten, da die dem Mittelschiff gleiche Breite bei weitem unterschritten bleibt, und sich daher keine quadratische Vierung für einen Kuppeltambour ergeben kann.)

In der Theodoreikirche von Athen etwa, deren Bauinschrift von 1049 zwar in zweierlei Hinsicht bestritten wird, wird der Kuppeltambour von den Mittelschiffwänden getragen, die nur von dem Querschiff unterbrochen werden. Solch eine Lösung weist auch die zweite Ruine in Nauplia auf, die wir gleich besprechen werden.

Ein stichhaltiges Argument, daß unsere in Frage stehende Ruine noch nicht von einer Kuppel überwölbt war, liefern erstens die Unregelmäßigkeit des Plans und zweitens die für dieses System weit über das Übliche hinausgehenden Spannweiten bei zu geringen Mauerstärken.

Ferner läßt sich wegen der restlosen Zerstörung des Oberbaues nicht entscheiden, wie das Mittelschiff konstruiert war. Entweder bildeten die durchlaufenden Fundamente gering über dem Fußboden erhöhte Bankette für die Säulenstellung wie in den Basiliken von G l y f a d h a und H a l i m ù s, oder aber wir haben es mit einer provinziellen Besonderheit zu tun, wie sie allem Anschein nach an zwei Beispielen in Korinth auftritt. Hier gehörten zu der Agora des 8. - 10. Jahrhunderts eine Klosterkirche, die der späteren Kapelle St. J o h a n n i s d e s T h e o l o g e n voraufging, und die Kirche auf dem B e m a . Dort

sind nämlich, soweit sich das aus den stark zerstörten Bauresten ablesen läßt, die Mittelschiffmauern ohne nennenswerte Öffnungen ganz aufgeführt worden, und die Seitenschiffe wurden nur durch den davor angeordneten Narthex mit dem Mittelschiff räumlich vereint. Von dieser Tendenz der fast völligen Trennung der Schiffe ist auch die Kirche von Skripù und sogar die Theodoreikirche in Athen noch nicht ganz frei.

Die Datierung unserer Kirchenruine läßt sich, abgesehen von dem Vergleich mit den wenigen bekannten und noch weniger erhaltenen Kirchen der Umgegend auf sehr charakteristische Architekturfragmente stützen, die sich bei der Grabung in nächster Nähe gefunden haben. Zunächst haben wir ein Bruchstück eines marmornen Epistyls vom templum (oder eines Türsturzes), dessen Front mit einem Arkadenrelief verziert ist. Die Mittelarkade ist mit einem stark plastisch vortretenden runden Blattknauf ausgefüllt, während in den anderen Feldern dieser Miniaturarchitektur aufrecht einzelne Akanthusblätter stehen. Eine ganz ähnliche Anordnung findet sich auf einem Epistyl aus der Kathedrale von G r a d o vom Jahre 814 - 818. Ferner fand sich ein Fragment eines marmornen Schrankenreliefs ebenfalls wohl vom templum, das mit einem Flechtbandmuster verziert ist, wie es in ganz genau gleicher Art in der Ausgrabung der Markuskirche der Partecipazzi-Dogen bei Venedig gefunden wurde, die im Jahre 829 erbaut wurde.

Für die Datierung der Kirche in das 8. oder den Beginn des 9. Jahrhunderts stimmen also die folgenden drei Anzeichen zusammen: 1.) Die Marmorfragmente. 2.) Ihre Stelle in der Entwicklungsreihe zwischen den Basiliken des 6. Jahrhunderts und der Kirche in Skripù. 3.) Die historische Wahrscheinlichkeit, daß nach der Abwendung der Avarengefahr 748 und 807, aber schon vor der nachgewiesenen Selbständigkeit Nauplias als Bischofssitz (879) eine Hauptkirche vorausgesetzt werden muß.

Wie läßt sich nun dieses Erkenntnis mit den Angaben unseres Bischofskatalogs vereinigen? Hierzu müssen wir uns den Katalog etwas bildhafter machen, indem wir annehmen, daß die durchschnittliche Regierungszeit eines Bischofs 20 Jahre betrage, was zu durchaus plausiblen Interpolationen führt. Wir müssen demnach den ersten "Oberpriester oder Bischof" etwa mit dem Jahre 720 beginnen lassen, kämen zu Andreas an 8. Stelle von 860 - 880, müßten dann aber für Nikolaos und Johannes die Zeit von 1040 - 1080 ansetzen, um dann zu dem bekannten Datum von Leon zu kommen. Wir sind uns dabei völlig der Fehlerquellen, die vor allem in der Ungewißheit des Katalogs selber liegen, bewußt, aber die Größenordnung scheint nach dem Gesetz der großen Zahl letzten Endes wieder richtig zu sein. Demnach wäre im 8. Jahrhundert von einem der ersten Bischöfe die dem Heiligen Andreas geweihte Hauptkirche erbaut worden, und im 11. Jahrhundert ein dazugehöriges Klosterstift dem Bischof Nikolaos als Treuhänder vermacht worden.

Daß sich von den Klostergebäuden keine Reste gefunden haben, liegt teils daran, daß die Grabung auf den Kirchenkomplex als der antiken Terrasse beschränkt wurde, teils an der landläufigen Gepflogenheit, nur die Kirche selbst in Kalkmörtel zu mauern, die Klostergebäude dagegen, wie die üblichen Wohngebäude, nur in Lehmörtelmauerwerk auszuführen. Im Übrigen entspricht diese Kirche auf der prominentesten Stelle des Stadtberges mit ihren verhältnismäßig großen Ausmaßen durchaus allen Angaben, die uns über die Andreaskirche als ältester und bedeutendster Kirche der Stadt überkommen sind.

Weit weniger gewiß sind wir mit der Lokalisierung der "Nea Moni" des Bischofs Johannes. Es läge nahe, die zweite Ruine, die uns bekannt ist, auch dieser einzigen zweiten uns aus der Überlieferung bekannten Kirche zuzuordnen. Dieser Annahme

stehen aber, wie sich aus der Baubeschreibung sogleich ergeben wird, Bedenken entgegen, daß die Erbauung so früh als das 11. Jahrhundert gesetzt werden kann. Solche kleine Kirchen, wie die uns vorliegende Ruine, pflegten im Besitz von Familien zu sein, deren Zahl in Athen in die Hunderte ging. Trotz der geringen Erdbedeckung des Stadtberges in Nauplia könnten auch hier sehr wohl noch einige andere Kirchenruinen zutage kommen. Wird doch bei Gelegenheit der Belagerung unter Morosini 1686, allerdings unter Einschluß der im 15. Jahrhundert gegründeten Niederstadt, von der Zerstörung von 22 Kirchen berichtet.

Die Überreste dieser zweiten Kirche kamen 1936 zum Vorschein, als die große unter Morosini angelegte Erdschanze zum Wegebau abgetragen wurde. Sie liegt etwa 40 m nordöstlich der Andreaskirche, ein wenig unterhalb des Randes der höchsten Plattform des Stadtberges. Es handelt sich ebenfalls um eine Anordnung mit drei auch nach außen runden Apsiden, allerdings ist die ganze Anlage im Vergleich zur Andreaskirche auf fast ein Drittel verkleinert, so daß die Kirche geradezu winzig war. Die Breite des Mittelschiffes beträgt 2,63 m, die des Seitenschiffes 1,72m.

Das Mauerwerk dieser Kirche, das durchweg 0,58 m Stärke aufweist, ist teilweise noch über einen Meter über die Flurhöhe erhalten. Es setzt im allgemeinen auf wiederverwendeten antiken Polygonalblöcken auf, darüber folgt in sehr gutem, mit Ziegelmehl vermengtem Kalkmörtel ein Mauerwerk aus kleinen, unbehauenen Bruchsteinen zwischen horizontalen, oft doppelt verlegten Ziegelabgleichschichten (Abmessungen dieser Ziegel: 0,04 x 0,15 x 0,29 m) Ferner sind Ziegel in einem sehr entarteten opus spicatum zwischen den Feldsteinen zum Abgleichen verwandt worden.

Die Wände, die von der Mittelapsis ausgehen, weisen in 1,50 m Abstand eine Baufuge auf, gegen die sehr ähnliches, aber weniger sorgfältig ausgeführtes Mauerwerk ansetzt. Dieser Umbau, bei dem nur das Mittelschiff wiederaufgebaut wurde, und zwar in einer Länge von 7 Meter, die Apsis ungerechnet, hatte seine Ursache offenbar in der Zerstörung des Gebäudes durch Beschuß. Die aus dem Mittelschiff neuerrichtete Kapelle, die mit Freskomalereien der nachbyzantinischen Zeit versehen war (die Reste sind im Museum), wurde dann wiederum durch Beschuß, offenbar bei der Belagerung unter Morosini 1686, endgültig zerstört. Sie wurde nicht wieder aufgebaut, weil Morosini die Wiederbesiedelung des Stadtberges durch Rayongesetz ohnehin verbot, und wurde daher in dem zerstörten Zustand unter der damals neuangelegten Erdschanze begraben.

Da der zufälligen Auffindung leider keine systematische Ausgrabung folgen konnte, läßt sich nicht einmal der Grundriß vollständig feststellen. Das südliche Seitenschiff und der Narthex sind noch nicht in ihrer vollen Breite erkennbar. So ist auch aus den Funden kein vollständiges Bild zu gewinnen. Es fanden sich einige stark zerstörte Relieftteile sowie Fenster- und Arkadenkapitelle (jetzt im Museum). Ferner lagen in der Nähe zerstörte Säulen aus kretischem (?) Granit, ganz in der Art, wie sie bei der Vorhalle der Aga-Moschee wiederverwandt worden sind, die wir noch besprechen werden. Da soweit kaum ein Anhalt für das Vorhandensein eines Narthex zu sprechen scheint, wäre die Ergänzung zur Zweisäulenkirche am nächstliegenden. Dieser Typ entwickelte sich aus der Viersäulenkirche, um bei fehlendem Narthex das Kuppelgehäuse weiter nach dem Hieron zu verschieben und somit die Symmetrie des Baukörpers zu wahren.

Hier soll vergleichend auf die Frankoklisia von B o g i a t i hingewiesen werden, die durchaus dieselben Rundapsiden und auch ganz ähnliche Abmessungen hat. Bei dieser Kirche wird

allerdings die Kuppel gänzlich ohne Säulen getragen, da den Parastasen des Hieron, deren Länge wie auch in unserer Kirche etwa 1,50 m mißt, ebensolche auf der Westseite entsprechen. Derartige Parastasen sind aber an der Westseite in unserem Falle deutlich nicht vorhanden, denn die neueingezogene Mittelschiffmauer läuft ganz einheitlich bis zur westlichen Querwand durch und benutzt keinesfalls, wie an der Ostseite, ältere Parastasen. Schließlich spricht auch das Vorhandensein der erwähnten Granitsäulen-Trümmer für die Annahme, daß Säulen in der Kirche verwandt waren.

Die Datierung ist nach den wenigen vorläufig bekannten Merkmalen noch vollkommen unmöglich. Auch läßt sich nicht angeben, ob die in der Nähe befindlichen, kellerartigen, gutgemauerten Fundierungen mit der Kirche etwa als Klostergebäude in Zusammenhang standen. Aber die Winzigkeit der Kirche spricht wohl gegen solch eine Annahme und auch gegen die Identifizierung dieser Ruine mit der überlieferten "Nea Moni" in der Festung von Nauplia.

An dieser Stelle sei die *H a g i a S o p h i a* erwähnt, weil sie die einzige auch im Aufbau erhaltene byzantinische Kirche Nauplias ist, obwohl sie nach der Fränkischen Eroberung, wahrscheinlich nach 1470 erbaut sein muß. Sie liegt nämlich außerhalb der byzantinischen Stadtmauer am Nordhang auf etwa 20 m Seehöhe in dem Gebiet der Niederstadt, das erst nach 1470 besiedelt und befestigt wurde (Vgl. Abb.5)

Die Sophienkirche gehört dem Typ der vereinfachten Kreuzkuppelkirche an, der schon in rein byzantinischer Zeit im 12. Jahrhundert in Griechenland und besonders in Serbien gebräuchlich war. Die architektonischen Besonderheiten gehen aus den Abbildungen hervor. Alle Gewölbe, auch die der Gurtbögen, welche die Seitenwand zur Aufnahme der Schubkräfte der Kuppel

verstärken, sind am Scheitel um ein Geringes überhöht, allerdings nicht so sehr, daß sie dadurch zu Spitzbögen würden. Das Fenster der Apsis hat eine kleine Zwischensäule und ist mit einem gotischen Dreipaß abgeschlossen, ebenfalls die 8 Fenster des Kuppeltambours, die allerdings zu schmal für Zwischensäulen sind. Die Kapitelle der Ecken des Tambours, welche die Rundsäulen abschließen, sind übereck gestellt. Alle diese westlichen Formen drangen mit den Franken in den byzantinischen Formenschatz ein, ohne allerdings den Baugedanken im geringsten abwandeln zu können.

An dieser Stelle verdient endlich eine Reihe von Bauteilen byzantinischer Kirchen Erwähnung, die nicht im Zusammenhang mit der Grabung gefunden wurden, sondern in späteren Bauten wiederverwendet oder durch Zufall ohne Zusammenhang in Nauplia aufgefunden worden sind.

Die Vorhalle der "Großen Moschee" tragen 4 S ä u l e n , die offenbar keine türkischen Originale sind, sondern aus byzantinischer Zeit stammen. Die monolithen Säulenschäfte sind aus grauem (?) Marmor ohne Kannelur und sind 3,48 m hoch. Der obere Durchmesser beträgt 0,39 m, der untere 0,45 m, wird aber durch ein aus demselben Stück herausgearbeitetes hohlkehliges Fußglied, das als Übergangsglied eigentlich zu groß ist und wohl als Basis gelten sollte, auf 0,52 m Durchmesser gebracht.

Die K a p i t e l l e sind voneinander in Größe und Art durchaus verschieden und erst durch gewaltsame Nachhilfe auf einen gemeinsamen Nenner gebracht worden. Das erste von links (Abb. 4 a) ist stark bestoßen und durch Zement schlecht ergänzt. Durch eine 0,085 m hohe Abakusplinthe ist das Kapitell nachträglich auf die Höhe der anderen gebracht worden. Der Marmor scheint grau, die Säule paßt, abgesehen von dem türkischen eisernen

Zwischenring, gut an. Die Helices sind an den Eckvoluten zu formlosen Knäufen entartet, in der Mitte fehlen sie gar vollends, dort ist nur noch rudimentär die Mittelblüte vorhanden. Die Blätter sind sehr ungenau und unplastisch ausgekerbt und im Überfall zudem abgestoßen. Sehr ähnlich ist diesem das halbverdeckte, aber besser erhaltene Kapitell ganz rechts. Im Typ ganz nah verwandt sind die, zwar kleineren, Kapitelle, die an der nördlichen Vorhalle der Theotokoskirche des Klosters Hagia-Moni bei A r e i a wiederverwandt worden sind. In gleicher Art und Größe sind zahllose derartige Kapitelle in K o r i n t h gefunden worden, in noch größeren Proportionen in der frühchristlichen Kirche der Aspis in A r g o s . Dieser Typ ist wohl dem 5. oder 6. Jahrhundert zuzuschreiben.

An zweiter Stelle von links folgt ein sogenanntes "Äolisches Kompositkapitell" (Abb. 4 b), wie es in gleicher Art um 1/10 größer in Korinth zu der 2. Basilika, die dem 3. Jahrhundert zugeschrieben wird, gehört. Hier ist der untere Blätterrand gewaltsam abgehackt worden, um die Höhe derjenigen der anderen Kapitelle anzugleichen.

Bei dem dritten Kapitell von links endlich stützen die so unplastisch durchgebildeten Blätter, daß sie wie gezeichnet erscheinen, den Abakus unmittelbar, da auf die Helices vollständig verzichtet worden ist. Dieses Kapitell kann wohl nicht mehr der frühbyzantinischen Epoche zugeschrieben werden, es stammt wohl eher aus dem 12. Jahrhundert.

Da wir nicht wissen, ob diese Bauteile überhaupt aus Nauplia stammen, dürfen wir diese Kapitelle keinesfalls als Beweis für die Existenz einer frühchristlichen Kirche in Nauplia heranziehen. Denkbar wäre dagegen durchaus, daß sie in einer mittelbyzantinischen Kirche wiederverwendet worden waren, aus der sie die Türken fertig übernommen haben. Ja, es läge nahe, zu

vermuten, daß dem mittelbyzantinischen Baumeister nur drei Spolienkapitelle zur Verfügung standen, und er das fehlende vierte notgedrungen neu anfertigen mußte. Der Vergleich mit der Muttergotteskirche der Hagia Moni bei A r e i a zeigt nämlich, daß es durchaus üblich war, ältere Spolienkapitelle ganz verschiedener Art und Abmessung rigoros etwa durch Abschlagen des Abakus samt Helices für die neue Verwendung abzugleichen und derart auf die gewünschte Größe reduziert zum Tragen des Kuppeltambours wiederzubenenutzen. Der Vergleich der vier Säulen dieser Kirche mit denen der Moscheevorhalle zeigt, daß es sich um ganz ähnliche, offenbar kanonische Verhältnisse handelt, wenn man bei der letzteren an Stelle der Basis das vergrößerte Fußglied einsetzt.

Detail	Areia	Nauplia
Säulenhöhe einschl. Kapitell	3,80 m	3,98 m
Unterer Durchmesser	0,45 m	0,47 m
Kapitellhöhe	0,60 m	0,52 m
Basishöhe	0,32 m	?
Schlankheitsgrad der Gesamtsäule	1:8,45	1:8 45

Wenn wir nun für diese Säulen eine Wiederverwendung in mittelbyzantinischer Zeit annehmen wollen, so scheidet die Annahme einer Säulenbasilika wohl aus, da dieser Typ nicht mehr üblich gewesen zu sein scheint. Sehr gut denkbar wäre dagegen wie gesagt ihre Verwendung in einer Kreuzkuppelkirche. Da in einer solchen, wie Struck nachgewiesen hat, die Verhältnisse bereits sehr streng kanonisiert waren, und das Säulenmaß eine wichtige Ausgangseinheit darstellt, müßte diese hypothetische Kirche ein wenig größer gewesen sein als die Muttergotteskirche der Hagia Moni, die bereits die größte ihrer Grupe ist. In jedem Fall sind uns die Grundmauern einer solchen Kirche unbekannt. Vielleicht finden sich einst Fundamente einer Kirche, der man diese Säulen zuweisen kann, und die dann vielleicht mit größerer

Gewißheit als die "Nea Moni in der Festung Nauplion" gedeutet werden kann als das Kirchlein bei der Andreasbasilika.

Das älteste unter den in Nauplia verstreuten Architekturfragmenten ist ein Arkadengkapitel aus weißem Marmor (Abb. 4c), das ich im Schutt südlich unterhalb des "Kastell Toron" fand, und das sich jetzt im Museum befindet. Auf den beiden stark ausladenden und abgerundeten Echinuswangen ist im Relief die *crux monogrammatica Christi* (XP) ausgetieft. In dieser Form ist sie schon in Rom als Geheimsymbol von der Mitte des 4. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts in Inschriften gebräuchlich, ist aber hier schon deutlich zum Ornament geworden, da die Schleife des P unverstanden spiegelverkehrt ausgeführt wurde. Es könnte möglicherweise zu der Basilika des Heiligen Andreas gehören, die ja die einzige uns aus dieser Periode bislang bekannte Kirche ist.

Skulptierte Marmorfragmente aus der mittelbyzantinischen Blütezeit des 12. Jahrhunderts finden sich an drei verschiedenen Bauten sichtbar eingemauert. Das schönste und vollkommen erhaltene Stück ist das Thorakion mit einem marmornen Pfauenrelief, das jetzt liebevoll als Rückwand eines Laufbrunnens neu gefaßt wurde, der sich im malerischen Hinterhof des Hauses König-Konstantin-Straße Nr. 6 befindet, das zu den vornehmsten der Türkenzeit gehörte. Die Reliefplatte ist 0,90 m hoch und 0,60 m breit. Das eigentliche Bild (0,72 x 0,40 m) ist umrahmt von einem 0,05 m breiten Weinrebenband, in welchem der Ansatz eines jeden Blattes durch in gleichen Abständen verteilte Bohrlöcher gegeben ist. Es ist aufgeteilt in Art eines Zwillingsfensters, dessen Mittelsäule auf dem Röhrenloch des späteren Brunnen zu stehen scheint, reich umrankt von Weinreben, nach denen zwei symmetrisch nach innen gerichtete Pfauen picken. Als Vogel der Juno schon der heidnischen Symbolik eigen, scheinen sie in der frühesten christlichen Kunst

auch ausgesprochen als Sinnbild des Paradieses ein besonders beliebter Darstellungsgegenstand gewesen zu sein.

Mit demselben Symbol als Ornament ist auch ein vertikaler Zwischenpfeiler einer Templum-Schranke verziert worden, möglicherweise gar derselben, von der das vorerwähnte Thorakion stammt. Das in Abb. wiedergegebene Bruchstück ist in waagerechter Lage in dem nördlichen Polygonturm der Hauptortraverse eingemauert, dessen Erbauung oder wenigstens neue Verblendung auf die erste venezianische Epoche zurückgeht. (vgl. u.S. 58) Das dritte Fragment endlich ist ebensolch ein Stück, welches aber nur mit einem einfachen Rebenblattgewinde verziert ist. (Abb. 4d) Es ist in einem venezianischen Haus in der Staiki-Staikopulu-Straße in Augenhöhe eingemauert.

Ein kleines Kapitell von 0,27 m Höhe, dessen Stil für den Anfang des 12. Jahrhunderts charakteristisch ist, wurde vor der Tür der Sophienkirche gefunden, mit der es natürlich gar keinen Zusammenhang hat. (Nauplia Museum Nr. 3202) Nur zwei aneinanderstoßende Seiten sind mit dem Ornament versehen, während die beiden anderen Seiten leer belassen sind. Das Kapitell gehört daher wohl zu einer Eck- oder Dreiviertel-Säule von 0,14 m Durchmesser, möglicherweise ebenfalls zu der Architektur einer Templum-Schranke.

Eine Zwischensäule aus weißem Marmor für ein Zwillings- oder Drillingsfenster in der üblichen byzantinischen Formgebung war in der Stadtmauer südlich der Batterie der "Fünf Brüder" eingemauert. Mit seiner Höhe von 1,27 m übertrifft es alle in den drei Kirchen der Argolisgruppe vorkommenden Fenster-Zwischensäulen und gehörte daher wohl auch zu einer größeren Kirche.

Diese wenigen Stücke sind die kümmerlichen Überbleibsel von der kirchlichen Kunst einer Zeit, in der Nauplia Erzbistum wurde und auch wirtschaftlich und politisch zur ersten Stadt des Landes aufzusteigen begann. Kriegs- wie Friedenszeiten haben in stetem Wechsel die Reste aller Kirchen gleichermaßen gründlich zerstört.

c) Nauplia und die Fränkische Eroberung

DIE MACHT DES KAISERTUMS VON BYZANZ

war durch unablässige Thronwirren zerrüttet. Die weiten Provinzen des Reiches wurden zwar nach wie vor von einer gewohnheitsmäßig funktionierenden Staatsmaschine verwaltet, aber die überhohen Steuern flossen nur der unersättlichen Hauptstadt zu. Auf der anderen Seite litt das unterdrückte und wehrlose Voölk unter den Machtkämpfen der Großen des Reiches, welche diese untereinander und gegen die Zentralgewalt ausfochten. Die dritte und größte Plage bildeten die Seeräuber, von denen die Normannen als die am besten organisierten Süditalien dem Reich entrissen. Da die Wehrpfennige des Reiches im Luxus und Hader vergeudet wurden, konnte der Kaiser über keine eigene Flotte verfügen und mußte daher den Staaten Venedig, Genua und Pisa bedeutende Handelsvorrechte einräumen für den recht unzureichenden Schutz, den ihm ihre Flotten gewährten.

Es ist bekannt, wie der Doge Dandolo in perfider Genialität diese Lage ausnützte. Es gelang ihm, das Heer des Vierten, sogenannten Lateinischen Kreuzzuges in einer Art Ableistung des für die Ritter zu hohen Fährgeldes für die venezianische Transportflotte nach dem Heiligen Land zur Unterwerfung christlicher Nebenbuhler Venedigs an der Adria zu mißbrauchen. Und als der Anfangserfolg deren moralische Bedenken zerstreute, lenkte der große Diplomat die Kreuzritter statt nach Jerusalem nach Byzanz, und so eroberte

das fränkische Heer in Jahre 1204 die größte und berühmteste Stadt der damaligen Christenheit, die ein ganzes Jahrtausend den Barbaren uneinnehmbar geblieben war.

Mit dem Fall der Hauptstadt fiel den westlichen Abenteurern das ganze Reich als Beute zu. Balduin, Graf von Flandern, wurde Lateinischer Kaiser von Byzanz, Bonifazio, Markgraf von Mont-Ferrat, Lehnherr in Griechenland mit der Hauptstadt in Saloniki. Die weise venezianische Regierung sicherte sich als Löwenanteil weitgehende Handelsvorrechte und den Besitz einer von der Adria bis ins Schwarze Meer ununterbrochenen Kette von Küstenplätzen und Inseln, darunter Korfu, Cypern, Negroponte, und kaufte als Kernstück ihres Kolonialreiches die Insel Kreta. Mit diesem genialen Schlage hatte Venedig nicht nur Genua weit hinter sich gelassen, sondern stieg zu einer Großmacht auf, die das Abendland ein halbes Jahrtausend lang im Mittelmeer gegen das Morgenland an erster Stelle zu vertreten hatte.

Daß Venedig damals auch gleich auf Nauplia seine Hand legte, ist dagegen ein Irrtum des Kosmographen Pater C o r o n e l l i . Er gibt an: Ranusio schreibt in seiner Geschichte, daß sie (Nauplia) im Jahre 1205 von den mit den Franken verbündeten Venezianern genommen wurde. Aber kurze Zeit darauf zog der König Giovannizza gegen sie und unternahm einen solch heftigen Sturmangriff, daß er sich trotz des Widerstandes der zahlreichen Besatzung zu ihrem Herren machte. Er ließ den Befehlshaber und die Soldaten über die Klinge springen und zerstörte diese reiche und mächtige Stadt ganz und gar, die in dem besten Gau von Romania gelegen war.

Diese Zerstörung Nauplias durch die Bulgaren im Jahre 1205, die auch noch weiter durch die Literatur ging, geht offensichtlich auf ein Mißverständnis Coronellis bei der Benutzung der Angaben von Ramnusius zurück. Dieser Historiker fußt auf dem

Augenzeugenbericht des Ville- Hardouin und sagt ausdrücklich: "(Heinrich) zog nach wenigen Tagen gegen N e a p o l i s , eine Seestadt in Thrakien." Danach folgt die Eroberung durch den Bulgarenkönig Johannes Asan (Giovannizza). Dieses unglückliche thrakische Neapolis ist aber das in antiker und byzantinischer Zeit so benannte C a v a l l a .Nauplia dagegen wird für das nämliche Jahr erwähnt: "N a u p l i a ist eine Stadt in der Argolis in der Peloponnes, ehemals der Hafen der Argiver am argolischen Golf, welche heute N e a p o l i s genannt wird...."

Über diese Kriegereignisse gibt es kein maßgeblicheres Zeugnis als die Chronik des Marschalls der Champagne, Gottfried des Älteren von Ville-Hardouin, der im Kreuzheer eine führende Stellung als Diplomat und Feldherr innehatte. (Er war Oheim des später als Fürst von Achaja berühmt gewordenen gleichnamigen Gottfried I. Ville-Hardouin) Diese Chronik, die übrigens als erstes in französischer und nicht in lateinischer Sprache abgefaßtes Dokument philologisch von höchstem Wert ist, führt über Nauplia Folgendes aus:

(Kap. 126) "...Jetzt begannen Land und Leute sich dem Markgrafen (Bonifacio) zu übergeben und unterstellten sich alle seinem Befehle, außer einem hohen Griechen, namens Leon Sguròs. Dieser wollte nicht kommen, sich nicht unter Seine Botmäßigkeit fügen, denn er hatte sich Korinths und Nauplias bemächtigt, zweier Städte, die am Meer lagen, der stärksten im Lande unter dem Himmel. Dieser begann, den Markgrafen zu bekriegen, und ein großer Teil der Griechen hielt zu ihm."

Der zeitgenössische byzantinische Staatsmann und Chronist Niketas Akominatos von Chonä, der Bruder des Erzbischofs von Athen, Michael Akominatos, schildert uns Sguròs mit haßerfüllter Einseitigkeit als einen Rebellen und Tyrannen, der nur aus Eigennutz handelte und nicht der griechischen Sache diene. Dieses

durch die Ereignisse widerlegte Urteil ist wohl vor allem durch die rigorose antiklerikale Politik des Sguròs bedingt, deren Gegner Niketas und vor allem dessen Bruder, der Erzbischof Michael Akominatos, Erzbischof von Athen, war. Er führt in seiner Chronik Folgendes aus:

" Dieser Sguròs von Nauplion herrschte eine Zeitlang über sein Volk, mehr durch Gewalt, als mit dessen Zustimmung, den Platz des Vaters ausfüllend und das Erbe, nicht rein von Blut, wie es war, übernehmend und verwaltend. Durch die ewige Unordnung im Lande mehrte sich seine Macht, und in den Zeiten der Empörung anschwellend, erwuchs seine Kleinheit zur Größe, wie die Bergströme vom Regen anschwellen und die Meereswogen durch die Gewalt des Sturms. Denn das rossenährende A r g o s hatte er mit List, und K o r i n t h sodann durch räuberischen Überfall gewonnen, und immer fortschreitend in Raubkämpfen brach er jetzt auch mit Kriegsschiffen und einem Landheer, das über den Isthmus schritt, gegen A t h e n los, die Hoffnung hegend, er werde ohne Weiteres der Burg sich bemeistern oder sicher, sowie er nur Wurfgeschosse oder Mauerbrecher dawider richte, das feige Kriegsvolk darinnen zum Entsetzen bringen. Doch er erwog im Geist und bedachte umsonst, was nicht zu Ende geführt werden mochte....." Hier folgte eine Lobrede auf seinen Bruder, den Athener Erzbischof, dessen kluge Rede ihre Wirkung auf Sguròs jedoch verfehlt. Sguròs aber, unerbittlich und unumwunden erklärend, daß er Gewalt zu üben vermöge, weist auf die Zeit hin, die jedem anheimgebe zu unternehmen, was in seinen Kräften stehe, wie ja die Krone der Städte selbst das Ärgste erdulde . " (Daraufhin läßt der Erzbischof die Wurfmaschinen der Athener Burg antworten, was mehr Erfolg als seine wohlgemeinte Rede hatte.) " Am Siege wider einen solchen Gegner, so kundig der Kriegskunst, so mächtig der Rede, so unerreichbarer Tugend, verzweifelnd und innewerdend, daß er umsonst gegen die Felsen der Burg anrenne, läßt der Widersacher

Sguròs seinen Grimm an der Stadt aus, deren Feste er nicht zu gewinnen vermochte, legt Feuer in die unteren Häuser und treibt Zug- und Schlachtvieh der Athener hinweg. Und nach etlichen Tagen hebt er sich von dannen und wirft sich auf *T h e b e n* mit den sieben Toren. Das nimmt er im ersten Überfall und dringt dann in eifriger Hast weiter vor. Durch die *T h e r m o p y l e n* und über den Berg Öte gelangt er nach *L a r i s s a* und verbindet sich mit Kaiser Alexios (III. Angelos), der vom Norden und von der Kaiserstadt ausgestoßen, zum thessalischen Tempe gekommen war, und jetzt seine Tochter Eudokia dem Sguròs vermählte. Zuerst mit Stephanos, dem Fürsten der Triballer (Serben) verbunden, war sie später von ihm verstoßen und nach Byzanz zurückgekehrt, dem Alexios (V.) Dukas mit dem Beinamen Murzuphlos, der zuletzt das Zepter der Romäer ergriffen, nach der Eroberung der Stadt und seiner Flucht daraus als Gattin gefolgt, doch auch ihm war es nicht beschieden, mit der Eudokia alt zu werden..... Sguròs nun, nachdem er sie zum Weibe genommen hatte, bewachte gegen den nach Hellas einrückenden Markgrafen den sumpfigen Paß der Thermopylen und den darüber emporragenden Berg, wie auch die anderen, die den Zugang nach Griechenland erschweren. Trotzdem aber beugten die Griechen dort sich leicht vor dem Markgrafen mit feigem verworfenem Sinn, immer bereit dem Stärkeren zu huldigen, obgleich jener kein zahlreiches oder nur einziges Heer, sondern einen unter sich selbst hadernden, weil aus vielen Städten zusammengeworfenen Haufen anführte. Da er aber damit in Bötien einfiel, ward er so freudig wie kaum einer, der da von weiter Fahrt in die Heimat kehrt, von den Kadmeern empfangen, weiter vordringend, nahm er das attische Land ein und legte eine Heerschar in die Burg von Athen....."

Hier kann der parteiische Chronist Niketas nicht leugnen, daß sein Bruder sich ohne Schwertstreich aus Athen flüchtete, um sein Leben in der Klosterzelle der Insel Keos zu beschließen, Sguròs

dagegen tapfer weiter focht, nachdem seine Leute den ersten Schrecken vor den geharnischten Rittern des Westens überwunden hatten. Wir führen darüber wieder Ville-Hardouin an, dessen sachkundiges Urteil über die Stärke Nauplias uns besonders bemerkenswert erscheint:

(Kap. 133) "Jetzt werden wir.....zu Bonifazius von Mont-Ferrat zurückkehren, der im Lande von Saloniki war und gegen Leon Sguròs ausgezogen war, der Nauplia und Korinth besetzt hielt, zwei der stärksten Städte der Welt. Er belagerte sie beide zu gleicher Zeit. Jakob v. Avesnes blieb vor Korinth, und die anderen zogen vor Nauplia und umlagerten es....." (Kap. 135) ".....Der Markgraf v. Mont-Ferrat lag vor Nauplia, wo er nichts ausrichten konnte, denn die Stadt war zu stark, und er schädigte nur seine Leute....." (Kap. 151) " Johannes (Asan, der König der Walachei und Bulgarei) aber zog mit seinem ganzen Heer aus Bulgaren und Griechen gegen den Markgrafen von Mont-Ferrat nach Salonik. Der Markgraf aber, der von der Niederlage des Kaisers Balduin gehört hatte, hob die Belagerung von Nauplia auf und kehrte nach Salonik zurück mit soviel Leuten, wie er zusammenbringen konnte....."

Hier jedoch verließ das Glück die Franken mit dem Untergang des Kaisers Balduin, des Königs Bonifazio, und dem Tod des Dogen Dandolo. Auch in Anatolien konsolidierten sich immer machtvoller werdende griechische Gegenreiche.

Dagegen vollzog sich in der "Nichtinsel...., mit leichter Hügelkette Europas letztem Bergast angeknüpft", die Eroberung der von nun an "Morea" oder "Isle de Grèce" genannten Peloponnes durch eine kleine Schar fränkischer Glücksritter. Von dieser abenteuerlichen Episode, die eine in den meisten Gebieten zweieinhalb Jahrhunderte währende fränkische Herrschaft einleiten sollte,

berichtet uns die Chronik von Morea, deren Kenntnis Goethe bei der Konzeption des Faust II noch bedeutsam anregen sollte.

Der Held dieser Ritterromane war Gottfried d. J. *V i l l e - H a r d o u i n*, der Neffe des gleichnamigen Marschalls der Champagne. Aus dem Verband der Kreuzfahrerflotte verschlagen, überwinterte er in Modon, wo ihn ein landesverräterischer Archont, namens Johannes Kantakuzenos, darauf hinwies, wie leicht dieses Land zu erobern sei. In einem tollkühnen Ritt durch das feindliche Gebiet gelangte er in das Lager vor Nauplia, wo er seinen Freund und Landsmann, Wilhelm v. Champ-Litte, überredete, mit ihm Morea zu erobern. Der König Bonifazio gestattete Champ-Litte im November 1205, mit hundert Rittern auszuziehen, und gab ihm im Vorhinein das zu erobernde Land zu Lehen.

Dieser Kriegszug begann mit der Eroberung der weniger starken Plätze der West- und Südküste, deren Verbindung mit der Heimat auch leichter aufrecht zu halten war. Als Champ-Litte seine väterliche Herrschaft in Burgund antreten mußte, verstand es Ville-Hardouin, sich von den Baronen als Fürst von Achaja bestätigen zu lassen.

In der Chronik von Morea, in der die erstaunlichen Waffentaten der Franken mehr als hundert Jahre später in griechischen Versen aufgezeichnet wurden, werden Ville-Hardouin auf seine Frage, welche Festungen noch zu unterwerfen seien, ihm von den Archonten der Griechen die folgenden, offenbar in der Reihenfolge ihrer Stärke genannt.

Vers 2084:

"Vier Kastelle, gnädiger Herr, fehlen Dir noch:

das erste ist Korinthos, das zweite Anapli,

das dritte ist Monobasia, das vierte Argos.

Sehr stark sind die Festen und wohl verproviantiert,

im Kampf wirst Du sie nimmer nehmen können."

Wir wissen ferner von einem nächtlichen Ausfall, den Sguròs von seiner Feste Hohenkorinth auf das Lager der Franken ausführte. Er tötete in der allgemeinen Überraschung die Mehrzahl von ihnen und verwundete auch deren Anführer Avesnes. Die Franken sahen sich daher gezwungen, die Belagerungstruppen in zwei Gegenkastellen zu sichern. Nach einem von fast allen Historikern als Quelle benutzten Briefe eines anonymen Erzbischofs von Monembasia an den Patriarchen in einer Handschrift des 15. Jhs. im Vatikan erfolgte der Tod des Sguròs in folgender Weise:

"Nun fiel aber als erste Korinth, in welcher Sguròs dazumal die Würde eines Archonten der Korinther bekleidete, ein wahrer Römer und Edelmann von Bluts- wie von Seelenadel, und jenen alten Römern gleichkommend etwa als ein zweiter Fabricius. Um nicht den Tag der Sklaverei sehen zu müssen, stürzte er sich mit seinem Roß von Hohenkorinth, so daß kein Knochen an ihm heil blieb."

Dieser Heroismus und Freiheitswillen, selbst wenn er im Charakter des Sguròs gelegen haben sollte, war aber militärisch völlig unbegründet, da sich Korinth unter weit weniger energischen Führern noch zwei Jahre, Nauplia gar vier Jahre zu halten vermochte. Lamprynides gibt eine andere Lesart, die viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, und zwar derart detailliert, daß sie durchaus an Glaubwürdigkeit gewinnt, obwohl mir trotz aller Bemühungen seitens der Historiker des Athener seine Quelle unauffindbar geblieben ist.

Demnach hatte sich Sguròs auf die wegen ihrer offenen Seeverbindung am besten zu verteidigende Festung Nauplia zurückgezogen und sie wohl verproviantiert. Um die Jahreswende 1208 auf 1209 erschienen lombardische Reiter, also wohl des Königs Bonifazio, vor den Toren Nauplias, die Leon Sguròs an der

Spitze seiner Reiter in einem Ausfall verfolgte. Während er den flüchtenden Lombarden nachstellte, wurde er von seinem Gefolge versprengt und aus dem Hinterhalt von einem Lombarden erstochen. Die Griechen fanden endlich den Leichnam ihres Herrn, brachten ihn nach Nauplia, wo er mit großen Ehren im Narthex der Metropol-Kirche beigesetzt wurde.

Soweit die Schilderung bei Lamprynides. Die weitere Entwicklung schildert Gregorovius wie folgt: "Nach seinem Todeübertrug die Witwe die Hoheit über Korinth, Argos und Nauplia auf ihren Vetter....Michael Angelos Dukas, welcher das Reich Epirus gestiftet hatte und von dort aus Hellas den Franken zu entreißen hoffte. Die Städte des Sguròs, Korinth, Argos und Nauplia, riefen ihn zu ihrem Herrn aus, und er schickte dorthin seinen (Stief-) Bruder Theodor Dukas, um von jenen Schlüsseln des Peloponnes Besitz zu nehmen." "Nach harter Belagerung zwang Hunger den Despoten Theodor im Jahre 1210, Hohenkorinth dem Fürsten von Achaja zu übergeben. Er zog in die Burg Larissa oberhalb von Argos ab, mit sich führend die Schätze der Kirche Korinths. Zwei Jahre lang verteidigte sich Theodor mannhaft, dann fiel auch diese Festung im Frühling 1212 und mit ihr der korinthische Kirchenschatz in die Hände Ville-Hardouins und Ottos von Athen."

Nachdem Korinth und Argos gefallen war, galt es unter allen Umständen Nauplia zu erobern. Daß es mit einem Landheer allein nicht zu nehmen war, hatte ja schon Bonifazio mit einem weit größeren Heer erfahren müssen. Da aber Sguròs, wie wir wissen, und demnach wohl auch seine Nachfolger über Kriegsschiffe verfügte, konnten die Belagerten von See her immer mit jeglicher Hilfe versehen werden, da sehr wahrscheinlich Ägina und Hermione noch unter der Botmäßigkeit des Archonten von Nauplia standen, sicher aber Monembasia und die Küste der Thyrestis noch in den Händen der Byzantiner war. Wir hatten oben schon darauf hingewiesen, wie eine solche Zufuhr von See her sich in

Nauplia dank seiner Halbinsellage durch die westliche Poterne sehr wohl selbst bei engster Belagerung von der Landseite durchführen ließ.

Der Fürst Gottfried, dem diese Sachlage aus eigenem Augenschein durch die Belagerung vom Jahre 1205 bekannt sein mußte, hatte offenbar schon im Juli 1209, als er von Venedig die Anerkennung als Fürst von Achaja mit der Abtretung des südlichen Messeniens mit Koron und Modon erkaufte, sich gleichzeitig wohl auch der Beihilfe der venezianischen Seestreitkräfte zur Belagerung der ihm noch fehlenden Seestädte versichert. Die Chronik von Morea nennt daher geradezu Koron als den Preis für die Stellung der benötigten vier Galeeren. Ohne die Notwendigkeit der Anerkennung des neugegründeten Fürstentums wären diese beiden Städte mit ihrem fruchtbaren Gebiet dazu allerdings ein ungeheurer Preis für die Stellung von vier Kriegsschiffen, so daß Hopf diese Stelle der Chronik überhaupt für unglaubwürdig hält, da übrigens auch der Chronist die Eroberung von Korinth, Argos und Nauplia in die Regierung Wilhelms II. verlege, und mit der unter diesem Fürsten erfolgten Belagerung und Eroberung von Monembasia (1246 - 48) notorisch durcheinander werfe, während Koron doch seit 1209 venezianisch sei. Wenn auch zutrifft, daß die Chronik dieser zeitlichen Verschiebung mit Recht zu zeihen ist, so ist doch, im Vergleich mit den angeführten Urkunden, ihr logischer Gehalt durchaus zutreffend, und wir geben daher hier den Wortlaut der Stelle wieder, der die Übergabe von Nauplia betrifft, deren Genauigkeit wir auch durch die topographische Evidenz im folgenden Kapitel erhärten können.

Vers 2860

"Nachdem dann die Venezianer die Festung, die Landgüter und die Umgebung von Korone übernommen hatten, kamen ihre Galeeren gradewegs nach Anapli herbei: sie schlossen die Feste von der Seeseite ein

und der Fürst mit einem ganzen Heer vom Lande her.
 Der Sommer verging, der Winter zog ein,
 Feindlich gesonnen dem Lande war der See.
 Und als das andere Jahr kam, und es wieder Sommer wurde,
 sahen sie, wie die Feste von Anapli eingeschlossen war,
 und wie auf keine Weise Hilfe kommen konnte.

Vers 2870

So schlossen sie einen Vertrag und übergaben die Feste.
 Nun ist Anapli auf zwei Bergkuppen gelegen:
 sie kamen dahin überein, die erste abzutreten und die
 andere, niedriger ummauerte, sollten die Romäer behalten,
 mit Eiden und Geiseln wurde der Vertrag vollzogen.
 Und nachdem der Fürst von Anapli Besitz ergriffen hatte,
 schenkte er es bereitwillig dem Megas Kyr,
 daß er es samt Argos in erblichen Besitz nehme.
 Die Gunst, mit welcher der Fürst Anapli verschenkte,
 und mit Argos damals dem Megas Kyr gab,

Vers 2880

galt der Waffenhilfe, die ihm dieser Megas Kyr damals leistete -
 wie ich es vermeld' , bei der Eroberung von Korinth,
 ferner auch, weil der Fürst ihn gewinnen wollte,
 ihm bei der Einnahme der Feste Monobasias zu helfen.

Mit dieser denkwürdigen Kapitulation im Sommer 1212 begann
 für Nauplia die 600 jährige Fremdherrschaft

B) Fränkische Herrschaft (1212 - 1388)

In Stahl gehüllt, vom Strahl umwittert,
 die Schar, die Reich um Reich zerbrach,
 Sie treten auf, die Erde schütterert,
 Sie schreiten fort, es donnert nach.

Nach Elis ziehn der Franken Heere,
 Messene sei der Sachsen Los,
 Normanne reinige die Meere,
 und Argolis erschaff er groß.

(Goethe, Faust II, 3. Akt)

a) Baugeschichtlicher Befund

Es ist ein naheliegender Irrtum, den Palamidi als das "Kastell der Franken" aufzufassen, da dieser Posten die Stadt mit einer kleinen Garnison völlig beherrschen könnte. Indes der Palamidi war, wie sich im Folgenden durch zahlreiche Belege nachweisen läßt, bis zum Jahre 1711 vollständig unbefestigt. Dieser Irrtum geht aber seit Buchons Vorgang weiter durch die Literatur, obwohl dessen Beobachtungen völlig fehlgehen, wie schon Lamprynides nachwies. Vor allem der Hinweis, der Palamidi sei mit marmornen Frankenwappen geschmückt, wird durch die Tatsachen widerlegt: Am Aufgang zum Palamidi befindet sich noch heute der Marmorschild des venezianischen Generalprovveditoren Grimani, des Erbauers eben der Sperrwerke am Hang, in der barocken Formgebung des "Cartoccio", ganz wie sein mit der Jahreszahl 1708 datierter Marmorschild, den wir später besprechen werden.

Der Erzbischof Dorotheos von Monembasia, dessen um 1630 verfaßte Chronik von Buchon selbst herausgegeben ist, wiederholt in seinem Bericht von der entscheidenden Kapitulation zwischen Griechen und Franken den wörtlichen Text der Chronik von Morea und fügt selber hinzu, daß bis auf seine Zeit die westliche Feste die "römische" und die östliche die "fränkische" heiße. Bei der Erwähnung der Abtretung Nauplias an die Venezianer berichtet Dorotheos von dem Venezianer Pietro Cornaro, dem Gemahl der letzten fränkischen Erbin von Enghien: " und es befand sich

dasselbst dieser französische Herr von Anapli, und er ließ sich seine Wappen über den Toren der Feste anbringen, dort wo sich die fränkische und die römische Feste scheiden, und sie sind dort bis auf den heutigen Tag zu sehen....."

Da wir im Folgenden genugsam Beweise liefern werden, daß diese Namengebung der beiden Bezirke der Alten Stadt sich ohne Unterbrechung der Tradition bis ins 18. Jahrhundert erhalten hat, der Palamidi hingegen bis zum Jahre 1711 vollständig unbefestigt blieb, genügt an dieser Stelle der Hinweis auf die entsprechend beschrifteten Darstellungen Nauplias von C a m o c i o aus der ersten Türkenzeit (1571), (Abb. 5a) und von B a s s i g n a n i (Abb. 5b) nach der Rückeroberung durch die Venezianer (1686).

Von der T r e n n m a u e r zwischen dem "Kastell der Franken" und "der Griechen" berichtet noch früher als der Erzbischof Dorotheos der venezianische Vogt und Stadthauptmann Diedo im Jahre 1579 in einem Schreiben, das wir im Auszug auf S. 60 bringen.

Gerola und nach ihm K. Andreas suchten diese Trennmauer in einem Vorgänger der "Gambello - Traverse", weil sich nur bis dahin die "kyklopische" Mauer verfolgen lasse. Wir haben aber gesehen, daß in Wirklichkeit die antike Mauer weiter nach Osten läuft, und nur streckenweise durch die nachträgliche venezianische Mauerverstärkung verdeckt ist, und daß die antike Tortraverse mit der frühmittelalterlichen identisch ist. Ferner läßt sich zeigen, daß die "Gambello - Traverse" ein völlig einheitlicher Neubau ist, und daß wir diese "Frankenmauer" ohne spätere Verbauung großenteils sichtbar weiter im Osten vorfinden, ganz im Einklang mit dem erwähnten Bassignanischen Plan.

Ausgehend vom venezianischen Glockenturm der Markuskirche der Lateiner, der die Stadt als Wahrzeichen überragt

(Übersichtsplan Nr. 8), zog sich diese Mauer nach Süden über den Berg. Dieser barocke Campanile (Abb. 6) steht auf dem Turmstumpf eines größeren, trapezförmigen, spätbyzantinischen oder fränkischen Vorgängers. Die anschließend nach Süden abgehende Mauer bildete vor 1936 noch eine über einen Meter hohe Terrassenstufe (Seehöhe 67,80 m), die allerdings bei dem Bau des Fahrwegs zu Kasernen durch die Abraummassen weitgehend ausgefüllt ist. Jenseits des jetzigen Fahrweges ist die Mauer noch als Schuttstreifen erkennbar, welcher in gerader Linie den Mauerschenkel fortsetzt, bis die höchste Erhebung des zu überquerenden Bergrückens mit 73 m ü.d. Meere erreicht ist. Durch Strafgefangene ist aber dieses Material noch in den dreißiger Jahren zur Schottergewinnung derart ausgebeutet worden, daß nunmehr kaum noch ohne Nachgrabung Evidenz für diesen Mauerschenkel besteht.

Der höchste Punkt des Bergrückens, der zugleich Wendepunkt für die Mauer ist, die hier um 18° in östlichem Sinne abschwenkt, ist mit einem Turm bewehrt, der leider auch seit Generationen als Steinbruch dient (Übersichtsplan Nr.9), und dessen Stumpf nur noch in Mannshöhe erhalten ist. Genauere Inaugenscheinnahme dieser Trümmer zeigt, daß im Innern ein quadratischer Kern von 10,2 m (= 5 Klafter) Außenkantenlänge von einer späteren geböschten Ummantelung deutlich getrennt ist. Die Kurtinen-Mauer läuft in ihrer Normalstärke von durchschnittlich 2,05 m (= 1 Klafter) durch, während der Turm, ohne in diese Mauer einzubinden, mit genau gleichstarken drei Mauerseiten an die Westseite darangesetzt ist, derart, daß unter Mitrechnung der Kurtine ein Grundrißviereck von 5 Klafter Seitenlänge gebildet wird.

Dieser mächtige Turm, dessen Größenordnung dem sehr monumental wirkenden Bergfried von Hohenkorinth gleichkommt, war noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts unversehrt

erhalten, und ist als höchstes und weithin sichtbares Bauwerk auf allen Plänen und Darstellungen bis auf die Tage des Königs Otto in voller Höhe, und auf den ersten Photographien noch zu einem beträchtlichen Teil, als erhalten dargestellt.

Die auffallende Tatsache, daß dieser Turm die Mauer gegen Angriffe von *W e s t e n* flankiert, sollte schon allein Beweis genug sein, daß es sich hier um die Grenzmauer des "Frankenkastells" handelt, das auch nach der Seite der Griechenstadt wehrhaft sein mußte. Da ja die Chronik berichtet, daß zur Zeit der Übergabeverhandlungen bereits zwei Festungen vorhanden waren, das heißt mit anderen Worten, die Alte Stadt schon durch eine Traverse unterteilt war, wird man vermuten dürfen, daß diese Mauer schon in byzantinischer Zeit, und zwar höchstwahrscheinlich während der langen Belagerung als letzte Barre gegen den etwa schon die Tortraverse überschreitenden Feind errichtet worden war. Für diese Annahme spräche auch die Tatsache, daß der Turm offenbar erst später, das heißt nach der Umkehrung der strategischen Bedeutung dieser Mauer, an diese angefügt wurde.

Der Sockel des Turms ist nachträglich durch eine im Verhältnis 3 : 1 (0,33 m pro Steigendmeter) geböschte Mauervorlage ummantelt worden. Diese ist am Fuß 1,50 m stark, reichte also etwa bis zu einer Höhe von 4,50 m. Diese Arbeit scheint in großer Eile mit weit weniger Sorgfalt als das ursprüngliche, nahezu lotrechte Turmmauerwerk ausgeführt zu sein, es sind dabei Polygonblöcke der antiken Stadtmauer oder Gipfelterrasse wiederverwandt, ferner ist ein Bruchstück einer marmornen Säule von 0,33 m Durchmesser mit eingebaut. Da diese Verstärkung wohl kaum wehrtechnischen Absichten dienen konnte, wird man vermuten dürfen, daß der Turm, dessen Wandstärke mit 2,10 m nicht übermäßig stark war, durch Erdbeben, vielleicht durch das für

1420 bezeugte, an Standfestigkeit eingebüßt hatte, die man durch diese Verstärkung des Sockels wieder herzustellen bemüht war.

Unmittelbar südlich von dem Turm ist die Mauer gänzlich unterbrochen. Hier hat, wie aus alten Plänen, insbesondere dem des Ingenieurs Bassigniani (Abb. 5 b) hervorgeht, das einzige Tor dieser Quermauer gelegen, an welchem also die Wappen des Villehardouin angebracht gewesen sein mögen. Im weiteren Verlauf nach Süden ist die Mauer auf der ganzen Strecke bis zu ihrem Ende am südlichen Steilabfall des Felsens bis auf durchschnittlich 8,50 m Höhe erhalten. Offenbar ist dies der Tatsache zu verdanken, daß sie hier bis auf die jüngste Zeit als westliche Abschlußwand einer weitläufigen Gebäudegruppe gedient hat, deren Mauerspuren und teilweise verschüttete Zisternen noch sichtbar sind. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in dieser günstigen Lage den Palas der fränkischen Burgvögte und späteren Seigneure sucht, auf den wir sogleich zu sprechen kommen werden.

Das Mauerwerk dieser fränkischen Trennmauer unterscheidet sich in seiner Beschaffenheit kaum von dem byzantinischen. Auch hier ist vorwiegend älteres Baumaterial wiederverwandt worden. Man kann höchstens feststellen, daß es etwas großsteiniger verlegt ist, und einzig das häufigere Vorkommen von Porosblöcken und Marmorfragmenten kann als Unterscheidungsmerkmal angeführt werden. Die Rüstlöcher sind groß und viereckig ausgespart belassen, und zwar an beiden Seiten, aber nicht durch die Mauer durchgehend. Der Mörtel ist gut und in voller Mauerstärke gleichmäßig verwandt. Wie immer bei diesen Mauern aus wiederverwendeten Steinen mußten auch hier die Ziegel als Füllstoff in Lücken und bei abgestoßenen Ecken dienen. Sehr häufig sind hierbei viele Schichten schmaler Ziegel zum Auffüllen von lotrecht aufgehenden, schmalen Lücken verwandt. Wir wollen aber nicht in den Fehler verfallen, aus dieser Besonderheit

irgendwelche Schlüsse zu ziehen, da es durchaus ungewiß ist, ob bei dieser stets ausbesserungsbedürftigen Mauer nicht eben gerade dieses Charakteristikum zu den Ausbesserungsarbeiten des 19. Jahrhunderts gehört, als die Mauer nach der Beseitigung der sich an sie anlehenden Gebäude als Abschlußwand eines Schießplatzes gedient hat. Aus dieser letzten Umgestaltung scheint z. B. die sehr unregelmäßige Pforte am Südende der Mauer zu stammen, sowie der südliche Abschluß der Mauer selbst, der in Form eines Strebepfeilers gegen den Steilabhang abgeglichen ist, um weiteres Abstürzen der Mauer zu verhindern.

Aus der fränkischen Periode sind uns in Nauplia so gut wie gar keine Baudenkmäler erhalten. An der Befestigung ist von den Franken nur eine geringe Verstärkung der Tortürme vorgenommen worden, die wir im Zusammenhang mit der Toranlage gemeinsam mit den Arbeiten der vorhergehenden Periode besprechen werden.

Von dem erwähnten Palas der fränkischen Burgvögte haben wir nur die Kunde, daß der Seigneur Gui d' Anguiano (= Enghien) eine Urkunde im Oktober 1376 als "in unserem Palazzo di Napoli" ausfertigte. Sehr großartig wird dieses Gebäude nicht gewesen sein, denn nachdem die Venezianer in Nauplia eingezogen waren, meldete der Podestà von Nauplia (Albani Contarini, 1399 - 1400) in einem Brief durch Joh. Cavaza, daß "domus castri et castrum, namentlich turris Sancte Marie repariert werden muß: also Geräte hinzusenden. Cavaza selbst klagt, sein Haus wolle einfallen; ein neues und Baumaterial dazu" Ferner besagt eine Aktennotiz der venezianischen Geheimkanzlei vom 14. Aug. 1432: "Ser Bart. Victuri, Podestà und Burghauptmann von N.d.R., darf zur Instandsetzung des Palas (palatii) und Zeughauses 100 Hyperper aus den Geldern unserer Gemeinde verausgeben." Wie wenig gut der Zustand auch der Befestigungen Nauplias in der Zeit der

Inbesitznahme der Venezianer aus den Händen der Franken war, zeigen Berichte, die wir im nächsten Kapitel anführen werden.

Als einzigen fränkischen Neubau von einigem Interesse wollen wir hier das Kastell von Kiveri nennen, oder wie es wohl auf französisch geheißen hat: das Chateau de Chamires. Dieses Kastell ist als regelmäßige Neuschöpfung eher aus dem morgenländischen Erfahrungsschatz der Kreuzfahrer als aus der heimatlichen Burgenüberlieferung entsprungen. Es krönt den regelmäßig geformten Kegel des Pontinos an dem Nauplia westlich gegenüberliegenden Ufer mit einem Ringwall, der ein regelmäßiges Hexagon mit Rundtürmen an jeder Ecke bildet. Die Mauern sind aus dem am Ort gebrochenen schieferigen Kalkstein ohne Mitverwendung von Ziegeln errichtet

Das Kastell diente schwerlich den fränkischen Seigneuren als Sommersitz, sondern war eine rein strategische Notwendigkeit zur Verteidigung der wichtigen Paßstraße nach dem byzantinischen Arkadien und der Karstquellen von Lerna, welche die Mühlen von Nauplia trieben. Die wichtige Rolle, die Kiveri in dem Festungsdreieck von Nauplia, Argos und Kiveri zukam, zeigt die Tatsache, daß Gui von Enghien und seine Tochter Maria alle drei Plätze in ihrem Besitztitel führten. Das Kastell wurde den Venezianern vom Sultan Mohammed II. in einem Verträge von 1481 in dem zerstörten Zustand mit der Bedingung überlassen, daß es nicht wieder aufgebaut werden dürfe.

b) Geschichtliche Entwicklung

Es lag in der Natur der fränkischen Feudalherrschaft, daß sie unterliegen mußte, sobald die latenten Kräfte des Griechentums von starker Hand gegen sie geeint wurden. Ein solcher Führer entstand in dem Paläologen Michael VIII.. Er schlug die Franken

im Oktober 1259 in der Ebene von Pelagonia vernichtend, und nahm den Fürsten Wilhelm II. von Achaja und seine überlebenden Großen gefangen. Dann verjagte er den Lateinischen Kaiser Balduin II. aus Konstantinopel und zog am 15. August 1261 als demütiger Sieger in seiner kaiserlichen Hauptstadt ein. Nach dreijähriger Gefangenschaft zwang er Wilhelm II. Ville-Hardouin, sein Fürstentum Morea als Lehen von ihm als rechtmäßigem Kaiser zu nehmen, und ihm die wichtigsten Festungen im Süden und der Mitte des Landes, die Wilhelm erst kürzlich selbst erobert hatte, abzutreten. "Michael VIII. hatte auch Argos und Nauplion verlangt, aber er stand davon ab, weil ihm Ville-Hardouin vorstellte, daß er den Herzog von Athen nimmer zwingen könnte, dieses Besitztum des Hauses La Roche ihm auszuliefern.

Zwanzig Jahre später sah sich derselbe Kaiser genötigt, den Herzog Johann von Athen, der 1278 die Schlacht von Euböa verloren hatte und als Gefangener vor ihn gebracht wurde, in Gnaden heimzusenden und ihm wiederum selbst Argos und Nauplion zu belassen, weil ihm bei der damaligen Mächtekonstellation an dessen Urfehde viel mehr gelegen sein mußte, als an diesem zwar nicht unwichtigen Machtzuwachs.

Zu der unablässigen Bedrohung des byzantinischen Reiches durch die Bulgaren kam jetzt die aufkommende Macht der Türken von Kleinasien hinzu. In dieser Not bediente sich der schwache Nachfolger Michaels einer auf den Schlachtfeldern der sizilianischen Vesperkriege erprobten, hauptsächlich aus Katalanen zusammengesetzten Söldnertruppe, der sogenannten Katalanischen Kompanie. Nachdem sie, vor allem dank der gänzlich neuen Infanterietaktik, unerhörte Erfolge an allen Fronten des Reiches errungen hatte, dankte ihnen der Kaiser mit Verrat, für den sie fürchterliche Rache nahmen. Aber auch der Herzog von Athen, Walther von Brienne, der die Kompanie dann in seinen Dienst nahm, beging dasselbe Unrecht, sie ohne ihren Sold

zu entlassen, nachdem sie ihm ganz Nordgriechenland erobert hatte. So kam es zu der Schlacht am Kopaissee im Jahre 1311. Der führerlose und verzweifelte Söldnerhaufen stellte sich gegen den an Zahl weit überlegenen Heerbann des Herzogs mit der Blüte des aus 700 Rittern bestehenden fränkischen Adels und vernichtete ihn völlig. "Diese erstaunliche Katastrophe, in welcher das Würfelspiel des Glücks auf einem einzigen Schlachtfelde einer verzweifelten Sölderbande ein Reich mit dem unsterblichen Namen Athen vor die Füße warf, mußte auch für Nauplia wichtig werden, insofern sich die neuen Gewalthaber auch als Erben der herzoglichen athenischen Besitztümer der Argolis betrachteten, wo Mitglieder dieses Hauses als Vögte saßen. Es gelang aber Walther von Foucherolles und seinen Nachfolgern, Argos und Nauplia für das Haus Brienne zu halten.

In den Jahren 1310 - 12 versuchte "das glückliche Heer der Franken", wie sich die Katalanische Kompanie stolz nannte, unter ihrem tatkräftigen Vizekönig Don Berengar Estanyol in kriegerischen Unternehmungen gegen Venedig und die Vögte der Argolis auch Argos und Nauplia zu erobern. Wie weit dabei die Belagerung getrieben wurde, wissen wir nicht. Der Versuch wurde abgeschlagen, aber die Bedrohung bestand weiter. So versuchten die Witwe Walthers I. von Brienne und ihr inzwischen mündig gewordener Sohn im Jahre 1320 die Hilfe Venedigs an Waffen und Geld durch Verkauf ihrer Besitztümer in der Argolis zu erreichen. Die Signorie ging jedoch nicht darauf ein, und so mußten sie sich darauf beschränken, unter großen Kosten ihre Burgen der Argolis mit Truppen zu verstärken.

Die Argolis blieb aus den unendlich verwickelten Wirren des fränkischen Griechenlands herausgerückt. Ihre "Burgen befanden sich noch immer im Besitz der Brienne oder seit 1356 ihrer Erben. Denn auch den letzten dieses berühmten Heldengeschlechts hatte das Schicksal seines Hauses, der Tod auf dem Schlachtfeld, bei

Poitiers am 19. September 1356 erteilt . Seine Erbrechte gingen auf die Enghien von Lecce-Brienne über Die einzigen griechischen Besitzungen, in welchen die Erben Walthers von Brienne fortdauernd Herren bleiben konnten, waren die Burgen von Argos und Nauplia. Die Katalanische Kompanie hatte wiederholt aber erfolglos Versuche gemacht, diese starken Festungen zu erobern, aber auch den Isthmus von Korinth hatte sie nicht in ihre Gewalt zu bringen vermocht. Ihre Unternehmungen gegen die Peloponnes wurden sowohl durch die Anjou, als die Griechen in Misithra gehemmt."

In den nun folgenden Wirren war das wichtigste Ergebnis die Beseitigung der Katalanengefahr durch die glückhaften Erfolge des staatsklugen Bankhauses der Florentiner Acciajoli, das sich in Korinth (1358), Megara (1374) und in Athen (1385) festsetzte, wobei die Eroberung der Akropolis (1387) die Auflösung der Katalanischen Kompanie und des arragonischen Vizekönigtums dortselbst bewirkte. Auf der anderen Seite drang der Sultan Murad I. bedrohlich in Europa vor. Venedig endlich befand sich auf dem Höhepunkt seiner Macht. Folgen wir hier wieder Gregorovius:

"Die Republik S.Marco hatte damals ihre Herrschaft in den griechischen Meeren wiederlangt, welche dreitausend venezianische Handelsschiffe durchsegelten. Im Jahre 1386 war sie sogar in den Besitz der Insel Korfu gekommen, und Negroponte konnte seit dem Aussterben des Geschlechtes der Carceri von Verona im Jahre 1383 und der Ghisi im Jahre 1390 als ihr ausschließliches Eigentum angesehen werden.....Auf dem griechischen Festlande erwarben die Venezianer ohne jede Anstrengung die Häfen Argos und N a u p l i a . Dort nämlich endete das Haus Enghien mit Guido, der nur eine einzige Tochter Maria hinterließ. Diese war, als noch der Katalanenstaat Athen bestand, von ihrem Vater dem Juan de Lauria zur Gattin bestimmt

worden. Die Staatskunst der Signorie hatte diese Ehe verhindert und dann nach dem Tode Guidos von Enghien im Jahre 1377 die Vermählung Marias mit dem venezianischen Edlen Pietro Cornaro zustande gebracht."

Dieser sah sich nun sowohl von den Katalanen wie von Nerio Acciajoli in Korinth bedroht und erlangte durch persönliches Vorsprechen in Venedig am 16. März 1383 vom Dogen Andreas Dandolo die Unterstützung Venedigs mit einem Fahrzeug, Geld und Truppen, indem er die Signorie als Besitzerin ad honorem dieser Plätze anerkannte. Pietro Cornaro starb im Jahre 1383 kinderlos, worauf die Signorie die Witwe einlud, nach Venedig zu kommen, und sie bewog dieselbe, ihr Argos und Nauplia für eine geringe Leibrente abzutreten.

Nach kurzer Zeit erschien der erste Provveditor Perazzo Malipiero (ernannt am 26. Januar 1389) mit starker Macht unter dem Hauptmann und Podestà Vettore Morosini, das Banner des Markuslöwen aufzurichten, unter dem Nauplia zu seiner höchsten Bedeutung aufsteigen sollte. So verband sich schon bei der ersten Besitznahme der Name Morosini mit Nauplia, der 300 Jahre später in Francesco Morosini durch die Wiedergewinnung Nauplias zu größtem Ruhm aufsteigen sollte.

Argos hingegen konnte bis zum Jahre 1394 der Einnahme durch die Venezianer widerstehen. In diesem Jahre "1394 einigte sich der Despot von Morea (Theodor von Epirus) mit unserer Signorie, daß er ihr Argos und Thermision und die Signorie ihm dafür Megara und Mylopotamos geben wolle."

C) Erste Venezianische Herrschaft (1388 - 1540)

Kaufmannsvölker erblickte die Welt oftmals und erblickt sie
 Heut noch; aber es sind leidige Sammler des Geldes:
 Ihr wart Helden und trugt im Gemüt die unsterbliche Großheit,
 Welche das Leben verklärt durch die Gebilde der Kunst.

(Platen, Epigramm auf die Venezianer)

a) Der erste Türkeneinfall (1397)

Die unendlichen Wirren, in denen Venezianer, Byzantiner und Franken mit wechselseitigen Bündnissen mit den Türken um die Vorherrschaft in Griechenland rangen, schildert G r e g o r o v i u s im 4. Buch seiner Geschichte der Stadt Athen so anschaulich, daß hier nur darauf verwiesen werden soll.

Jildirim, der Blitz, wie seine Zeitgenossen den furchtbaren Sultan Bayesid I. nannten, war mit einem Riesenheer zur Eroberung Griechenlands ausgezogen. Der machtlose Kaiser in Konstantinopel rief in seiner Verzweiflung den mächtigsten Eroberer der Erde, den Mongolen-Chan Timur-Lenk zu Hilfe. Als dieser in Kleinasien einfiel, mußte zwar der Sultan umkehren, er ließ aber eine Heeresgruppe von 50.000 Mann unter Jakob Pascha in Griechenland zurück. Dieser zerstörte 1305 die von den Paläologen gebaute Isthmus-Mauer und verheerte die Peloponnes bis vor die Tore von Modon und Koron. Im Chronicon breve steht folgender interessante, aber leider allzu kurze Bericht: "Im Jahre 1397 kam Jakob Pascha und Murtasis mit einem türkischen Heer von 60.000 Mann am Samstag, den 2. Juni nach A r g o s . Am Sonntag in der 2.Stunde nahm er es ein und führte die Bevölkerung in die Gefangenschaft. Am 21. dieses Monats ging er nach Leontari, welches er einnahm, und zu derselben Zeit befand sich in Anapli Dukas der Epikernis."

Die festen Seestädte der Venezianer wurden also bei diesem ersten Türkeneinfall noch nicht belagert. 1397 zogen die Türken endlich ab, und schleppten aus dem gebrandschatzten Land 14.000 Griechen mit nach Asien. Dafür rückten die Albanesen, die von den Türken in ihren Wohnsitzen in Thessalien und Akarnanien verdrängt wurden, in die entvölkerten Ebenen von Attika und Argos nach. Der Albanesenhäuptling Pinchera flüchtete sich im Jahre 1397 in das feste Nauplia und bat dort, mit seinen Leuten aufgenommen zu werden. Trotz großer Bedenken wurde dies im Jahre 1389 genehmigt, weil der Podestà Ottaviano Bon befürwortete, daß die Ansiedlung dieses streitbaren Stammes der Republik willkommen sein müsse. Die Bedenken waren begründet genug, denn die Albanesen lebten fortan in Unfrieden sowohl mit den Griechen als auch mit der Regierung und gingen schon 1454 zum offenen Aufstand über.

Die Türkengefahr wurde durch die Schlacht bei Ankara im Jahre 1402 für zwei Menschenalter behoben, denn der Sultan Bajesid I. unterlag mit seinem Heer von 40.000 Mann und starb bald darauf in der Gefangenschaft. Immerhin hatte der erste Türkeneinfall im Jahre 1397 die Notwendigkeit erwiesen, die Befestigungen zu verbessern.

b) Die ersten baulichen Maßnahmen der Venezianer (1400 - 1453)

1. Urkundliche Berichte

Aus dieser Zeit haben sich im Staatsarchiv zu Venedig einige Niederschriften der Berichte erhalten, die sich die Signorie über die Verhältnisse in ihren Kolonien in peinlicher Genauigkeit erstatten ließ. Sie erhellen uns streiflichtartig das Bild von der Bautüchtigkeit in Nauplia. Wir bringen hier deshalb diese noch lateinisch abgefaßten Urkunden im Auszug: "Geheimkanzlei, den 7. Jan. 1400. Es wurde uns vorgetragen, daß in dem besagten Platze

(N.d.R.) das Haus in der Festung und die Festung selbst einer umfassenden Instandsetzung bedarf, die unbedingt notwendig ist. Und zwar werden folgende Dinge und Gelder benötigt: Erstens zur Instandsetzung des Turmes St. Mariae Lärchenholzbalken vom Maß 12 (Zoll oder Fuß?), ferner 40 lärchene Pfähle (tolle). Zum Ausbessern des genannten Hauses in der Festung 100 kleinere Balken und do. 40 große Balken, ferner 40 große Balken zum Abbinden der Dachstühle. Endlich 200 Dukaten für die Verwaltung, 200 Dukaten für zivronis et pletis (?) und 200 Dukaten für Handwerkerlöhne."

Den Turm St. Mariae werden wir weiter unten zu lokalisieren versuchen. Aus den nächsten Dokumenten werden wir ersehen, daß die Arbeiten, als die unmittelbare Türkengefahr zunächst gebannt schien, nicht sonderlich gefördert wurden. "31. Dez, 1404. Antwort erteilt an Herrn Octaviano Bono, Podestà und Hauptmann von N.d.R., auf sein Schreiben an die Regierung: Es wird uns mitgeteilt, daß unsere Stadt Neapolis in vieler Hinsicht äußerst schlecht in Ordnung sei. Denn ein gewisser Turm nahe bei der Stadtmauer und andere Stellen der Mauer des besagten Platzes sind gänzlich zerstört. Außerdem ist die Mauer auf der Sombolo genannten Kuppe des besagten Platzes gänzlich geborsten. Auch die Zisternen dieser Festung sind zerstört und unbrauchbar....."

Es wird von unseren Ratsherrn beschlossen und Euch bewilligt, daß Ihr zu den vorgenannten Instandsetzungen der Befestigung des Platzes die nötigen Arbeiten in dauerhafter Bauweise mit Steinen und Kalkmörtel ausführen lassen sollt, und dafür aus den uns zu erwartenden Einkünften unserer Gemeinde 400 Golddukatn ausgeben dürft....."

"11. Jan. 1406. Dem Rat der Zehn wurde vorgetragen, daß bereits früher Geld nach N .d. R. abgeschickt worden sei, nämlich 1.000

Hyperper zur Instandsetzung der Festung (castri) und ihrer Mauer, sowie Material. Die Vorgänger des Edlen Herrn F. Cauchohätten aber von dem genannten Betrage nur 300 Hyp. ausgegeben, sodaß Herr F. Caucho beauftragt wird, die besagten Arbeiten fortzuführen und Material zu beschaffen. Er soll dazu über den erwähnten Restbetrag von 700 Hyp. frei verfügen. Außerdem wird ihm bewilligt, daß er zur Reparatur des P a l a s , der teilweise in Verfall ist, einen Betrag ausgeben darf, der 60 Pfund Scheidemünze entspricht."

"21. März 1409. Der Pod. und Hauptmann v. N. d. R. bestätigt dem Golf-Kapitän ca 8 000 Hyp. von seinem Vorgänger übernommen zu haben, und wird ermächtigt, davon 2.000 Hyp. zur Instandsetzung der Festung auszugeben."

"9. Mai 1409. Antwort auf seinen Brief, in dem er schreibt, daß die Mauern des Frankenkastells von N. d. R. zu verfallen drohen, und wenn sie nicht schnell ausgebessert werden, dieser Ort große Gefahr liefe..... Er soll die von ihm angeforderte Summe von 50 Hyp. dazu verwenden..."

"2. Sept. 1412 wird der Rektor von N. beauftragt, daß er die Befestigung des Platzes fortsetzen soll...."

"Im Jahre 1424 schlägt der Rektor von N. der Regierung vor, daß, wie es auch schon unter Oct. Bono gehandhabt wurde,.....allen Bürgern auferlegt werde, an den Mauern zum Schutz des Platzes N. entweder selbst zu arbeiten, oder entsprechend Arbeiter zu stellen. Alle diejenigen, die sich dieser Pflicht nicht unterzögen, sollten ausgewiesen werden, die es aber gutwillig tun, sollen auch den gerechten und gebührenden Lohn für ihre Arbeit erhalten....."

So aufwendig dieser Depeschenwechsel erscheint, so wenig wurde in der Tat geleistet. Die Bürgerschaft mußte zu wiederholten

Malen in Venedig auf die Gefährdung der Stadt hinweisen lassen, insbesondere, nachdem die Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 mit einem furchtbaren Schlag die Türkengefahr erneut der ganzen Welt zum Bewußtsein gebracht hatte. So wurde folgende Denkschrift zu Protokoll genommen:

"22. Juni 1445, Abteilung N. d. R.....die genannte Stadt läuft höchste Gefahr dadurch, daß ihre Mauern größtenteils zerstört und in weiterem Verfall begriffen sind. Dies bedeutet eine nicht geringe Gefährdung Eurer Stadt und Eurer Untertanen, da man sagen kann, daß sie sich sowohl von Land wie von See her im Rachen des Löwen befindet."

Solche Hinweise fast wörtlich gleichen Inhalts wurden in den Jahren 1451 und 1459 bei der Regierung von Venedig vorgebracht.

2) Exkurs über die Burg von Argos

Zur Bestimmung dieser Arbeiten an der "Frankenfeste", am Turm neben dem Tor, am Turm St. Mariae und im Inneren der Mauern haben wir eine gute Vergleichsmöglichkeit in dem benachbarten *A r g o s*. Nachdem diese Burg im Jahre 1397 von den Türken zerstört worden war, wurde sie sogleich wieder aufgebaut, und nunmehr dem Podestà und Burghauptmann von Nauplia direkt unterstellt.

Die Nordost-Ecke der Burg von Argos ist leider mit dem ganzen Schutt der liederlichen Ausgrabung bedeckt worden, obwohl hier der Rücksprung der griechischen Mauer das Haupttor der klassischen Zeit vermuten läßt. Ebendort ist in dem teilweise ausgegrabenen Gang zwischen den einander parallelen Ostmauern der klassischen und der mykenischen Zeit, offenbar bei der Wiederherstellung durch die Venezianer um 1400, eine Torkammer eingebaut, die aus zwei hintereinanderliegenden *S p i*

t z b o g e n - Gewänden gebildet ist. Die lichte Breite der Tore läßt sich mit etwa 1,70 m erschließen, das Material ist Porosstein.

Für die Art, wie die Venezianer um 1400 zerstörte Mauertürme reparierten, ist der im Grundriß plättisenförmige südliche Eckturm der Ostfront der inneren Burg von Argos ein gutes Beispiel. Sein Mauerwerk ist sorgfältig und gradflächig aufgeführt, weist aber das unterschiedlichste Material auf. Wiederverwendete, aber gut abgerichtete Porosblöcke, antike Marmorquadern, byzantinische Ornamentstücke sind mit dem örtlichen Kalkbruchstein zusammen verwandt, wobei die Ziegel zum Schließen der Lücken bei den Quadern dienten.

Die Vorliebe der Venezianer, die Bruchstücke byzantinischer Ornamentkulpturen sichtbar in den Außenflächen ihrer Mauern zu verbauen, finden wir an allen ihren Bauten dieser Zeit in Griechenland wieder. Hier bestätigt uns ein sorgfältig eingemauertes Marmorrelief eines K r e u z e s , daß man die Erbauung dieses Turms den Venezianern zuschreiben kann, und nicht den Türken, die nach der nochmaligen Zerstörung von 1463 die Burg von Argos ihrerseits wiederaufbauten. Beispiele solcher Türme auf unregelmäßigem, polygonalem Grundriß bei wohlausgefluchteten Mauerflächen in der geschilderten Technik der Wiederverwendung alten Materials kennen wird auch zahlreich in Modon und Koron, die beide zwischen 1210 und 1500 ununterbrochen venezianisch waren.

4.) Befestigung am Westkap

Den Turm St. Mariae, von dem in dem Schreiben von 1400 die Rede ist, vermutet G e r o l a am Westkap der Halbinsel, weil unmittelbar darunter die Kirche der Maria della Grotte schon auf dem Plan von C a m o c i o von 1571 verzeichnet sei. Auch heute noch ist in dieser natürlichen Felsgrotte ein Panagitsa genanntes

Kirchlein mit einer verlassenen Einsiedlerklausen, angesichts dessen der heimkehrende Schiffer nach glücklich beendeter Seefahrt dankbar sein Kreuz schlägt.

Dieselbe Stadtansicht Camocios zeigt aber auch eine La Madona genannte Kirche ein wenig außerhalb des großen Eckturms bei dem mit "Castello di Toro" beschrifteten Festungsabschnitt. Die großen Balken für den Turm St. Mariae können aber nur für den Bau dieses mächtigen Torione und seiner das "Kastell Toron" bildenden Mauerschenkel benötigt worden sein, und nicht für die kleine ungedeckte Batterie des Westkaps auf 40 m Seehöhe.

An diesem Kap ist vielmehr die Mauer zu suchen, von der in dem Schreiben von 1404 die Rede ist: "murus qui est in capite terr(a)e, qui dicitur S o m b o l o ." L o c a t e l l i gibt uns einen deutlichen topographischen Hinweis in seiner Schilderung der Beschießung Nauplias unter Morosini, vom 8. August 1696: "Die Türken hatten ihre Familien, etwa 1500 Seelen an der Zahl, in dem höchsten Festungsabschnitt gegen das Meer hin Zuflucht nehmen lassen und die zahlreichen Christen an die Seeseite, die sich unterhalb der Mauern dieses Abschnitts in einem S o m b o l o genannten Ort hinter den sie deckenden Felsen verbracht.

Hierüber ist auf 40 m Seehöhe eine kleine Plattform, die von einer Mauerbrustwehr in Gestalt eines unregelmäßigen Vierecks umschlossen wird. Die Mauerstärke beträgt 1,40 bis 1,50 m = 4 ven. Fuß. Jede Seite enthält eine Geschützscharte. Die zwei von diesen, die die See bestreichen, sind mit steigenden Stichkappen aus Poros abgedeckt, während die beiden Scharten, die zur Flankierung des südlichen Steilhanges ausgerichtet sind, und daher viel eher nach oben geschützt sein müßten, offen sind. Hier ist das Mauerwerk auch deutlich jünger als das der beiden Seeseiten, wo noch alle Kennzeichen der frühen Technik wie antike Polygonalblöcke, Porosquadern, byzantinische

Marmorstücke und Ziegelbrocken mit dem Bruchstein abwechseln. Diese Reparatur oder Vergrößerung geht erst auf die Osmanen zurück, die wohl auch die Mauern längs der Steilhänge instand gesetzt haben. Im Inneren der Batterie finden sich noch Trümmer eines Wachthauses, dessen Wände auf türkische Art mit Längshölzern verankert sind.

Aber auch schon im Jahre 1529 schreibt *D i e d o* in seinem Bericht an den Senat: "Ich habe über das Kloster der Grotte eine Wache stellen lassen, um von dorthier Meldungen zu erhalten, worauf ich mündlich im Einzelnen zurückkommen werde. Ohne Zweifel ist dies der schwächste Punkt, von dem die Türken am meisten sprachen, denn von dieser Seite ist das Frankenkastell bedroht, und infolgedessen die Niederstadt." In erster Linie war aber naturgemäß die Befestigung des einzigen Landzuges die vordringlichste Aufgabe, deren Lösung wir jetzt besprechen werden.

5) Neuanlage des "Kastell Toron"

Da die Tortraverse immerhin schon 200 m von der Wurzel der Halbinsel entfernt ist, war durch diese Anlage der engste Landzugang noch nicht gesperrt. Die Venezianer halfen nun diesem Übelstande ab und schufen hier zur Entlastung des Stadttores ihre erste größere Neuanlage. Hierüber gibt uns die Chronik des Erzbischofs *D o r o t h e o s* von Malvasia Auskunft: " Dieses Kastell () zu Anapli, das genannt wird, war nun, wie man noch heute sieht, ein felsiger Bergrücken, aber ursprünglich ganz wüst und verlassen, und ohne irgendwelche Bauten. Er gehörte den Patriziern zur Nutznießung. Als die Venezianer die Festung Anapli übernahmen, gaben sie den Patriziern Gerechtsame über große Ländereien in der Ebene, übernahmen dafür selber dieses dritte Kastell und nannten es "

Daß Dorotheos hiermit eben dieses östliche Außenwerk gemeint haben muß, und nicht wie Lamprynides irrtümlich annimmt, die Nordwestecke der Niederstadt, geht eindeutig aus der Beschriftung der uns überkommenen ältesten Stadtansichten der Venezianer, von C a m o c i o (1571) und B a s s i g n a n i (1686), hervor (Abb. 5 a u. b).

Zur Erklärung des Wortes Toron meint L a m p r y n i d e s auf das lateinische torus hinweisen zu können, das ja auch Anhöhe oder Nacken eines Tieres heißen kann. G e r o l a dagegen meint, daß dies Außenwerk ursprünglich wohl Castello del Torrione geheißen habe. Die Griechen hätten daraus die Form gebildet, bis endlich die Italiener gedankenlos diesen Ausdruck mitbenutzten, bis der ursprüngliche Sinn unbekannt wurde.

In der Tat weisen drei innere Torgewände mit Spitzbögen, wie wir sie von der Torkammer der Burg von Argos kennen, auf die ursprüngliche "gotische" Gestalt dieses Torturms hin. (Abb. 9) Da aber die Bauausführung noch keine Rücksicht auf Pulvergeschütze nahm, mußte dieser Turm, der gewiß viel höher war, schon hundert Jahre später mit einem mächtigen Rundturm ummantelt werden. Wir werden dieses Renaissancebauwerk in einem besonderen Abschnitt als Eckturm "Torrion Toro" mit der Neubefestigung des Ostabschnittes beschreiben.

Die Umrißform des "gotischen" Turmkernes läßt sich durch die geometrische Aufnahme einigermaßen sicher erschließen. Zunächst ist die Innenfront des alten Torturmes unverändert beibehalten worden. Sie enthält das aus großen Poroswerkstücken gebildete, spitzbogenartige Innentor. Die beiden Ecken der Innenfront sind aus kleinen, schlichten Quadern, ebenfalls aus Poros gemacht. Die nordöstliche Quaderecke dieser Innenfront ist noch in dem von dem späteren Turmbau ausgesparten Raum, der

wohl als Pulverkammer gedient hat, sichtbar, und ergibt damit vermutlich die Mauerdicke der Ostseite mit 1,45 m an.

Die Außenflucht des ursprünglichen Torturmes ist durch die Baufuge mit den Falzen für das mit dem Umbau vorgelegte Falltor gegeben. Das Ausschubloch für den Torriegel ist in 1,45 m Tiefe, offenbar durch die spätere massive Ummantelung, verschlossen. Demnach scheint auch die südliche Ecke die Mauerdicke der Ostfront des "gotischen" Turmes auf nur 1,45 m (4 Fuß) festzulegen. Die gerade Verbindungslinie der somit gewonnenen östlichen Außenfront würde genau durch die geometrische Mittelachse des Rundturmes gehen, was eine weitere Sicherung des Verlaufes der östlichen Außenfront bedeutet. Es wird nämlich nahegelegen haben, die Achse zum Aufschnüren des sehr exakt ausgeführten Kegelstumpfes auf dem vorhandenen Mauerwerk festzulegen.

Die so gewonnene Rekonstruktion des ursprünglichen Torturmes überrascht durch die verhältnismäßig geringe Mauerdicke. Aber vor Entwicklung der Pulvergeschütze mag sie genügt haben. Auch der kaum größere und sehr monumental wirkende Turmklotz des Bergrfrieds ("Keep") von Akrokorinth weist Mauerdicken von ähnlicher Größenordnung auf. Stilistisch kommt unser Torturm dem der Festung *K o r o n* sehr nahe. Nur ist dort alles in größerem Maßstab durchgeführt, und die hier ganz mit einer einfachen Hohlkehle versehenen Kämpferstücke der Porospitzbögen sind dort auch mit einem ähnlichen, aber etwas reicheren Profil ausgebildet.

Außer den Poroswerkstücken der Bögen und Eckquadern ist das Mauerwerk innen und außen aus örtlichem Bruchstein mit reichlicher Beimengung von Ziegeln, unter Verwendung eines grobkiesigen Mörtels vollfugig gemauert. Das Mauerwerk des im Scheitel ein wenig spitz überhöhten Tonnengewölbes des

Torweges ist genau wie das der aufgehenden Wände, also in grobem Bruchsteinwerk beschaffen. Aber auch diese Gewölbe wurde hundert Jahre später als zu schwach befunden. So ist dann, wohl zur Erhöhung der Tragfähigkeit der Batterieplattform, die untere Torkammer mit einem niedrigeren und schmaleren Tunnel unterfangen worden, dessen Gewölbe gleich dem davorgelegten Torweg des Renaissanceturmes ausgeführt ist.

Der Torweg ist äußerst geschickt so abgewinkelt, daß er keinesfalls der Beschießung ausgesetzt ist. Er ist außerdem durch den schon erwähnten dritten Spitzbogen in eine obere und untere Torkammer verschließbar unterteilt. Das Steigungsverhältnis der Rampe innerhalb und außerhalb des Tores beträgt durchweg 1 : 4. Da auch Stufen angeordnet sind, ist offenbar von vornherein kein Fahrverkehr in die Stadt vorgesehen worden. Das Tragtier war eben in dem grundsätzlich straßenlos belassenen Land der Zubringer zu dem Hauptverkehrsmittel, den Schiffen. Allem Anschein nach gehört die 2 - 3 m breite Rampe, die in einer vollen Kehrtwendung zur Südreede führt, schon zur ersten Bauperiode. Das scheint durch ihr stark mit Ziegeln durchsetztes Mauerwerk dieser Periode belegt zu sein, das sich deutlich von dem Stützmauerwerk der heutigen Fahrstraße abhebt.

Mit der Ersten Osmanischen Periode ist die Tradition der ursprünglichen Benennung dieses Tores, das möglicherweise der Turm St. Mariae war, unterbrochen worden. Nach der Rückeroberung durch die Venezianer 1688 wird es einfach als Porta del soccorso (Sukkurs, also Hilfs- Ausfalls- Nachschub-)del Torrion Torre erwähnt. Wir werden im Abschnitt über die Hafenanlage darauf zurückkommen, daß sicher ein erheblicher Teil des für die obere Festung erforderlichen Nachschubs auf der Südreede an Land und durch dieses Tor in die Oberstadt gebracht wurde. Ferner werden wir uns den im folgenden Abschnitt

geschilderten Ausfall bei der Belagerung von 1463 als aus diesem Tore unternommen vorstellen müssen.

In unserem Sonderplan vom "Kastell Toron" (Abb. 8), dem mein Aufmaß vom Jahre 1934 zu Grunde liegt, sind die 1928 angelegte Fahrstraße und die dadurch entstandenen Zerstörungen weggelassen. Die wieder abgetragenen spätesten inneren Abschnittsmauern, die wahrscheinlich aus türkischer Zeit stammen, sind nach den vor dem Weltkrieg gemachten Aufnahmen der Preuß. Meßbildanstalt (bei Gerola, Fig. 10) und des Athener Archäologischen Institutes (Abb. 10) in punktierter Darstellung eingetragen.

Die ursprüngliche Befestigung des "Kastell Toron" ist nur noch an der **N o r d f r o n t** erkennbar. Die Mauer folgt dem nicht sehr steilen Felsabhang des Bergrückens, und war zunächst in 5,50 m Höhe über dem Außengelände mit einer Brustwehr aus Schwalbenschwanzzinnen abgeschlossen. Der Mauersockel war ursprünglich senkrecht. Vermutlich machte die Beschießung bei der Belagerung von 1463 die Ausbesserungen nötig, die nunmehr ganz unregelmäßig mit schwach geböschtem Mauerwerk erfolgten. Gleichzeitig wird auch die Erhöhung des Wehrgangs um mindestens 3,0 m erfolgt sein, die derart aufgesetzt wurde, daß die unteren Zinnen sich im Mauerwerk noch abzeichnen. Da die Zinnen auch der späteren Erhöhung zur Zeit der Lichtbildaufnahmen noch nahezu vollzählig vorhanden waren, sind sie auf unserem Sonderplan maßstäblich in Schwarz (Horizontalschnitt im Querschnitt) dargestellt. Die Dicke der Mauererhöhung beträgt nur 1,50 m. Wahrscheinlich war aber der untere Teil in der anderwärts üblichen Dicke von 2,10 m aufgeführt, da auch die Hohlräume hinter dieser Nordmauer ziemlich weitgehend zur Anlage von Zisternen ausgenützt waren, über denen bis ins 19. Jahrhundert Wohngebäude für Soldaten

errichtet waren, die wegen ihrer Baufälligkeit inzwischen alle verschwunden sind.

Im innersten Winkel im Zuge der Nordmauer, etwa 50 m von der östlichen Ecke entfernt, befindet sich eine schmale, jetzt vermauerte Pforte mit Rundbogen und angeschrägten Gewändestücken. Dieser vermauerte Eingang war vermutlich ursprünglich die einzige Verbindung zwischen dem "Kastell Toron" und der Niederstadt, bzw. dem unbefestigten Nordhang der Stadtberges. Die Nordmauer ging nämlich, wie die noch etwa 11 m langen Mauerspuren beweisen, von dem basteiartigen Turm etwa in Richtung der Schrift "Alter Mauerschenkel" vermutlich ohne weiteres Tor bis an die hohe Tortraverse des "Frankenkastells."

Der Mauerschenkel dagegen, der von dem basteiartigen Turm in nordwestlicher Richtung abgeht und der vorzüglich erhalten ist, muß etwa 70 Jahre jünger als die ursprüngliche Nordmauer sein, wie wir noch zeigen werden. Diese jüngere Mauer enthält keine Flickstellen von Breschen, die von der Belagerung von 1463 herrühren könnten, und hat ein ganz einheitlich im Verhältnis 1 : = 3 : 1 geböschtes mauerwerk, das mit einem Rundstab (Cordone) abschließt, der in Nauplia erst nach 1500 vorkommt. Als westliche Endigung schließt ohne Baufuge ein rondellartiger Turm an, der das Tor flankiert, welches das "Kastell Toron" mit der schon ummauerten Niederstadt verbindet. Da diese Bauform unmöglich für das Jahr 1400 in Anspruch genommen werden kann, soll dieses Tor im Zusammenhang mit der Befestigung der Niederstadt in einem besonderen Abschnitt besprochen werden.

Die S ü d m a u e r des "Kastell Toron" ist nur noch in ihrem Ostteil vorhanden. Sie folgt hier dem sehr steilen Felsabhang, und konnte ohne Wehrgang so schwach ausgeführt werden, weil diese Seite schon von Natur völlig unzugänglich ist. Da hier gar keine Schwalbenschwanzzinnen mehr erhalten waren, wurde der

Verlauf dieser schwachen Brustwehr nur in gekreuzter Strichlage dargestellt. Der östliche Teil der Südmauer wurde dagegen von Grimani im Jahre 1708 von Grund auf erneuert (reedifica da fondamenti). Diese in unserem Plan in weiter Strichlage schraffierte Mauer weist eigenartige Kulissenwände auf, die einerseits jeder Geschützstellung seitlichen Schutz gegen Beschuß geben sollten, andererseits in der Art nach innen gekehrter Strebepfeiler die mit Erde hinterfüllte Außenmauer gegen diesen Erddruck innen vorzüglich entlasten. Der ursprüngliche Verlauf der Südmauer konnte dem Plan von Bassignani entnommen werden und ist kreuzweise gestrichelt eingetragen.

In derselben Art ist der mögliche Verlauf der ursprünglichen O s t m a u e r dargestellt, von der nur der Anschluß an den "gotischen" Turm mit der vermauerten Spitzbogen-Öffnung gesichert ist. Hier hat dann der gründliche Umbau der Renaissancezeit keine weiteren Spuren hinterlassen, und wir haben auch keine Darstellungen davon. Es wäre also hier eine unregelmäßigere Form des Mauerzuges, die noch mehr der Felsformation folgte, durchaus denkbar.

"Ecce quomodo Deus excitavit populum fidelem suum!"

Papst Pius II. bei Empfang der Nachricht vom Siege bei Nauplia

c) Die erste türkische Belagerung Nauplias (1463)

Als die Byzantiner die fränkischen Baronien aus Morea endlich wieder verdrängt hatten, bot der Zwist der Brüder des kaiserlichen Hauses der Paläologen sowie der Stiefbrüder des mit ihnen verschwägerten athenischen Herzoghauses der Acciajoli dem Sultan Mohammed eine leichte Handhabe, auch diesen letzten Rest des byzantinischen Reiches zu erobern. Im Jahre 1458 fielen Athen und Korinth, dessen Einnahme auch nicht durch die

Truppen verhindert wurde, die der venezianische Rektor von Nauplia den Belagerten heimlich zur Unterstützung schickte.

Venedig hatte zwar gleich nach dem Fall Konstantinopels mit dem Sultan einen demütigenden Pakt abgeschlossen, aber dessen weiteres Vordringen in die Peloponnes stellte den Handel und die Sicherheit der dortigen venezianischen Seestädte in Frage. Ein geringfügiger Rechtsstreit genügte dem Sultan im Jahre 1462, die venezianischen Kolonien Naupaktos, Lepanto, Koron und Argos ohne vorherige Kriegserklärung anzugreifen.

Im Jahre 1463 konnte Isa, der türkische Pascha von Morea, Argos mit Hilfe des Verrats eines griechischen Priesters ohne Schwertstreich besetzen. Der venezianische Admiral Loredano, der sich in Nauplia befand, forderte die Rückgabe von Argos, was natürlich verweigert wurde. Damit war der Kriegszustand da. Dieser Krieg dauerte ohne nennenswerte Unterbrechung bis 1479 und leitete die Periode des langsamen Verfalls der Macht Venedigs mit den ersten schweren Verlusten für den Handel und die Kolonialmacht der Republik ein.

Der Anfang des Krieges ließ sich für Venedig günstig an. Bekanntlich wurde aus politischer Vorsicht die Landarmee nie von Venedig befehligt. Bertoldo d' Este traf mit dem venezianischen Heer von 20.000 Mann in Nauplia mit der Flotte unter Loredano zusammen. Argos und eine ganze Reihe von Burgen wurde den Türken wieder abgewonnen. Die Albanesen unter Skanderbeg wurden durch Subsidien zum Kampf gegen die Türken geworben, und die Spartaner unter Rallis und die Arkadier unter Buas stießen zum Heere d' Estes. Die Isthmusmauer wurde in 14 Tagen ohne Mörtel wieder aufgebaut, mit 136 Türmen versehen und 200 Geschützen bestückt. Der erste Ansturm der Türken im Oktober 1463 wurde abgeschlagen. Aber bei dem Versuch, die starke Festung von Hohenkorinth zu erobern, wurde der Feldherr d' Este

tödlich verwundet. Als nun der Großvesir Mahmud im November mit einem weit größeren Heer vor der Mauer erschien, flohen die Venezianer kopf- und führerlos nach Nauplia, ohne auch nur an die Verteidigung der eben erbauten Isthmusmauer zu denken.

Die nun folgende erste türkische Belagerung Nauplias schildert uns der Sekretär des venezianischen Feldherrn Sigismondo Malatesta, des Oberbefehlshabers der venezianischen Landmacht nach dem Tode d'Estes, wie folgt: "Als der Großvesir vor Nauplia eintraf, teilte er sein Heer in fünf Gruppen (squadroni) ein. Die erste drang ungestüm bis zur Stadtmauer vor und setzte eine sehr bedrohliche Batterie in Gang. In diesem Platz befanden sich etwa 5.000 tapfere Italiener mit ihren Kommandeuren (capitano) Cecco Brandolino, Giovanni della Tela, Leone Schiavo, Francesco da Tiano, Bettino da Culcinare dem Haarigen, Tomaso da Zera, Giovanni Ortica mit 300 Bogenschützen, Peter Bua, dem Führer der albanesischen Reiterei, und vielen anderen Hauptleuten und Fähnerichen.

Nachdem die Angreifer die Mauern nicht länger als eine halbe Stunde berannt hatten, zogen sie sich auf Befehl ihres Kommandanten (capitano) nach der rechten Seite zurück, und die zweite Gruppe griff in großer Geschwindigkeit in die Schlacht ein. In solcher Weise lösten sich die Truppen im Angriff einen großen Teil des Tages hindurch ab, aber mit von Stunde zu Stunde vermindertem Ungestüm und Mut. Als dies der Oberst Giovanni della Tela bemerkte, ließ er das Tor von Nauplia öffnen und unternahm mit seinen Italienern einen Ausfall in die Ebene. Mit großer Tapferkeit drang er so blitzschnell überraschend auf die Feinde ein, daß viele von ihnen tot auf dem Platze blieben, und die anderen in Unordnung flohen. Sie verließen das Schlachtfeld mit Schande und großen Verlusten. Der Daut-Pascha zog sich mit seinem ganzen Heer nach Hexamilion zurück, während die Sieger,

auf Unternehmungen am Hexamilion verzichtend, nach Nauplia zurückkehrten...."

Aus diesem Bericht wird deutlich, wie günstig sich die Lage Nauplias auswirkte, auf deren schmaler Landfront sich die großen Massen der Angreifer nicht entwickeln konnten. Daraufhin ließ Sultan Mohammed II. keinen zweiten Angriff auf Nauplia versuchen, sondern brachte sein Heer auf 60 - 70.000 Mann und sandte es mit einer Flotte von 300 Segeln nach Euböa, um das venezianische Negroponte zu erobern. Die Festung war ihrer Anlage nach unbedingt auf die Mitwirkung der Flotte bei der Verteidigung angewiesen. Aber der venezianische Generalkapitän Nicolo da Canale versäumte durch Zaghaftheit die Stunden, in denen die sichere Rettung bei seiner Flotte lag, und ging tatenlos nach Kreta zurück. So gelang es Mohammed, zwar unter Aufopferung seines halben Heeres, das seestrategisch damals so hochbedeutende Negroponte seinem Reiche anzugliedern. (1470)

Pietro Mocenigo wurde - zu spät - zum Nachfolger Canales als Flottenchef bestimmt, den er in Ketten nach Venedig schicken mußte. Er ging sofort daran, Nauplia als Ersatz für das ausgefallene Negroponte zu einer Festung auszubauen, die auch für Massenheere mit schwerem Geschütz uneinnehmbar wäre. Den neuen Podestà Pasqualigo begleitete einer der fähigsten Architekten Venedigs, Antonio Gambello. Die Energie und Großzügigkeit, mit der die Befestigung Nauplias (wie auch Lepantos) in ganz kurzer Zeit auf den notwendigen Stand gebracht wurde, können wir noch an den Bauten bewundern, die noch zumeist erhalten sind. Durch diese Wehrbauten gewann Nauplia erst seine weitreichende Bedeutung im Mittelmeer.

d) Die Neubefestigung des Frankenkastells (1471 - 79

".....daß auch die Länder, so den Türken gelegen sind, sich vor desselben Gewalt und Geschoß erretten möchten" A. Dürer

1.) Die "Gambello-Traverse"

Unter dem Befehl des Flottenchefs *Mocenigo*, der mit weitgehenden Vollmachten und reichlichen Geldmitteln ausgestattet war, sind nun zwei Neuanlagen geschaffen worden, bei denen auf keine veralteten Vorgänger Rücksicht genommen zu werden brauchte. Diese sind das *Inselkasteil* auf der Klippe am Hafen, dessen Besprechung wir aber zunächst noch zurückstellen, und die große Sperrmauer im "Frankenkastell", die wir nach ihrem Erbauer die *Gambello-Traverse* nennen wollen. An diesen beiden hervorragenden Leistungen zeigt der Architekt Gambello, daß er der Befestigungskunst seiner Zeit erheblich vauseilte.

Die Traverse inmitten des Frankenkastells bildet eine letzte und stärkste Abschnittsicherung gegen einen möglicherweise durch die Alte Tortraverse schon eingedrungenen Feind. Sie benutzt eine natürliche Felsbarre, die den Burgfelsen etwa auf der 60 m Höhenschichtlinie überquert. Auf der geringen Breite von 85 m hat der Architekt geradzum Beispiel einer Stadtbefestigung für Artilleriebeschuß durchgeführt und greift dabei bereits der Lösung der Bastionärfront mit allen Einzelheiten im Prinzip vor. (vgl. Abb. 7).

Der *Hauptwall* überquert den Berg in waagrechtem Verlauf. Auch der Graben davor ist völlig ausgeebnet, die dabei wegzusprenghenden Felsen dienten gleich als Baumaterial. So sieht man am Sockel den bruchroh stehengelassenen Fels auf ein ursprünglich viel höheres Gelände hinweisen. Dieser Hauptwall ist besonders stark ausgeführt. Am Fuß beträgt seine Dicke etwa 8 m, die Vorderfront ist in einer genau fluchtrecht eingehaltenen Böschung im Neigungsverhältnis 3 : 1 bis 1,05 m unter

Plattformhöhe auf 5,90 m verjüngt, dann setzt das Mauerwerk der Front mit einer gerade eingehaltenen Kante ohne Zwischengesims, das erst um 1500 allgemein üblich zu werden scheint, senkrecht auf und geht unmittelbar in die Brustwehr mit der Zinnenbekrönung über. Die Höhe der Brustwehr über der Grabensohle beträgt nur 10 m, man hat also die artilleristische Deckung der größeren sturmfreien Höhe vorgezogen. Auf den Nahkampf nimmt aber die Schwalbenschwanzzinnenbekrönung besonders Rücksicht, wie wir noch zeigen werden.

Der Hauptwall ist in seiner ganzen Stärke durchgehend aus Bruchsteinmauerwerk in der allerbesten Bauweise mit hydraulischem Mörtel ausgeführt und bis auf vereinzelte Prellstellen, die von verirrten Kugeln herrühren, auch von so vorzüglicher Oberflächenbeschaffenheit, daß, abgesehen von den Rüstlöchern, der Mörtel mit dem Stein eine teigige Oberfläche zu bilden scheint. Die Kanten an den Abwinkelungen im Grundriß sind mit schlicht werksteinmäßig bearbeiteten Quadern eingefast. Nur die Brustwehr ist zum größten Teil niedergerissen. Die wenigen erhaltenen Zinnen mit der damals üblichen Schwalbenschwanzbekrönung, auf die wir im nächsten Kapitel in einem ausführlichen Exkurs zurückkommen, sind auf der Zeichnung schwarz ausgedeckt, und völlig ausreichend, um die fehlenden zu interpolieren.

Diese schwache und veraltete Brustwehr steht durchaus im Mißverhältnis zu dem überaus starken Unterbau. Wir können dem Plan des Ingenieurs *Bassignani* entnehmen, daß dieser auch gleich nach der Rückeroberung der Stadt im Jahre 1686 zu ihrer Verstärkung eine mit starken Seitenkulissen versehene Erdschanze für eine Batterie von 6 Geschützen anlegen ließ, deren Reste erst im Jahre 1936 als Material für den Wegebau abgetragen worden sind.

Der T o r b a u ist im südlichen Ende des Walles, hart am Felsabsturz, angeordnet. Aus dem Grundriß geht deutlich hervor, wie die Torwegführung schon des inneren Tores dem Beschuß von außen entzogen ist. Die Toröffnung ist 2,0 m breit, die Seitengewände sind aus großen Kalksteinblöcken, während der Bogen aus kleinen Porosstücken gefügt ist. Das Tor ist für zwei nach innen schlagende Klappflügel eingerichtet. Nach Durchqueren der überwölbten ersten Kammer ist ein rechteckiger Raum unbedeckt geblieben. Er war verschließbar durch ein Fall-Tor oder -Gatter, das in 0,10 m breiten Nuten aus Porosstein hochgezogen werden konnte. Danach ist die Kammer wieder überwölbt, hat rechter Hand einen Ausgang zur Unterkunft der Wache. Wie der Abschlußbogen zu schließen war, ist nicht mehr ersichtlich. Nach innen können etwaige Türflügel nicht schlagen, auch nach außen ist es wegen der Steigung des Weges unmöglich, und auch für eine zweite Falltür fehlt jede Vorrichtung. Möglicherweise ist das Gelände durch den Bau der gewölbten Zisterne, die ja auch den Weg stark verengt, nachträglich so aufgehöhht worden, daß die dritte Tür, die man eigentlich voraussetzen muß, doch noch nach außen hat aufschlagen können. Die Verstärkungsbögen des schwachen Porossteingewölbes der Zisterne deuten auf türkische Urheberschaft, während die große Zisterne mit der freien Gewölbeabdeckung hinter dem rechten Abschnitt der Traverse mit dieser gleichzeitig sein wird, da ihr Mauerwerk und die Tonnenwölbung die gleiche Beschaffenheit aufweisen.

Völlig einheitlich mit dem Innentor ist nun, wie alle die sorgfältigen Bauanschlüsse ohne Baufuge beweisen, ein eigentümlicher T o r v o r b a u ausgeführt worden. Dieser massiv gemauerte Baukörper erfüllt drei Aufgaben: Erstens verpanzert er die Toröffnung gegen jeglichen Beschuß. Zweitens zwingt er den Torweg, der durch ein weiteres Flügeltor verschlossen ist, zu einer doppelten Schwenkung seiner Richtung, indem er ihn unter den Zinnen des Tores und Walles entlang

führt. Drittens kann von der hier geschaffenen Batterieplattform mit je zwei Geschützen der Graben und die Wallkurtine und mit zwei weiteren der Aufweg bestrichen werden, während im übrigen durch Schwalbenschwanzzinnen auch für Verteidigung durch Handwaffen gesorgt ist.

Besonders bemerkenswert ist die ganz neuartige prismatische Form dieses Torvorbaues, die unbestreichbare tote Winkel, wie sie beim Rondell auftreten (vg. Abb. 12), vermeidet. Entsprechend ausgerichtete Geschützscharten in der Kurtine beweisen, daß die Face des Torvorbaus zu bestreichen beabsichtigt war. Somit nimmt dieser Torvorbau, wenn auch in erheblich verkleinertem Maßstabe, die Bauidee des Bastions vorweg, die erst zwei Menschenalter später zum herrschenden System wurde. Wir werden sehen, daß der Architekt seiner Zeit damit gewaltig vorauseilte, denn der Formalismus der Hochrenaissance kehrte noch einmal zum Rondell zurück.

Der ganze Mauerwerkskörper besteht durchgängig aus Bruchsteinen, ganz in der Art der früher beschriebenen Bauten. Nur das Böschungsmaß ist hier flacher gewählt worden, es beträgt an allen Seiten $1 : 0,5 = 2 : 1$. Das Brüstungsmauerwerk mit den Schwalbenschwanzzinnen ist auch hier ohne Übergangssims senkrecht auf den geböschten Sockel aufgesetzt.

Die Scharten für die Kanonen sind in der Brüstung angeordnet. Die Schielung dieser Scharten ist doppelt schwalbenschwanzförmig im Grundriß, zumeist aus Poros gearbeitet. Innen und außen sind diese Stückpforten mit halbkreisförmigen, steigenden Kappen abgedeckt. Auf ihre achsiale Lage zur Zinne wurde hier keine Rücksicht genommen, sondern nur auf die Wahrung des nötigen Abstandes der Geschütze voneinander (s.d.Langsschnitt, Abb. 11). Die Plattform des "Bastions" ist durch eine flach gewölbte Brücke mit dem Haupttor verbunden, in dem ein einmal abgewinkelter

Treppengang von 1,05 m Breite ausgespart ist, der auf die Plattform des Walles führt. Der Eingang ist durch eine Klapptür verschließbar, die in Falsen auf die 1 : 1 geneigte Anschluhöhe aufgelegt ist.

Bei dem Anschluß des Brückenbogens an das "Bastion" ist ein einfaches byzantinisches Kmpferstck aus Marmor als Kragstein wiederverwendet worden. Die Rückseite des Bastions, die sich dem unbedeckten Torzwinger zuwendet, weist eine 0,48 m tiefe, von einem Stichbogen aus Poros überdeckte Blendnische im Mauerwerk auf, die deutlich nicht eine etwa später vermauerte Öffnung darstellt. Man darf wohl annehmen, daß diese Nische für ein Heiligenbild vorgesehen war.

Neben dem Auentor des "Bastions" sind beidseitig 0,29 bzw. 0,35 m schmale und 0,89 m hohe Öffnungen von gut bearbeiteten Kalksteinquadern eingerahmt. In diesen Gewänden finden sich noch die Löcher zur Aufnahme einer starken Vergitterung. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um Beobachtungsfenster, die man anlegte, um nicht die Torflügel durch Öffnungen schwächen zu müssen. Möglicherweise sollten aber diese Öffnungen auch als Scharten für den Graben bestreichende Waffen benutzt werden, denn für ein einfaches Ausguckloch hätte es nicht der umständlichen Zurückverlegung der Innenflucht des "Bastions" mit damit notwendig werdender Abfangung des Tonnengewölbes darüber mit Kragsteinen bedurft, um die, von innen gesehen, rechte Öffnung auf dieselbe Breite wie die linke zu bringen.

Der steile Hauptwall wurde zum Schutz gegen die rasante Wirkung der Artillerie durch einen in Art einer Grabenschere vorgelegten *Niederwall* (= Faussebraie oder Contreescarpe)verstärkt. Die einzigen Durchgänge sind an den beiden Wänden des

Niederwalls an Stellen vorgesehen, die besonders nachdrücklich verteidigt werden konnten.

Von dem Niederwall ist nur das südliche Anfangsstück erhalten. Der Durchlaß zum Haupttor ist unmittelbar am "Bastion" vorgesehen. Die 2,57 m breite Öffnung, die nicht zum Verschließen mit Torflügeln eingerichtet war, ist mit einem Rundbogen aus Porossteinen überwölbt. Dieser Bogen verbindet Niederwall und "Bastion" ohne Baufuge und bezeugt damit die bauliche Einheit der Gesamtanlage. Von diesem Durchlaß ab nach Norden ist der an seiner Vorderfront verhältnismäßig stark (1:1) geböschte Niederwall auf einer Strecke von 6 m in seiner vollen Höhe von etwa 4 m über dem Vorgelände erhalten. Anschließend war er bis auf den gewachsenen Fels abgebrochen, der mit dem Spitz Eisen lagerhaft abgerichtet war.

Der weitere Verlauf der Niederwalls läßt sich ohne Ausgrabung des mit Erdreich aufgefüllten Grabens nicht feststellen, ist aber durch den sorgfältig vermessenen Plan des Ingenieurs Bassignani von 1686 gesichert. Demnach verlief der Niederwall auf eine Strecke von etwa 60 Klaftern annähernd parallel zum Hauptwall, so daß vor dem Turm, auf dessen Stumpf jetzt der "Moderne Glockenturm" errichtet ist, ein schmaler Durchgang freiblieb. Der Niederwall verlief dann parallel zur nördlichen Außenmauer des Kastells und ließ dann vor dem Hauptwall endigend einen etwa klafterbreiten zweiten Zugang zum Graben frei. Durch diesen Winkel des Niederwalls ist der Weg zu der im nördlichen Rücksprung gelegenen, 1,05 m breiten Ausfallpforte zwangsläufig derart ausgeführt, daß er von vielen Seiten gleichzeitig unter Beschuß gehalten werden konnte.

Ferner geht aus dem Bassignanischen Plan hervor, daß gleich rechterhand nach Durchschreiten des Haupttores auf einer Terrassenstützmauer ein Kirchlein gelegen hat, das durch seine

Ostapsis als solches kenntlich ist. Die Fundamentspuren der Westseite sind heute auch ohne Ausgrabung sichtbar. Der Name der Kapelle ist nicht überliefert.

Die unverschließbare Öffnung des Niederwalls am Hauptor-Bastion ist noch weiterhin geschützt durch einen in dieser Zeit so beliebten schildartigen Rundbau, den ich mit einem zeitgenössischen Namen "Barbakane" bezeichnen möchte, weil es keinen treffenderen Namen für die Vorrichtung gibt. Der Zweck ist ein doppelter: Einmal bieten die dreizehn großen Schießschlitze (vorne 0,12 - 0,14, innen 0,80 - 0,85 m), die mit steigenden Kappen überwölbt sind, sowie zwei gleichfalls überwölbte, tiefer gelegene Stückpforten Schutz für die erste Verteidigung; zum anderen aber ist die Barbakane wichtig als Sammelplatz für Ausfälle, da die Mannschaft aus dem engen Tor noch nicht in geschlossener Ordnung formiert vorgehen kann.

Die Gleichzeitigkeit der "Barbakane" mit dem Torbau ist nicht unbedingt sicher, wengleich die Einheitlichkeit des Verteidigungsgedankens deutlich ist. Formal weicht sie aber mit ihren breiter geöffneten und überwölbten Stichkappen und der um 1/2 Fuß größeren Mauerstärke von 85 - 90 cm von der "Barbakane" im Inselkastell (s.u.) und der "Lünette" an der Nordwand des Frankenkastells ab, da sie ja auch keine Schwalbenschwanzzinne hat. Jedenfalls läßt sich sagen, daß die Art der Herstellung sowie der Bautyp venezianisch und somit vor 1540 sind.

Alle anderen Bauteile sind durch Wappen genauer datiert, in dem Grundriß (Abb. 7) sind diese im Einzelnen gekennzeichnet. Das älteste befindet sich über dem Innentor des Hauptwalles, das von dem kleinen ungedeckten Zwinger zugänglich ist. Dicht über den ungewöhnlich schmalen Bogensteinen aus Poros, die in befremdendem Gegensatz zu den mächtigen Seitengewänden aus

drei gewaltigen Kalksteinquadern stehen, befindet sich gewissermaßen als Schlußstein ein Wappenschild. Auf seiner rechteckigen Platte aus Kalkstein ist im Relief der Umriß einer orientalisierenden Wappenform gegeben, wie wir sie an allen Bauten dieser Periode in Nauplia finden, und wie sie Gerola auch von Kreta für die Zeit von 1479 - 82 kennt. Coronelli nennt diese Form in seinem heraldischen Werk "testa di cavalla" = Pferdeschädel.

Die eigentlichen Wappenembleme in dem Schild sind mit dem Meißel abgearbeitet, ein Mißgeschick für den Historiker, das mehr oder weniger allen Wappen dieser Periode widerfahren ist. Immerhin kann man bei geeignetem Lichteinfall, wie das schon Gerola richtig feststellte, drei von links oben nach rechts unten verlaufende Schrägbalken als rau herausgemeißelt erkennen. In den beiden oberen Ecken sind kaum getilgt die Initialen V und P noch lesbar. Dies Wappen kann also nur Vettore Pasqualigo zugeschrieben werden, unter dessen Regierung (15. 2. 1471 bis 5. 2. 1473) die Bauten dieser Epoche begonnen wurden.

Das Wappen selbst ist seitlich eingefast mit 0,16 m breiten, hart profilierten Konsolen, von denen allerdings nur die linke erhalten ist. Der obere Abschluß wird durch eine mit Hohlkehle, Rundstab und Plinthe kräftig profilierte, 0,175 m starke Abdeckplatte gebildet. Darüber steht eine Reliefplatte aus örtlichem grauen Kalkstein von 0,81 m Höhe und 0,93 m Breite. Es ist ein nach rechts gehender geflügelter Markuslöwe mit dem geschlossenen Evangelienbuch in besonders steifer und ungelenker Arbeit dargestellt. Die Relieftiefe des Leibes beträgt etwa 0,06 m, die des Kopfes etwa 0,10 m. Dieser Löwenschild ist eingerahmt von einer schmalen Doppelzahnschnittleiste aus Poros, einem Ornament, das auch in der gleichzeitigen kirchlichen Kunst Venedigs sehr beliebt war, und das auch an den meisten unserer Wappen dieser Epoche wiederkehrt.

Aber auch der ohne Baufuge mit diesem Tor verbundene Hauptwall und das "Bastion" haben beide ihre Wappen gehabt. Der Hauptwall weist in seiner Mitte eine leere Nische mit den seitlich abgrenzenden Konsolen auf, das Abdeckgesims fand sich in zwei Teile zerbrochen noch unmittelbar darunter liegend vor. An der Nordost-Face des "Bastions" andererseits ist ebenfalls in Brüstungshöhe eine gleichgroße Nische zum Einlassen der Wappenplatte ausgespart. Hier sind aber keine Konsolen und Abdeckplatten angeordnet.

Die Wappentafeln, die in ihrer Größe von je 0,52 x 0,70 m = 1 1/2 x 2 ven. Fuß genau in die vorgenannten Ausparungen passen, finden sich in unmittelbarer Nähe in den Pfeilern des kleinen Glockenturms der Lazarettkapelle sichtbar eingebaut, der vor wenigen Jahren auf dem Nordende des Niederwalls errichtet worden ist. Das eine von ihnen enthält unausgelöscht (jetzt auf dem Kopf stehend) in den oberen Ecken die Initialen Z B und in den unteren die Jahreszahl MCCCC LXXIII. Die Schildplatte ist zwar auch hier ausgemeißelt, aber bei beiden Wappen zeichnet sich noch deutlich mit 22,5 cm äußerem Durchmesser der Kreis ab, den Marco Barbaro 1125 vor Askalon mit dem Blut eines abgeschlagenen Mohrenarmes auf einem Turban zeichnete als Ersatz für sein verlorenes Familienbanner, und den die dei Barbari seither als Wappen führten. Die Initialen und die Jahreszahl stimmen auf den 1473 - 77 in Nauplia regierenden Podestà Zacharias Barbaro. Beide Wappenplatten sind aus Kalkstein aus einem Stück mit einer allseitig umlaufenden Zahnleiste (wie das an der Barbakane an der Nordmauer) gearbeitet.

Das datierte der beiden Barbaro-Wappen als das bevorzugte gehört zur Konsolenumrahmung des Hauptwalls, wie es auch Lamprynides in situ beobachtet hat. Trotzdem er ausdrücklich das Fehlen eines geflügelten Löwen bemerkt, darf man einen solchen

über dem Abdeckgesims schon aus Analogiegründen im Vergleich zu den sonstigen vier Löwenschildern gleicher Art und Bauperiode voraussetzen. Und in der Tat findet sich im Alten Museum eine in mehrere Stücke zerbrochene Löwenreliefplatte, die zu diesem Wappen passen kann. In unserer Abb. 13 sind all die verstreuten Teile zusammengezeichnet, und damit dargetan, daß es möglich ist, sie als zusammengehörend zu erklären.

Aus den Wappen geht also hervor, daß dies große Hauptwerk schon unter Pasqualigo im Jahre 1471 oder 1472 begonnen und unter Barbaro im Jahre 1473 vollendet wurde. Um nun keinem von Beiden Unrecht zu tun, wollen wir nicht der Sitte folgen, das Bauwerk nach einem von ihnen zu benennen, sondern wir wollen seinen bedeutenden Architekten ehren, indem wir es künftig die *Gambello Traverse* nennen.

2.) Verstärkung der Nordfront.

Mit der Anlage der neuen Abschnittsbefestigung der Gambello-Traverse wurde aber nicht etwa der davorliegende größere Teil des "Frankenkastells" als weniger wertvoll preisgegeben. Im Gegenteil ging man wahrscheinlich gleichzeitig daran, auch diesen ersten Abschnitt zu einem festen System auszubauen.

Die Tortraverse war zunächst durch das ihr vorgelegte "Kastell Toron" einigermaßen geschützt. Die Nordwand muß dagegen durch die Beschießung im Jahre 1463 stark gelitten haben, denn die Unterstadt war ja noch nicht durch Wälle geschützt, und man konnte die "bedrohlichen Batterien" dicht an diese Mauerstrecke heranführen. Die am östlichsten gelegene Ecke der antiken Nordmauer liegt allerdings auf so hohen und unersteigbaren Felsen, daß man sich hier mit dem Ausflicken kleinerer Beschußschäden auf die übliche Weise begnügen konnte. Aber mit dem Beginn des nun sanfter geneigten Burghanges mußte das nun

folgende etwa 100 m lange Mauerstück bis an die Felsecke, von der die neue Traverse abgeht, und hinter der die Mauer, leicht nach Süden abknickend und höher steigend, ohnehin dem direkten Beschuß entzogen ist, auf ganz neuartige Weise der Wirkung der Artillerie angepaßt werden.

Das Verfahren dieser Verstärkung war kurz folgendes: Man schüttete Erde und Bauschutt von oben an der beschädigten oder zu verstärkenden Mauer nach außen herunter, bis sich eine dem natürlichen Böschungswinkel entsprechende Schütte gebildet und durch ihr Eigengewicht einigermaßen gesetzt hatte. Dann wurde zur Befestigung der Oberfläche dieser Schütte eine Steinpanzerfläche von hier 2 m Stärke in Bruchsteinmauerwerk in der geschilderten vorzüglichen Qualität darüber aufgebracht. Offenbar trägt die Schräge der Oberfläche zu ihrer guten Erhaltung bei. Der Fugenmörtel ist nicht wie gelegentlich beim aufgehenden Mauerwerk herausgewaschen, sondern durch das herübereinnende, von oben gelösten Kalk mitführende Regenwasser leicht versintert. Dadurch ist die blaue Farbe dieser geböschten Flächen von dem Rötlichbraun der dem Schlagregen nicht ausgesetzten senkrechten Mauerflächen auffallend verschieden.

Diesen neuen Befestigungstyp, der nun allenthalben angewandt wurde, nannten die Venezianer "scarpa". Wir können dies mit dem französischen Fachausdruck "escarpe" + envelope (geböschter Wall oder - Mauer) annähernd übersetzen; das Nachträgliche dieser Anlage ist vielleicht mit dem an sich nicht gebräulichen Ausdruck gemauerte Schütte (enveloppe) im Folgenden zu kennzeichnen.

Diese großzügigen Verstärkungsbauten der Venezianer stellen nun nicht mehr einen nachträglichen Flick dar, sondern sind durchaus Neubauten, die der Burg hier eine völlig veränderte Gestalt geben.

Die Monumentalität dieser 10 - 12 m hohen "Schüttenmauern" wird dadurch erreicht, daß die Böschung peinlichst genau nach dem angegebenen Profil ausgefluchtet ist, das seinerseits stets auf dem einfachsten Verhältnis von Höhe zu Tiefe beruht. Das Tangens-Verhältnis der Kurtinenböschung beträgt hier $1 : 0,67 = 3 : 2$. Diese Neigung ermöglicht Barfüßigen und Ziegen ohne weiteres, sie zu besteigen. Die Endigungen der Kurtine im Westen wie im Osten sind nach dem Verhältnis $1 : 0,5 = 1 : 2$ steiler angesetzt, wohl entsprechend dem ursprünglichen Schüttwinkel.

Als östliche Endigung dieser Kurtine wächst ein Halbkreisturm wie ein Schwalbennest aus dieser Kurtine heraus. Er ist wie die Barbakane des Inselkastells mit Schwalbenschwanzzinnen bekrönt, kann aber füglich nicht "Barbakane" genannt werden, da er keinen Ausgang zu schützen hat. Wir übernehmen daher den dafür gebräuchlichen Fachausdruck "Lünette", dem im Italienischen "Mezzaluno" und im Deutschen etwa "Halbmondwerk" entsprechen würde. An ihrer Westseite sind dicht übereinander zwei Geschützscharten angeordnet, um die Kurtine der neuen "Schütte" ganz eng bestreichen zu können.

Die "Lünette" wäre überdies auf das Beste geeignet, den Toreingang zum "Kastell Toron" in Schach zu halten. Es sind aber außer den beiden nach Westen gerichteten Kanonenscharten keine nach Osten oder Norden zum Bestreichen des Tores eingerichteten vorhanden. Selbst von den Schwalbenschwanzzinnen haben die erste und vierte von Osten nicht einmal Schießschlitze, so daß man sieht, daß die "Lünette" nur zum Flankieren der Kurtine gedacht war, eben weil das Tor zum "Kastell Toron" noch gar nicht bestand.

An der vierten Zinne von Osten ist anstelle des Schießschlitzes ein Wappenschild in der orientalisierenden Form des "Pferdeschädels" angebracht, genau in der Art des Barbaro-Wappens an der Gambello- Traverse. Mit diesem hat es auch die einrahmende

doppelte Zahnschnittleiste gemeinsam. Über das Emblem in der Schildplatte läßt sich aber selbst unter Zuhilfenahme eines guten Fernglases nichts Sicheres aussagen. Wahrscheinlich handelt es sich aber um ein Wappen Barbaros, jedenfalls um ein Bauwerk nach dem Entwurf Gambellos, denn auch am Inselkastell finden wir eine solche halbmondförmige "Mezzaluna" mit Schwalbenschwanzzinnen, allerdings mit 15,1 m gegen hier nur 14,7 m Durchmesser.

Der nach Osten um etwa 5 m fallenden Geländekante folgt die Nordmauerbrustwehr nicht parallel, sondern verläuft in waagerechten Abschnitten, die in drei auch auf dem Bassignanischen Plan verzeichneten turmartigen Terrassen jeweils um ein Drittel abgetrept sind. Dadurch entstanden Plattformen für eine überhöhte Aufstellung von drei die Feindseite sehr gut bestreichenden Geschützbatterien. Nur die Plattformen I und II sind einigermaßen erhalten. Die Plattform III ist analog eingetragen, wo ein 6 m langes Haus zwischen zwei anderen der Randbebauung offenbar auf deren Grundmauern steht und eine genaue Untersuchung unmöglich macht.

3.) Exkurs über die Schwalbenschwanzzinne.

Alle Mauern der Festung Nauplia, die vorhandenen, verstärkten, wie die neuerbauten, auch die des "Griechenkastells" und des "Inselkastells" im Hafen, wurden in dieser Zeit mit Zinnen bekrönt, die durch schwalbenschwanzförmigen Ausschnitt ihres Hauptes charakterisiert sind. Leider sind in den letzten Jahren in immer größerem Umfange die meisten Zinnen entweder abgerissen oder zugemauert worden. Ältere Lichtbilder zeigen noch viel vollständiger diesen feingliederten Abschluß, mit dem sich die Burgmauer gegen den Himmel abzeichnet. Gleichsam wie ein Spitzenkragen über einem erzenen Harnisch, so betont ihr

zierlicher Maßstab den Gegensatz zu der Wucht des mächtigen Mauerkörpers, den sie bekrönten.

Für den *F e r n k a m p f* (mit Feuerwaffen oder Armbrust) dient der in jeder Zinne keilförmig ausgesparte Schießschlitz, der mit einem größeren Stein flach abgedeckt ist. Da dieser nur ein äußerst schmales Gesichtsfeld überschauen läßt und auch nicht nach unten gerichtet ist, ist für den *N a h k a m p f* nach unten die Lücke vorgesehen, deren Breite einem Mann erlaubt, sich hinaus zu beugen. Damit den Schützen ein gewisser Schutz gewährt war und dem Feind die Truppenbewegung auf dem Wehrgang verborgen blieb, war jede Lücke mit einem hölzernen Laden, der ein Spähloch enthielt, verschließbar. In Nauplia weist jede Lücke zum Einbringen der Zapfen, um deren Achse der Laden kippbar war, links (von innen gesehen) ein etwa 0,06 m großes Rundloch und rechts zum Einführen des Ladens ein Paßstück in der Art eines Bajonettverschlusses auf. Diese beiden Werkstücke sind aus Poros, während alles sonstige Mauerwerk der Zinne aus dem üblichen Bruchsteinmauerwerk aus örtlichem Kalkstein gemacht ist.

Die Durchschnittsmaße von Zinne und Lücke, die natürlich nach Größe der zu schützenden Menschen entwickelt waren, gibt Abb. 15 an. Nur selten ist von dieser Norm abgegangen worden; zumeist nur auf Türmen oder in Ecken hat man leichte Abweichungen nicht vermeiden können. Bemerkenswert für die Gesetzmäßigkeit des Aufbaues ist die Gleichheit des Maßes der Gesamthöhe der Zinnenhäupter über dem Wehrgang und dem Achsabstand der Zinnen in der Breite mit $2,30 \text{ m} = 6 \frac{1}{2} \text{ Fuß}$.

Das Verbreitungsgebiet der Schwalbenschwanzzinne ist, wie mir Bodo *E b h a r d t*, der beste Kenner des Wehrbaus in Europa, bereitwillig mitteilte, in unendlichen Abwandlungen der Form ganz Europa bis nach Moskau, im deutschen Burgengebiet, vor

allem Tirol und Schlesien, selten Norddeutschland. Die Bezeichnung Ghibellinzinnen lehnt Ebhardt als falsch ab, da ebensolche auch in guelfischen Gegenden angewandt worden seien.

Die oberitalienische Form der Schwalbenschwanzzinne an den Bauten der Scaliger und Sforza ist nun sicher nicht das Vorbild der Zinnenform von Nauplia gewesen. Insbesondere in dem Zierteil ist dort durch zwei gegeneinandergeführte Viertelkreisbögen ein ornamental gänzlich anderer Abschluß gegeben. Vielmehr weist eine Urkunde, die älter als jedes mir bekannte Denkmal ist, in eine andere Richtung: Die Befestigung *A n t i o c h i a s* aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts durch die *K r e u z r i t t e r* zeigt eine zeitgenössische Ikonographie, in anschaulicher Weise Grund- und Aufriß harmlos vereinend, die Tortürme wie die Mauer mit genau den Zinnen bekrönt, wie wir sie für Nauplia kennen. Damit ist freilich über den Erfinder dieser Spielart der Schwalbenschwanzzinne noch nichts Eindeutiges ausgesagt.

Zusammenfassend kann an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, daß eine Brustwehr mit Schwalbenschwanzzinnen in dieser Zeit der aufkommenden Pulvergeschütze schon bedenklich veraltet war. Obwohl die Verstärkung des Mauer-Unterbaues schon dem Artilleriebeschuß angemessen war, hielt auch noch Gambello an der überkommenen Brustwehr fest. Diese war zwar eine gute Einrichtung zur infanteristischen Verteidigung, bot aber keinen Schutz gegen die Belagerungsartillerie. Wir werden sehen, daß die stärkere, und dabei niedrigere Brustwehr der sogenannten französischen Manier, die der im wachsendem Maße angewandten Artillerie, wie sie Albrecht Dürer in die deutsche Festung einführte, auf beiden Seiten Rechnung trug, in Nauplia erst bei den Neubefestigungen kurz vor 1500 angewandt wurde.

4.) Verlegung des Alten Stadtttores.

Ein günstiger Umstand hat es gefügt, daß das Aktenstück mit den Meldungen und Berichten des Prov. u. Cap. Bartolomeo (Bertuccio) M i n i o aus seiner Amtszeit in Nauplia vom Februar 1479 bis April 1483 erhalten ist. In zwei Schreiben an den Senat hebt er seine Ansicht über die Bedeutung des "Frankenkastells" hervor: "12. Nov. 1479: ich muß darauf hinweisen, daß an diesem Ort viele Festungen zu bewachen sind, von denen das Frankenkastell die wichtigste ist. Zur Bewachung des letzteren sind 80 teils kretische, teils festländische Schützen eingesetzt....." und am "16. Jan. 1481: " Die 50 Schützen aus Kreta habe ich zur Wache des Frankenkastells eingesetzt, welche die wichtigste Festung und das Herz dieses Platzes ist..."

Sehr aufschlußreich sind die Berichte M i n i o s ' über die Arbeit, die ihm zur endgültigen Fertigstellung der Neubefestigung des Frankenkastells noch verblieb: "10. Febr. 1479: Die Bauarbeiten betreibe ich mit größter Beschleunigung. Ich habe die "Schütte" (scarpa) an der Abschnittmauer (reparo) des Tors vom Frankenkastell machen lassen, um dieses zu schützen, denn diese Maßnahme war sehr dringlich...." und am "29. Dez. 1479: Ich habe im Namen Gottes begonnen, die "Schütte" der Abschnittmauer des Frankenkastells herstellen lassen, und zwar an der K u r t i n e d e s T o r e s , wo die "Schütte" abgerutscht war, und gedenke sie zum besseren Schutz des Kastells mit aller Gründlichkeit zu vollenden. Zur Zeit muß diese "Schürze" zum Schutz der Abschnittmauer mit Mörtelwerk befestigt werden, denn ohne diese würde sie wieder abrutschen, und die Unkosten wären umsonst darauf verwandt worden....."

Wenn man den Worten des Herrn M i n i o Glauben schenken darf, haben die Bauarbeiten unter seinem Vorgänger C. Priuli seit dem Abgang Z. Barbaros im Februar 1477 geruht. In diesen zwei Jahren war daher, wie geschildert, die Erdschütte vor dem Alten

Stadttor des "Frankenkastells" durch Regengüsse abgerutscht. Hier war also offenbar schon im ursprünglichen Plan von Gambello beabsichtigt worden, diese am meisten gefährdete Front des "Frankenkastells" ganz grundlegend zu verbessern (vgl. Abb. 7)

Der Schutz durch das vorgelegte "Kastell Toron" reichte nicht aus, denn es war nicht zu verhindern, daß diese Front vom Hang des Palamidi aus mit Artillerie beschossen wurde, denn der Abstand vom Tor bis zu dort möglicherweise höherangelegten Batterien würde nur 300 m betragen. So entschloß man sich, das Tor aus diesem Schußbereich heraus ganz an den südlichen Steilhang zu verlegen, und das Alte Tor mit seinen beiden Flankentürmen unter einer pflugartigen "Schürze" verschwinden zu lassen. Diese "Schürze" ist auch wie die der Nordwand im Böschungsverhältnis von genau 3 : 2 errichtet und ist in ihrem Baukörper eine größere Wiederholung des "Bastions" der Gambello-Traverse, wie es sich in der Beleuchtung südlich stehender Sonne vom Hang des Palamidi aus deutlich dartut.

Der neue Durchlaß durch die antike Tormauer wurde nun etwa 5 m südlich des linken Torturmes geschaffen. Der Beginn dieses neuen Zugangs ist noch in der Rampe erhalten, die hinter dem nach einer dort einsam stehenden Palme "Phönix" genannten alten türkischen Haus beginnt. Diese Rampe führt in einen offenen Zwinger, dessen geböschte Stützmauern wohl auch noch mit Schwalbenschwanzzinnen bekrönt waren, und der sich an die Endigung der antiken Tormauer am südlichen Steilhang anlehnt. Am äußeren Ende dieses Steilhangs führte der Rampenweg auf jetzt teilweise abgestürzter Stützmauer mit einer Biegung, in deren Endigung noch zwei Wendelstufen erhalten sind, zu dem neuerrichteten Torbau. Dessen Durchgangssachse ist von der See her nach NNO gerichtet und liegt durch diese Verschwenkung um etwa 105° gegenüber dem alten, genau ostwestlich gerichteten Tor, quer zur Schußrichtung der Angreifer.

Der äußere Torbogen ist 2,15 m breit und mit Gewänden und Bogen aus sehr sorgfältig gearbeiteten großen Kalksteinquadern bei 0,52 m Tiefe eingefaßt. Dieser Bogen war doppelt verschließbar, einmal durch ein Fall-Tor oder - Gatter, das zwischen der senkrecht aufgehenden Außenwand und der geböschten Verstärkung in je 0,10 m tiefen und breiten Nuten aus Porossteinen hochziehbar war, und zweitens durch ein im inneren Anschlag des Bogengewändes befestigtes doppeltes Flügeltor. Die Löcher zum Einschieben eines starken Sperrbalkens zum Verrammeln dieses Tores sind noch erhalten.

Der dem Eingang gegenüberliegende Ausgangsbogen ist bei 2,40 m Breite in derselben guten Werksteinarbeit ausgeführt. Aus dem tonnengewölbten Inneren des Tores führt eine ebenfalls 2,40 m breite Tür mit schweren Werksteingewänden aus einem Stück in eine seitlich nach Westen anschließende Wachstube oder dergleichen, die jetzt gänzlich mit Erde ausgefüllt und von oben eingeebnet ist. Die Plattform des Torturmes war sicher auch mit Schwalbenschwanzzinnen versehen. Ein Wappen oder eine Inschrift war an dem erhaltenen unteren Teil angebracht.

Nachdem das Tor durchschritten ist, wendet sich der Aufgang wieder nach Westen und wird an seiner inneren Biegung von einer etwa einen Viertelkreis beschreibenden Mauer mit Schießscharten begleitet, etwa in der Art der "Barbakane" der Gambello-Traverse. Diese Mauer ist aber inzwischen auch völlig mit Erde hinterfüllt und kann deswegen nicht näher beurteilt werden.

An dem Torausgang begann rechterhand eine zur alten Tortraverse parallel geführte Stützmauer von ursprünglich 1,40 m Stärke, die später auf 2,30 m verstärkt wurde. Zwischen dieser Mauer und der Tortraverse wurden unter Morosini im Jahre 1686

Erde und Schutt bis zur Brustwehrhöhe der alten Tortürme aufgefüllt. So entstand eine 14 m breite Terrasse zur Aufnahme einer Batterie, die gegen den Hang des Palamidi ausgerichtet war. Beim Durchbruch der neuen Fahrstraße im Jahre 1936 sind die Stützmauer und die Erdhinterfüllung bis in die Flucht der Hauskante entfernt worden.

e) Die Neuanlage des Inselkastells (seit 1471)

1.) Urkundliche Belege.

Pietro Mocenigo war als höchster Befehlshaber der venezianischen Streitkräfte in erster Linie Admiral und somit maritimer Stratege. So begnügte er sich nicht damit, das Frankenkastell zu einer uneinnehmbaren Festung umzugestalten, hatte sich doch auch wieder beim Verlust von Negroponte im Jahre 1470, der durch den sofortigen Ausbau von Nauplia wettgemacht werden sollte, erwiesen, daß eine Festung gegen die Angriffe der Türken mit gewaltigen Landheeren nur bei ungehinderter Unterstützung durch die eigene Flotte zu halten war. Mocenigo gab daher Befehl, die Felsenklippe am Eingang zum Hafen von Nauplia sofort zu befestigen. Seine persönliche Anteilnahme an diesem Werk bekundete sich darin, daß er am Haupttor dieses Neubaus sein Wappen anbringen ließ, wie wir gleich vorwegnehmen wollen.

Der Provveditore P a s q u a l i g o hatte unter der tatkräftigen Leitung seines Architekten Antonio G a m b e l l o die Neubefestigung des Frankenkastells im Juni 1471 begonnen. Im Frühjahr 1472 konnte dem Senat gemeldet werden: " Durch die Umsicht des Provisors von N. d. R. ist die Befestigung dieser Stadt in dem beschriebenen Maße verstärkt worden. Es ist jetzt nur noch die schon begonnene kleine Festung auf der Klippe fertigzustellen. Wenn dies nicht geschieht, so würde die schon erreichte Verstärkung der Stadtbefestigung wertlos." Im Juni

1472 war auch "das Klippenkastell in hinreichender Stärke befestigt," und der Senat beschloß daher: "Da der Baumeister (magister) Antonius (Gambello), der Erbauer der Kirche San Zaccaria, bereits zwei Jahre nach dem genannten Orte (N. d. R.) abgeordnet ist, und er erreicht hat, daß sowohl die kleine Festung auf der Klippe gänzlich vollendet, und auch die anderen Bauten, wegen derer der genannte Baumeister Antonius dorthingeschickt worden ist, soweit ausgeführt sind, daß nun jeder beliebige andere Baumeister sie beaufsichtigen kann....." den Bau- und Geschützmeister Brancaleone mit der weiteren Bauführung zu beauftragen, und Gambello nach Venedig zu entlassen.

An dem Werk Gambellos wurde aber sogleich heftige Kritik geübt. Der Senat nahm dazu Stellung und ließ Gambello nach Venedig zum Vortrag kommen. " Weil verschiedene Meinungen und Urteile über die Befestigung der Klippe dieses Platzes bestehen, so wird angeordnet, (Gambello) dieses dem Rat zur Beschlußfassung vortragen zu lassen." Darüber haben wir folgendes Protokoll: "Der Rat hat zur Kenntnis genommen und beschlossen, daß über die auszuführenden Arbeiten auf der Klippe beraten werden soll. Nach dem Urteil aller Sachverständigen war diese Art der Befestigung durchaus zweckmäßig und soll nun sofort vervollkommenet und zu Ende geführt werden. Beschlußfassung: Die genannten Arbeiten sollen unverzüglich fortgeführt werden...." Gambello war daraufhin rehabilitiert, er wurde abermals nach Nauplia zur Fortführung der Arbeiten geschickt, und die nötigen Gelder wurden bewilligt.

2. Namensgeschichte.

Ob die Klippe schon vor der Anlage des Kastells durch die Venezianer irgendwie bebaut war, läßt sich nicht nachweisen. In den alten Berichten wird aber immer nur von einer - offenbar

namenlosen - "Klippe" gesprochen, und von älteren Bauten ist nicht die geringste Spur zu finden gewesen. M i l l e r vermutet, allzu spitzfindig, daß Leon Sguròs dem in seiner Bleibulle angerufenen Schutzheiligen Theodor hier eine Kirche gebaut hätte, da dieser Name für die Insel auch noch später gebräuchlich gewesen sei. Diese Annahme stützt sich aber nur auf die irrtümliche Bemerkung von P o u q u e v i l l e , der im Jahre 1799 als Gefangener nach Nauplia gebracht wurde und seine Einfahrt in den Hafen wie folgt beschreibt: "Wenn man sich Nauplia von See her nähert, läßt man linkerhand vor dem Eingang in den Binnenhafen das Fort St. T h e o d o r oder B o u r d z i , das auf einer einzelnen Klippe erbaut ist. Man behauptet, daß eine doppelte Kette von diesem Felsen ausging und ehemals den inneren Hafen sperren konnte; aber dies scheint mir zweifelhaft, obwohl C o r o n e l l i diese Besonderheit in seiner Ansicht, die er davon gibt, ausdrücklich darstellt."

Seine Quelle ist also offenbar der Stich von C o r o n e l l i , der im Wesentlichen den um 215 Jahre älteren Stich von C a m o c i o als Vorlage benutzt, und den wir schon wiederholt als recht zuverlässig erkannt haben. Auf beiden Darstellungen ist nun aber von einer Bezeichnung des Klippenkastells mit St. Theodor nichts zu finden. Wohl aber ist im Süden der Stadthalbinsel an einer Stelle, wo in Wirklichkeit gar keine Insel ist, eine z w e i t e Insel mit S. Teodore bzw. S. Thodaro beschriftet. Dieser Irrtum ist aber nur durch die etwas unbeholfene Perspektive bei Camocio entstanden, und von dem Stecher Coronelli ungeprüft übernommen worden.

In Wirklichkeit liegt die einzige Insel südlich des Palamidi am Rand der Bucht von Karathona; sie ist allerdings heute ungebaut. Aber zahlreiche Trümmer von Dachziegeln und Mauersteinen befürworten die Annahme, daß hier ein Kirchlein gestanden haben könnte, das für S. Thodaro gelten dürfte. 50 m südlich dieser Insel

ist am Ufer noch heute eine kleine Nicolai-Kirche erhalten und bestätigt die grundsätzliche Richtigkeit von Camocios S. Nicholo, wie auch am anderen Ufer der Bucht von Nauplia die charakteristisch hervortretende Halbinsel von Astros, von ihm zutreffend mit La Stela übersetzt, beschriftet ist.

Daß Pouqueville die Bezeichnung S. Theodor nicht aus der Wirklichkeit geschöpft hat, zeigt eine andere Quelle aus derselben Epoche der zweiten Türkenherrschaft. Es ist dies der Bericht des Balkangriechen *D i o i k e t e s*, auf den wir später noch einmal zurückkommen werden. Er schreibt im Jahre 1715: " Einen Pfeilschuß weit von der erwähnten Zisterne unterhalb des Hauses des Generals ist im Meer auf einer länglichen Felsbarre eine Zitadelle erbaut, welche *K y z k o u l a = T u r m d e r J u n g f r a u* heißt, ebenso wie der von Konstantinopel an der Seite von Skutari, bei dem kaiserlichen Serail-Burùn, aber dieser hier ist viel größer und stärker, mit starker Artilleriebestückung, und ist eine gute Verteidigung der großen Festung." Dieser Name scheint also nur eine analoge Bezeichnung aus Konstantinopel zu wiederholen. Eine Lokalgeschichte einer auf unserer Insel gefangengehaltenen Jungfrau hat sich in Nauplia m.W. jedenfalls nicht mehr erhalten.

Die Bezeichnung Bourdzi oder Bourgi in der auf englischen Seekarten üblichen Schreibweise dagegen, die Pouqueville aus der Türkenzeit richtig überliefert, ist noch bis auf den heutigen Tag auch bei den Griechen gebräuchlich, wobei die Türken das z im Sinne ihrer modernen transkribierten Schreibweise , während die Griechen heute das z scharf sprechen. Dabei ist der Sinn dieses Namens auch sprachlich hochgebildeten Türken und Griechen gleichermaßen unbekannt. Das Wort ist von den Türken aus dem allen europäischen Sprachen in geringer Abwandlung gemeinsamen Wort "Burg" abgeleitet und offenbar in dem Sinne "Donjon" angewandt worden. Auffallenderweise sind nämlich die in Griechenland noch heute Bourdzi benannten Bauwerke, das

Inselfort östlich der Stadthalbinsel von P o r o s (Calaureia) auf den britischen Seekarten von 1839, der kristallklar formschöne Turm der "Laterne" von M o d o n , die Zitadellen von L e r o s und S k i a t h o s , sämtlich isolierte Hafenkastelle, die in beherrschender Lage auf Kaps oder Inseln in Art eines Donjon die Hauptfestung ergänzen.

Kehren wir nun wieder zu den Venezianern zurück, so sehen wir, daß sie dies Fort einfach nach der Klippe nannten oder es mit Meerestastell bezeichneten. Von ihnen übernahmen auch die Griechen die Bezeichnung "Kastelli", die noch bis zu den Freiheitskriegen geläufig blieb. In einem Schreiben des Generalkapitäns Boneto vom 18. Sept. 1500 erwähnt dieser sogar "el Castel dil Scoio" (= Klippe), genannt "el castel P a s q u a l i g o". Damit wären wir wieder bei dem Manne angelangt, unter dessen Amtsführung das Bauwerk, das wir jetzt beschreiben wollen, errichtet wurde.

3.) Geschichte des Bauzustandes

Als ob Poseidon auch im Hafen von Nauplia ein Schiff zu Stein verwandelt hätte, so erinnert die gedrungene knappe Form, in der sich Klippe und Bauwerk zu einer Einheit verschmelzen, an ein Großkampfschiff unserer Tage. Aber dieses Bild ist erst wieder durch die Wiederherstellung in jüngster Zeit entstanden. Dazu führte der glückliche Umstand, daß nur die von G a m b e l l o selbst besorgte, ursprüngliche Anlage in der uns schon von seiner Traverse im Frankenkastell bekannten vorzüglichen Mauertechnik durchgeführt wurde. Alle späteren Zutaten, auch die nur um wenige Jahrzehnte jüngeren Mauererhöhungen, waren soviel mangelhafter hergestellt worden, daß sie den Angriffen der Zeit und der Menschen nicht so gut standhielten, und sich wie Schalen von dem harten und gesunden Kern der ursprünglichen Anlage lösen ließen.

Der Höhepunkt der romantischen Veränderung durch wirr über die Terrassen und Türme sich erhebende türkische Fachwerkbauten mit allerlei Erkern, Kiosken und Überdachungen wurde gegen Ende der zweiten Türkenherrschaft erreicht. Einen Eindruck von dieser Umgestaltung vermittelt noch teilweise die Darstellung des Inselforts im Vordergrund der Stadtansicht von Nauplia nach der Zeichnung des Obersten v. Heideck um das Jahre 1830 (Abb. 16). Dabei ist hier schon der Zustand nach dem Befreiungskriege dargestellt, in dem über die Hälfte dieser hölzernen Aufbauten, soweit sie nämlich der Stadt zugekehrt waren, zerstört wurden.

Das Inselfort hatte durch Jahrhunderte hindurch nur durch seine latente Existenz den Hafeneingang von Nauplia zu schützen. Ein merkwürdiges Geschick legte ihm die Probe seiner militärischen Bewährung erst genau 300 Jahre nach seiner Erbauung auf. So war dieses kleine Fort berufen, in einer der dramatischsten Entscheidungen des Griechischen Freiheitskampfes noch eine wichtige Rolle zu spielen.

Zu Beginn des Freiheitskrieges 1821 nämlich gingen die Türken nach einer fast einjährigen Belagerung der Festung Nauplia von Land wie von See her endlich auf ein Angebot einer ehrenvollen Kapitulation ein. Sie sollten freien Abzug und eine gewisse Entschädigung für ihre Ländereien erhalten. Bis zur endgültigen Regelung wurden Geiseln ausgetauscht und als Unterpfand den Griechen das Inselfort Kastelli übergeben.

Kostbare Zeit verging mit Verhandeln verloren. Inzwischen rückte der Seraskier mit einem Heer von zunächst 30.000 Mann vor die belagerte Stadt und verstärkte auch die Garnison. Darauf wurden die Kriegshandlungen natürlich wieder aufgenommen. So trat der denkwürdige Fall ein, daß das Hafenkastell in den Händen der

Griechen die türkisch verbliebene Stadtfestung gegenüberhatte. Der Oberbefehlshaber, Fürst Demetrios Ypsilantis, beorderte zu dem nun einsetzenden Artillerieduell die besten Artillerieoffiziere seines Heeres, zumeist Philhellenen unter dem Kommando des Obersten Jordaen ab. Sechs volle Monate hielt die tapfere Besatzung von etwa 150 Mann stand. Vergeblich suchten die Türken dieses Fort, das die Einfahrt der so dringend benötigten Getreideschiffe hinderte, zurückzuerobern. Lange Monate nach der Vernichtungsschlacht, die dem abziehenden Heere der Türken bei den Pässen von Nemea bereitet wurde, ermöglichte die völlige Sperrung des Hafens die Aushungerung der belagerten Festung, so daß die erschöpfte Besatzung am Andreastag 1822 durch einen Sturm auf den Palamidi überrumpelt werden konnte.

Doch diese Beschießung war an dem Inselfort nicht spurlos vorübergegangen, Es zeigte sich zwar, wie oberflächlich das Urteil Pouqueville's war, der wenige Jahre zuvor schrieb: "Das "fortin", von dem ich eben sprach, ist auf einem Fels beinahe über dem Seespiegel erbaut. Es besteht aus einem kümmerlichen (chétive) Turm mit einigen Häusern, die an seine Mauern angesetzt sind. Er ist mit einigen Steinmörsern bestückt. Dieses Kastell wäre also keinesfalls gefährlich für die Schiffe, die sich davor zu zeigen wagten, denn eine Breitseite würde dieses Türmchen, das die Türken lächerlicherweise rühmen, ins Meer stürzen. Nachdem man das Fort Theodor (!) an Backbord gelassen hat, gelangt man durch die Schußbahn einer Batterie von 12 Stücken zu 36 Pfund, welche die Spitze des Festlandes verteidigen..."

Nun, das "elende Türmchen" mit seinen 7 - 11 m dicken Mauern von unbeschreiblicher Härte und Zähigkeit hat von den zwölf 36 - Pfündern nur ein paar Schrammen davongetragen. Es zeigte sich auch hier, wie an der Gambello- Traverse, daß die Brustwehr aus Schwalbenschwanzzinnen viel zu schwach war, aber Jordaen wußte sich mit Sandsäcken zu helfen. Zerstört wurde ferner die

der Stadt zugekehrte Seite des Haupttor-Turmes. Noch heute kann man bei ruhigem Wasser vor der Südseite zahlreiche abgeprallte Kanonenkugeln auf dem Grunde liegen sehen.

Nach dieser letzten heroischen Bewährung geriet die Ruine bald in Vergessenheit. Sie wurde den beiden Henkern als Gefängnis angewiesen, die nur zur Ausübung ihres ehrlosen Handwerks auf der Richtstätte südlich vor dem letzten Fort des Palamidi die Insel verlassen durften. Als die Todesstrafe aufgehoben wurde, und damit auch diese letzten Bewohner verschwanden, war das Bild des Verfalls vollständig. Ein glücklicher Umstand für die Bauforschung war es, daß G e r o l a die Insel noch 1930 in diesem Zustand aufgesucht und davon zahlreiche Lichtbilder veröffentlicht hat.

Nun nahm sich ein weitsichtiger Patrizier von Nauplia ungeachtet des Spottes seiner Mitbürger der verwaisten Ruine an, um sie zu einer Gaststätte auszubauen. Er ließ zunächst einmal alle baufälligen Zutaten entfernen und schälte mit großem Geschick und Verständnis den Kernbau Gambellos wieder aus den Trümmern.

Diesen Zustand fand ich im Jahre 1935 vor und legte ihn in meiner Bauaufnahme fest. Der griechische Staat gab nun durch seinen Fremdenverkehrsverband einige Gelder und beauftragte mich mit der Wiederherstellung der Ruinen und dem möglichst schonenden Einbau der für eine Gaststätte notwendigen Räume. Dieser Umbau erfolgte in den Jahren 1936 - 37. In der nun folgenden Baubeschreibung wird auf die Änderungen seit Gambello hingewiesen werden. Im Übrigen geben die Zeichnungen der Bauaufnahme über Größe und Form des Bauwerks hinreichend Auskunft.

4.) Baubeschreibung

Das bauliche Prinzip des Donjon mußte hier der schmalen Längsform der zur Verfügung stehenden Klippe folgend in drei Bauteile aufgegliedert werden (vgl. Abb. 17). Da der Hauptturm so gut wie keine Innenräume enthält, wurden an den beiden Längsenden *k a s e m a t t i e r t e B a t t e r i e n* angeordnet, die Bassignani auf seinem Plan von 1686 unter D und F mit Batterie gegen das Meer (*uerso il mar*) bzw. gegen die Landseite (*uerso tera*) bezeichnet. Die Klippe ist bis zu 5,70 m Seehöhe als Unterbau stehengeblieben. Die Front des Sockels ist entweder glatt behauen, die hohlen Stellen mit Mauerwerk abgeglichen, oder, wie an den meisten Seiten, mit einem 4 : 1 geböschten Bruchsteinmauerwerk in der uns für diese Zeit geläufigen besten Herstellungsart verkleidet. Von dieser Höhe an beginnt überall, außer bei dem Hauptturm, das senkrechte Mauerwerk, das mit Schwalbenschwanzzinnen ohne ein Übergangsglied bekrönt ist. Die höherliegenden Kasemattenflügel der "See- und der Land-Batterie" sind wiederum in gleicher Höhe abgeschlossen. An dieser straffen Gestaltung, die Staats- und Ordensbauten von den feudalen Burgen unterscheidet, spürt man die Einheit von Plan und Ausführung, die Zusammenarbeit von Feldherr und Baumeister.

Der *H a u p t t u r m* als der wesentliche Teil des Donjon-Gedankens hat die stärkste und höchstgelegene Batterie, birgt die sichersten Pulvermagazine und ist das letzte Verteidigungswerk des Kastells. Bassignani bezeichnet ihn auf seinem Plan unter C mit *Kaualier*. Der wuchtige Baukörper aus massivem Bruchsteinmauerwerk ist an allen Seiten gleichmäßig gering im Verhältnis 10 : 1 gebösch. Die Grundrißform ist ein unregelmäßiges Sechseck, aber nur die sich gegenüberliegenden beiden rechten Winkel sind als Hauptecken aus verschiedenen hohen, schlichten Kalksteinquadern gemauert, während die beiden überstumpfen Winkel nur als Grat ohne Quadern sauber

durchgeflucht sind. In 16,4 m Seehöhe wird der geböschte Turmkörper von einem Gesims aus Kalkstein abgeschlossen, das noch nicht die reine Zierform des Rundstabes aufweist, die nach 1500 allgemein gültig wird, sondern noch viel zweckmäßiger ein unterschrittenes, wasserabweisendes Profil hat. Freilich war bei Wahl der Höhe, in der das Gesims das geböschte vom senkrecht aufgehenden Mauerwerk trennt, nicht die Höhe der Plattform, sondern willkürlich das gute Höhenverhältnis maßgebend.

Es ist darauf hinzuweisen, daß der Turm ursprünglich Schwalbenschwanzzinnen gehabt hat. Erstens dürften wir das schon aus der Analogie mit den Bauten der Stadtfestung schließen. Ferner wird im Jahre 1499 die Zahl der Zinnen mit 150 angegeben; diese Zahl läßt sich aber nur unterbringen, wenn man auch den Hauptturm mit Schwalbenschwanzzinnen eingeteilt mitzählt.

Im August 1525 übte der Prov. und Burghauptmann Nicolo Giustinian an dieser Zinnenform - wie wir gesehen haben, durchaus berechtigte - Kritik: "Die Festungen erfordern Schutzmaßnahmen, sowohl das Frankenkastell wie das Kastell auf der Klippeninsel, welches zu einfach angelegt ist. Es wäre viel besser, wenn sein innerer Turm erniedrigt und die Zinnenbekrönung in der französischen Manier zur Verwendung von Geschützen eingerichtet würde." Dieser Umbau ist dann wohl auch bald durchgeführt worden. Keinesfalls ist aber unterhalb des Gesimses etwas verändert worden.

Frau S. K a r u s u hat, von dieser Quelle ausgehend, mit Recht die hier angeführte Verbesserung des "Frankenkastells" im "Dolfintum" gesucht (Abb. 21). Dies ist der Torturm an dem nordöstlichsten Mauervorsprung allerdings nicht des "Frankenkastells", sondern des "Griechenkastells", das aber mit diesem ja eine strategische Einheit darstellt. Die barocke

Ausgestaltung seiner Batterieform mit dem starken Rundgesims und der reichprofilierten Konsole des Ecksöllers geht aber erst auf den Gen. Prov. *D o l f i n* (1701 - 04) zurück, nach dem der Turm dann auch genannt wurde. Es ist aber ein irriger Schluß, daraufhin anzunehmen, daß auch der Hauptturm des Inselkastells in seiner ähnlichen Formgebung erst in der Barockzeit erneuert worden sei. Dies läßt sich aus den fehlenden Kennzeichen dieser Bauperiode leicht nachweisen.

Das Innere des Turmes ist im Verhältnis zu seinem Gesamtvolumen sehr kleinräumig. Ganz unten befindet sich eine im Grundriß kreisrunde Zisterne, die etwa 27 cbm Wasser zu fassen vermag. Darüber sind in drei Geschossen längliche, an den Enden halbrunde Kammern angeordnet, deren Länge 5 m beträgt und deren Breite von unten nach oben von 3,1 m auf 3,4 m bis 3,5 m zunimmt. Die Kammern sind mit Tonnengewölben abgedeckt, deren Material, gleich dem der Wände, aus kleinen Bruchsteinen mit reichlicher Verwendung von Ziegeln besteht. Der Mörtel ist grobkörnig und mit der Kelle zum Ausgleich der Unebenheiten beigestrichen. Das Gewölbe setzt im Kämpfer ohne jeden Übergang ein. Hier fehlt also das typische Kennzeichen, das alle Gewölbe der zweiten venezianischen Herrschaft in der Barockzeit aufweisen: Der handbreite Rücksprung am Kämpfer zur Aufnahme der Gewölbelehre, deren Brettschalung für Gußmauerwerk sich in das Mörtelbett des Gewölbes abgedrückt hat, während hier das Gewölbe wie die Wand *g e m a u e r t* ist.

Die Geschoßhöhe der beiden untersten Kammern von O.K. bis O.K. beträgt 2,70 m, bei der obersten 3,0 m. Im mittleren Geschoß ist noch nach Nordwesten eine unregelmäßig geformte Nebenkammer vorhanden, durch die offenbar vor Anlage der Außentreppe der Eingang zum Turm erfolgte. Da diese Treppe den ursprünglichen Eingang teilweise verdeckt, ist das Treppeninnere nur noch von der Plattform her durch genau senkrecht übereinanderliegende,

0,90 m breite Lücken zugänglich. Diese Aussparungen in den Gewölben sind mit Poros eingefaßt. Lasten und Wasser werden mit der Seilwinde befördert worden sein, für Menschen mag man sich beweglicher Leitern bedient haben.

Für jede Kammer ist nur ein Fenster von 1 Fuß im Geviert äußerer Öffnung vorgesehen, das dazu nach Norden, als der wegen des Flachwassers ungefährdeten Seite, gerichtet ist. Trotz der nach innen stark erweiterten Fensterleibungen dringt durch die starke Mauertiefe kaum Licht, so daß man nicht einmal Gefangene hier untergebracht denken mag, sondern nur sichere Kasematten für das Pulver vermuten möchte.

Die Annahme, daß die enorme Mauerdicke durch eine etwa in der Barockzeit erfolgte Verstärkung eines älteren Kernes erreicht worden wäre, wird durch das Fehlen einer Baufuge ausgeschlossen, die in der weder verputzten noch verblendeten Fensterleibung der drei Geschoße sichtbar sein müßte. Die Gewölbe im Inneren sowohl wie die Art des Bruchsteinmauerwerks mit den schlichten Eckquadern im Äußeren sind ja auch ganz einheitlich in der Bauweise und enormen Dicke der Gambello-
Traverse ausgeführt.

Mit dem um 1525 erfolgten Umbau der Brustwehr fällt auch wohl die Anlage der an der Westseite vorgelegten Außentreppe zusammen, die deutlich nachträglich - aber vorbarock ist, wie man an den Formen der dabei ebenfalls neuangelegten Eingangspforte auf die Turmplattform sehen kann. Um auf die Beschreibung verzichten zu können, sei hier der Aufriß in gesonderter Aufnahmezeichnung gebracht (Abb. 19 a).

Da der Hauptturm nur so wenig Raum birgt, mußten noch die kasemattierten Batterieflügel angelegt werden. Diese Baukörper zu beiden Seiten des Turms sind bei gleicher Höhe des 4 : 1

geböschten Unterbaus, der Plattform und der Brüstung, sowie bei gleichartiger Abrundung der Endigung zwar nicht symmetrisch, geben aber in dieser straffen Gestaltung dem ganzen Bauwerk die einheitliche Erscheinungsform.

Die größere westliche Abteilung, also die "Batterie gegen die Seeseite" enthält am westlichen Ende eine runde Zisterne von etwa 40 cbm Fassungsvermögen. Fächerförmig sind sieben gewölbte Kammern angeordnet, die sämtlich durch flachbogig mit Porosstein abgedeckte einflügelige Türen nur zum Hof hin geöffnet waren. Außerdem hat jede Kammer eine ursprünglich runde, in einigen Fällen viereckig erneuerte Öffnung, die im Scheitel des Gewölbes ausgespart ist, mit gutgearbeiteten nach oben sich konisch auf 1 Fuß Durchmesser verjüngenden brunnenringartigen Kalksteineinfassungen, in die eine starke Vergitterung eingelassen ist. Diese kleinen Oberliche bilden die e i n z i g e Licht- und Luftzufuhr zu den Kammern. Die Fenster sind erst in allerjüngster Zeit im Zuge der Herrichtung des Kastells zu einer Gaststätte eingebrochen. Absichtlich sind diese so schmal und niedrig belassen worden, daß sie den Charakter von Kanonenschießscharten behalten.

Der ursprünglich ganz offene Vorraum zu den Kammern ist durch eine spätere Längswand unterteilt worden und gleichfalls mit zwei Tonnen überwölbt. Die Plattform ist durch eine schmale Treppe zugänglich, sie war mit einem Estrich aus Meereskiesel in geringem Gefälle zum Ableiten des Wassers in die Zisterne angelegt. Die Brüstung ist mehrfach verändert, vor allem wesentlich erhöht worden, wie auf Gerolas Aufnahme von 1930 (Fig. 33) erkennbar ist. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß hier im ursprünglichen Zustande die Zinnenbrustwehr analog der auch in allen anderen Höhenmaßen entsprechenden "Batterie der Landseite" ausgeführt war.

Diese Batterie ist nur etwas kleiner als die erstgenannte. Sie enthält nur 5 Kasemattenräume und keine Zisterne. Auch hier ist die Flachtonne des Vorraumes erst nachträglich eingewölbt worden. An der dem Beschuß von der Stadt entlegensten Ecke im Westen und Norden sind noch 6 der ursprünglichen Schwalbenschwanzzinnen erhalten. Die übrige Brustwehr ist nach der Zerstörung 1822 in nebyzantinischer Manier wieder aufgebaut worden, genau in der Art der Erneuerung der Brustwehr auf dem Fort "Epaminondas" am Tor des Palamidi. Auch die Einführung des Rundstabgesimses aus Poros wird damals erfolgt sein. Jedenfalls ist unter den e r h a l t e n e n Schwalbenschwanzzinnen k e i n Rundstabgesims angeordnet, es beginnt erst mit der neuen Brustwehr. Diese ist eine oben mit leichter Schräge abgegliche 2,0 m hohe Mauer aus verschieden großen, grauen Kalkquadern, die rings mit Ziegeln eingefast sind. Die Kanonenscharten sind weit geöffnet, ihre Schielungsecken sind sämtlich aus Porosquadern sorgfältig zugeschnitten. Auch die Konsolen für das zerstörte Auslughäuschen am Ostende sind nach den barocken Vorbildern aus dem Porosstein entwickelt, ohne aber deren Schwung der Profilierung auch nur annähernd zu erreichen.

Ein weitere Komplizierung erfährt der Baugedanke durch die Rücksichtnahme auf See und Wind, weil bei Seegang nur in Lee der Klippen gelandet werden kann. Dadurch waren Tore im Süden wie im Norden erforderlich, die nun beide mit akademischer Gründlichkeit gesichert wurden. Das der Stadt zugekehrte Haupttor, das naturgemäß die kürzeste Landverbindung erlaubt, ist aber nur bei Windstille oder bei dem meist nur im Winter einige Tage heftig durchstechenden Nordwind, dem sogenannten Meltemi, mit Booten erreichbar.

Bei dem im Sommer ganz regelmäßig kurz vor Mittag einsetzenden und bis Sonnenuntergang anhaltenden sogenannten

Embatis ist hier aber keine Landung möglich. Dieser Jahreszeitenwind, der vom Golf aus SSW auf das heiße Festland zuströmt, wird durch den Berg der Stadthalbinsel nicht mehr abgeschirmt, sondern trifft gerade im Umkreise der Insel in sehr heftigen Fallböen wieder auf und erzeugt mit der aus dem Golf einlaufenden Dünung heftige Kreuzseen. Am stürmischsten pflegt endlich der onente genannte Westwind aufzutreten, der allerdings selten über 48 Stunden lang anhält. Für die Landung bei diesen letztgenannten Windrichtungen war am Ende der nach NO weisenden Landzunge durch zwei kleine parallele Molen ein kleines Hafenbecken gesichert, das auf dem Plan von Bassignani als Mandrachio verzeichnet ist. Die hier Ausgebooteten mußten durch das Nordtor hereinkommen.

Das Haupttor hatte unter der Beschießung 1822 am meisten gelitten. Es ist garnicht mehr in Benutzung genommen worden, sondern die Breschen wurden vermauert und der Treppenaufgang mit Schutt vollgefüllt. Dem oberen und ursprünglich einzigen Turm dieses Tores fehlte nur die zerschossene Vorderwand, die aber immerhin bis in Kämpferhöhe des Eingangsbogens erhalten war. Die Hofseite des Turmes ist als die Hälfte eines achtseitigen Prismas ausgebildet. Diese Komplikation war erforderlich, um den Torweg abwinkeln zu können und somit ein Durchschießen der Innentür auszuschließen. Diese ist genau wie die des gegenüberliegenden Turms zweiflügelig im Rundbogen in die Steingewände eingefalst derart, daß die Flügel nach dem Hof zu öffnen sind. In der gegenüberliegenden Schrägfläche des Turmprismas liegt eine schmale Tür, die zu der über dem gewölbten Niedergang befindlichen Turmkammer führt. Die Außenwand dieser Turmkammer, die um ihre Mauerstärke von 1,05 m = 3 Fuß vor der Bauflecht liegt, war durch Beschuß völlig zerstört. Es sind aber die seitlichen Eckansätze gesichert, die merkwürdigerweise nicht die Breite des Achteckes wiederholen, sondern um je 0,70 m = 2 Fuß einrücken, wohl um drei volle

Zinnenhäupter auf die Front verteilen zu können. Glücklicherweise waren die beiden Zinnen der Innenseite, die hier wohl ringsum durchgeführt waren, um das gegenüberliegende Nordtor zu beherrschen, noch erhalten. So konnten die fehlenden Zinnen der Außenseite ohne Bedenken in derselben Höhe ergänzt werden.

Der Niedergang durch diesen Torturm führt in 2,10 m = 6 Fuß Breite, die mit einer nach den alten Ansätzen erneuerten, wie die Treppe geneigten Stichbogenkappe überwölbt ist, auf ein Podest auf 3,50 m Seehöhe, der Schwellhöhe des Haupttorbogens. Von diesem waren nur mehr die Seitengewände aus großen Kalksteinmonolithen in 1,85 m Höhe erhalten. Diese Höhe war offenbar gleichzeitig der Kämpferansatz für den darüber fehlenden Halbkreisbogen, da ein höherer Ansatz nicht mit der inneren Auswölbung übereingestimmt hätte. Für die Wiederherstellung des Bogens stellte die Hafenverwaltung große Rohquadern zur Verfügung, und es wurde deshalb der Bogen mit fünf gleichgroßen Keilsteinen ganz in der Art des noch zu besprechenden Toron-Stadttors neu angefertigt.

Unmittelbar über diesen Bogensteinen pflegt bei allen anderen Toren dieser Zeit ein Wappen zu folgen. Die Ausgrabung der Schuttauffüllung unmittelbar vor diesem Tor ergab nun sogar zwei rechteckige Kalksteinplatten, die in 0,07 m vorspringendem Relief die uns für diese Zeit bereits geläufige Form des "Pferdeschädels" aufweisen. Allerdings war die eine nur ein schon beim rohen Zuhauen von Steinmetzen wegen widriger Steinadern aufgegebener Versuch, der dann wohl im Mauerwerk verarbeitet wurde. Die zweite Platte dagegen war nicht nur völlig unbeschädigt, sondern sie enthielt sogar das einzige Wappen dieser ganzen Gruppe, bei dem man nicht nachträglich die Embleme durch Wegmeißeln zu tilgen versucht hat (vgl. Abb, 20 c). Wir nahmen schon vorweg, daß dies nicht das Wappen eines

Stadtkommandanten, wie an den anderen Bauwerken ist, sondern des Generalkapitäns zur See *M o c e n i g o*.

In der Ausgrabung fand sich aber auch noch das Abdeckgesims, das genau wie an der Gambello-Traverse profiliert und beschaffen war, und von dem darüber zu erwartenden Löwenschild ein Fragment der Schwanzquaste mit dem Ansatz des Flügels. Da die seitlichen Konsolen fehlten, das Wappen aber aus künstlerischen und historischen Gründen über dem erneuerten Torbogen unbedingt wieder in der alten Weise angebracht werden sollte, wurden die Konsolen nach dem Vorbild der beiden Pasqualigowappen von der Gambello-Traverse und dem Toron-Stadttor neu angefertigt. Von der Neuanfertigung eines Löwenschildes wurde dagegen abgesehen.

Der untere zwingerartige Vorbau des Haupttores ist deutlich später, ohne Verband, vor dasselbe angesetzt worden, hängt dagegen mit den zu beiden Seiten angefügten Südbatterien ohne Baufuge zusammen. Offenbar ist diese Verstärkung der Anlage, genau wie die "Barbakane" des Nordtores, von Gambello angelegt worden, als er in seiner zweiten Mission das Kastell noch stärker ausbauen sollte.

An den oberen Torturm ist in dessen genauer Breite ein quadratischer offener Torzwinger vorgebaut. Das rings für Wehrgang und Brustwehr umlaufende Mauerwerk läßt gerade noch die neunstufige Treppe in genau der Breite des oberen Tores von 2,10 m = 6 Fuß frei. Trotzdem bleibt dessen Seitengewände unverdeckt, weil an beiden Seiten in der Mauerstärke 0,60 m breite Treppen ausgespart sind, die in vier Stufen auf den Wehrgang auf 5,0 m Seehöhe heraufführen. Die Brüstung dieses Wehrgangs war noch im Wesentlichen erhalten, die Schwalbenschwanzzinnen darauf sind dagegen im Zuge der Wiederherstellung erneuert worden.

Vor der Schwelle des Außentores, die 1,0 m über dem Seespiegel liegt, konnten ursprünglich unmittelbar davor die Boote anlegen, da hier fast 2 m Wassertiefe war. Die Kaiplattform in Verlängerung der Flucht der Südbatterien ist erst neu hergestellt worden. Das nach der Zerstörung vermauerte Tor ist 1,87 m breit, hat Anschlüsse für Doppeltorflügel nach innen, für die das den Wehrgang tragende Sturzwölbe entsprechend höher und flachbogig ausgebildet ist, um das völlige Aufgehen der Torflügel zu ermöglichen. Die Werksteinstücke des Bogens sind erneuert, das Mauerwerk darüber war aber noch erhalten, und es ist unzweifelhaft, daß das Wappen nicht hier angebracht war, da keine Vertiefung dafür vorhanden war.

Auf gleicher Höhe mit der Schwelle des Außentores sind durch je 1,02 m breite Türen die mit dem Zwingervorbau gleichzeitig ausgeführten Südbatterien zugänglich. Diese waren ursprünglich oben offen und nur von einer am Sockel 1,85 m starken, im Verhältnis von 4 : 1 geböschten Wand aus Bruchstein mit Quaderecken wie am Hauptturm oder der Gambello-Traverse umgeben, die der Uferlinie in geometrisch begradigter Polygonalform folgte. Im Inneren der Batterien war der Fels roh belassen, nur die Standfläche der Geschütze war etwas abgeglichen. Die Stückpforten der Geschütze mußten gegen den Wogenprall des Südwindes verschließbar eingerichtet sein und hatten dafür in Nuten aus Porosstein hochziehbarere Läden.

In diese Südbatterien sind nun der Speisesaal und die Küche der Gaststätte eingebaut. Die Stückpforten wurden als Fenster ausgebildet, wobei der Halbkreisbogen aus Kalkstein, über dem noch der Sehschlitz zum Einrichten der Geschütze angeordnet war, der aber ohnehin nur noch in zwei Fällen erhalten war, entfernt werden mußte. Der ursprüngliche Zustand ist auf Abb. 19 noch dargestellt. Es ist auch versucht worden, das Verfahren der nach

unten und oben verschiebbaren Läden aus doppelter Brettlage anzuwenden. Leider erwies sich aber diese Vorkehrung gegen die sehr starke Brandung als nicht dicht genug, und so wurden in meiner Abwesenheit sehr häßliche eiserne Klappläden zum Schutz der Fenster angefertigt.

Der T o r t u r m d e s N o r d e i n g a n g e s schließt ohne Baufuge an die Nordwand der "Landbatterie" an. Er ist um Fußlänge aus der Flucht herausgesetzt, um seine Baumasse architektonisch von der Mauerschräge zu lösen. Das äußere Tor hat Anschlag nach innen aus Kalksteingewänden und Porosrundbogen; das innere Tor liegt im Falz in Porosgewänden und schlägt somit zum Hof auf. Über dem Torweg, der in dem Turm über eine Treppe die Innenhofhöhe gewinnt, liegt eine Kammer, die von dem Wendepodest der Ostplattform-Treppe zugänglich ist. Da diese Kammer die einzige der ganzen Festung ist, die ein (bescheidenes) Fenster (zum Hof hinaus) aufweist, darf man annehmen, daß hier der Kommandant hauste.

Die Plattform des Turms über der Kammer war noch vor kurzem von einem häßlichen Pultdach entstellt. Bei den Wiederherstellungsarbeiten brauchten die alten Schwalbenschwanzzinnen, die übrigens infolge der Rechteckform des Turmes nicht alle die Normalbreite haben, nur freigelegt zu werden.

Das geradläufige Tor konnte trotz doppelter Türen nur als vorläufige Sicherung so lange genügen, als der Bau noch nicht allseitig vollendet war. Es wurde dann eine mit der Hauptmauer nicht im Verband stehende B a r b a k a n e davorgelegt, die Bassignani auf seinem Plan unter F mit mezaluna (Halbmond) bezeichnet. Wir wiesen schon auf die ähnliche Anlage der "Lünette" an der Nordwand des "Frankenkastells" hin. Die 1,17 m breite Öffnung an der Ostseite weist Anschlag für eine zweiflügelig

nach innen aufschlagende Tür auf. Die Barbakane ist zweigeschossig. Unten sind fünf rundbogige Kanonenscharten nach allen Seiten vorgesehen, darüber läuft der Wehrgang um, der mit Schwalbenschwanzzinnen abgeschlossen ist. Diese Zinnenbekrönung stellt den ursprünglichen Zustand dar. In Gerolas Aufnahme von 1930 erscheinen die Lücken noch zugemauert und mit dem Kopf einer Schwalbenschwanzzinne *d a r ü b e r*, so daß eine Erhöhung von etwa einem Meter gegenüber dem jetzigen Zustand erreicht wurde.

Aus dieser älteren Aufnahme von Gerola können wir weiter ersehen, daß auch die anschließende Nordmauer, sowie auch die Brustwehr der "Seebatterie", um etwa 3 - 4 m erhöht worden ist und wiederum mit Schwalbenschwanzzinnen abgeschlossen war. Diese baufällig gewordene Erhöhung wurde 1933 wieder abgetragen und so die ursprüngliche Zinnenbekrönung wieder herausgeschält. Daß auch die unteren Zinnen eine Zeitlang in Betrieb gewesen sind, beweisen die bereits besprochenen Vorrichtungen zum Einbringen der Holzläden in den Lücken.

Diese Zurückführung auf den ursprünglichen Zustand hat den Vorteil, daß man vom Hof aus den herrlichen Blick auf Argos und Mykene zwischen den Zinnen noch genießen kann. Dafür hatte aber der Edle Herr Vettore *D i e d o* offenbar kein Verständnis, denn er schrieb bei Übergabe seines Amtes als Vogt und Burghauptmann zu N. d. R. am 26. Nov. 1531 an den Senat: "Das Kastell auf der Klippeninsel ist veraltet und muß verbessert (erhöht) werden. So wäre es mit geringem Kostenaufwand uneinnehmbar zu machen, denn die Außenmauer (!) hat nur geringen Umfang. Die dazu benötigten Steine könnte man bequem aus Paleocastro (Tiryns) herbeischaffen, wo es viele gibt. Diese Steine sind schon zugerichtet und können leicht heraufbefördert werden. Den Kalk kann man ohne große Kosten an Ort und Stelle bereiten. Das Kastell in dem jetzigen Zustand zu belassen, hieße

jedenfalls die Besatzung aufzuopfern. Diese beträgt 26 Mann, den Konstabler und den Kapellan inbegriffen. Es befinden sich schöne Geschütze in der Inselfestung, sowohl eiserne wie bronzene...."

Es würde die Venezianer aber in falsches Licht setzen, wenn man annähme, sie hätten ihre schönen Bauten nur aus Anleihen bei den Kyklopen von Tiryns bestritten. Wir haben darüber folgenden Bericht von Jacomo R e n i e r und Alvise B a r a r i g o aus dem Jahre 1516: "Wir haben vernommen, daß zur Sicherung des K a s t e l l s a u f d e r K l i p p e eine ausgezeichnete Gepflogenheit geübt wurde, welche in hervorragendem Maße der Sicherheit und Instandhaltung dieses sehr wichtigen Schlosses diene. Wir haben darauffußend beschlossen, diese Verordnung wieder ausdrücklich inkraftzusetzen: jedes Schiff, gleichviel welcher Art und Größe, soll jedesmal, wenn es diese Stadt anläuft, eine Barke oder Ruderboot, welche es als Beiboot mit sich führt, vollbeladen mit guten Steinen auf dem Wellenbrecher (porporella) des genannten Kastells abladen. Diese Ladung ist an der Stelle zu löschen, die der Hafenmeister (armiraglio) anweist. Der Hafenmeister ist eidlich verpflichtet zu prüfen, daß die Barken vollbeladen sind und gute Steinen liefern...." (folgen die vorgesehenen sehr hohen Geldstrafen für die Schiffe einerseits und die Verwaltung andererseits für Nichtbeachtung dieser Anordnung.)

Dies weist auf die außerordentlich wichtige Maßnahme hin, daß rund um die Insel ein Wellenbrecher aus großen Steinen versenkt wurde. Dieser hatte nicht nur den Zweck, die Gewalt der Brandung zu brechen, sondern vor allem zu verhindern, das große mit Artillerie bestückte Kriegsschiffe sich überhaupt der Insel nähern konnten. Hierüber haben wir einen aufschlußreichen Bericht von M i n i o an den Senat vom 17. April 1480; "Ich weise Ew. Exz. darauf hin, daß die I n s e l f e s t u n g schlecht gesichert ist, weil der rund um dieselbe angelegte Wellenbrecher (purpurora) noch nicht fertiggestellt ist. Nun ist er aber durch Wogenprall des

Sirocco derart zusammengesunken, daß selbst bei Niedrigwasser noch mehr als 4 Fuß (= 1,40 m) Wasser darüber stehen, so daß nicht nur Boote, sondern sogar Galeeren ungehindert darüber hinweggehen können. Diese Arbeiten kann man nur mit einem Leichter ausführen, und ich bitte Ew. Exz. einen zu senden, sowohl für den genannten Wellenbrecher, wie auch für die Bauarbeiten an der Niederstadt zum Heranschaffen von Arbeitern, Steinen und Sand....."

Über die für die Besatzung notwendig erachtete Stärke gibt der Provveditor Francesco Bragadin am 14. Febr. 1499 einen wichtigen Hinweis: " Von der Felsenfeste auf der Klippe (rocha di Scojo) hängt das Wohl und Wehe dieser Stadt ab. Ihre Besatzung besteht aus einem Korporal und 14 Konstablern..... Da aber das Kastell mit seinen 150 Zinnen einen großen Umfang hat, müßte die Mannschaft auf 25 und in Kriegszeiten auf 300 Mann erhöht werden....."

Diese Größenordnung der Besatzung scheint durchaus angemessen. Die Rektoren Renier und Barbarigo forderten dagegen am 90. Sep. 1500, offenbar beeindruckt durch die gewaltige türkische Übermacht zu Lande wie zur See, von der Mindestbesatzung der Gesamtfestung, die nach ihnen 2.000 Mann betragen sollte, für das Inselkastell ein Viertel an. Aber 500 Mann werden dafür weder jemals benötigt, geschweige denn bewilligt worden sein. Immerhin erhellt hieraus, welche besonders wichtige Rolle man dieser Schlüsselstellung zum Hafen im Rahmen der Gesamtbefestigung zuwies. Wir werden hierauf bei der Besprechung der Hafenanlage noch einmal zurückkommen.

f) Die Neuanlage der Niederstadt (seit 1475)

1. Urkundliche Berichte

Die Festung auf der unzulänglichen Hochfläche war zur Amtszeit von Zacharias Barbaro für damalige Anforderungen in strategischer Hinsicht schlechthin vollkommen. Ungelöst blieb dagegen die Unterbringung der wachsenden Einwohnerzahl auf der räumlich begrenzten, wasserlosen Hochfläche. So wandte Barbaro seine Sorge sogleich der Stadterweiterung zu, die nur an der Nordseite der Stadthalbinsel in Frage kam. Bevor wir diese Arbeiten an Hand der erhaltenen Urkunden näher untersuchen, wollen wir wieder auf den Bericht des Erzbischofs D o r o t h e o s v o n M o n e m b a s i a zurückgreifen, der so eingehend ist, daß man seine Ortskenntnis nicht bezweifeln kann. Seine geschichtlichen Daten sind zwar etwas verallgemeinernd und müssen durch die Bauberichte der Venezianer leicht korrigiert werden. Aber er setzt mit gutem historischen Blick das Datum des Verlustes von Negroponte (1470) als terminus post für die A n l a g e der Niederstadt, deren B e f e s t i g u n g wiederum nach dem Frieden mit dem Sultan Bajesid 1502 erfolgt sei.

Pseudo - D o r o t h e o s setzt seinen Bericht, dessen Anfang wir bereits bei Besprechung des Kastells T o r o n anzuführen begonnen hatten, folgendermaßen fort: "Als aber der Fürst (Ville-Hardouin) diese Festung A n a p l i einnahm, hatte es keine Stätte außer diesen beiden Kastellen. Das Unterland von Anapli, das heutzutage (1630) ringsher ummauert ist, umzogen die Venezianer mit sicheren und festen Mauern. Diese Mauern aber bauten sie von der Zeit ab, als der Sultan Bajesid kam und Naupaktos, Modon, Koron und Navarino eroberte (1500).

Als er nämlich eben diese Festungen eingenommen hatte, kam er nach Anapli, um es zu belagern. Dort aber, wo heutzutage die unteren Stadtmauern stehen, waren nur Pfähle eingerammt, denn das Meer reichte bis dicht unterhalb der drei Kastele, dem romäischen, dem fränkischen und dem der Toron. Als nun aber der Sultan Bajesid kam, um auch Anapli zu belagern, änderte er

seine Absicht. Als er nämlich erblickte, wie es droben auf dem Berge erbaut, und rings von der See umgeben mit sicheren Kastellen dalag, ließ er davon ab und ging in Zorn zurück nach Konstantinopel auf seinen Thron.

Die Landesherrschaft, nämlich die Venezianer, ging gemeinschaftlich mit der Bevölkerung von Anapli daran, unter Einsatz aller verfügbaren Mittel ringsumher die Mauern zu bauen, wie sie heute vorhanden sind. Im inneren Abschnitt, in dem ursprünglich die See bis an den Fuß des Burgberges heranreichte, wandten sie alle Kunst an, um das Meer zu verdrängen, das dort nur seicht war. Sie schütteten dort sehr viel Boden auf, bis das Meer verdrängt war, und bauten Häuser darauf.

Die venezianische Landesherrschaft gab den Christen welche herbeikamen, um sich in Anapli anzusiedeln, viele Gerechtsame und Schenkungen. So gab sie ihnen auch das Recht, daß jeder nach Anapli neu Hinzuziehende, der sich dort ansiedelte, nach sieben Jahren als Cittadino, das heißt als einheimischer Bürger, gelten solle.

Als die Türken Morea eroberten, verließen die Christen von den Festungen und dem flachen Lande Haus und Hof und alle ihre Habe, und kamen mit Weib und Kind alle nach Anapli herein, und machten sich dort seßhaft, um den Greueln der Türken zu entgehen. Und in dem Maße, wie die Bevölkerung von außerhalb das Stadtgebiet auffüllte, bauten sie darin schöne Häuser, wie sie heute noch zu sehen sind.

Auf diese Weise füllte sich der Ort innerhalb der Zitadellenmauer mit Kirchen und Häusern. Es wurde dort auch ein Palais für den Obersten Schatzmeister (Camerlengo) errichtet, denn in dem Unterland konnten nur wenige Häuser an den trockenen Stellen errichtet werden.

Zur Zeit, als der Sultan Mohammed im Juli 1470 Negroponte einnahm, war im Unterland noch kein einziges Haus, keinerlei Mauer oder Tor. Als dort mit dem Bau der unteren Mauern begonnen wurde, schrieb man das Jahr des Herrn 1502..."

Die Angaben des Erzbischofs Dorotheos können wir durch die uns erhaltenen Berichte von B. M i n i o wesentlich genauer belegen. Am 12. Nov. 1479 schreibt er an den Senat: "Wenn Ew. Exzellenz glaubten, daß dieser Platz in vollkommenem Verteidigungszustand wäre, so entspricht das leider nicht den Tatsachen. Der Platz bedarf großer Bauten sowohl im Meer wie auf dem Lande, vor allem in der Niederstadt (terra da basso), w o s e i t d e r Z e i t d e s H e r r n Z. B a r b a r o i n z w i s c h e n n i c h t m e h r g e a r b e i t e t w o r d e n i s t. Die gegenwärtig vor allem auszuführende Arbeit wäre der Außenwall (terraglio) vor dem Landtor, weil hier die ganze Befestigung dieses Unterlandes, deren Abschluß eben dieses Tor ist, noch offen daliegt...."

Hierüber schreibt M i n i o am 29. Dez. 1479 noch ausführlicher: "Diese Arbeiten können nicht ohne einen bauleitenden Ingenieur ausgeführt werden, weil die Fundamente mit Pfählen im Wasser gegründet werden müssen in der Art, wie man es in Venedig macht. Hier findet sich kein Baumeister, der solche Gründungen verstünde. Endlich muß an der Ecke des besagten Außenwalls (teraglio) eine K a s e m a t t e angelegt werden, von der man mit Geschützen (bombarde) den hauptsächlichsten Zugang vom Lande, von dem die Feinde zum Angriff auf diesen Platz vorgehen können, beschießen und verteidigen kann.

Der Außenwall muß aus dem Grunde angelegt werden, weil das Unterland sowie die Inselfestung geschützt werden müssen. Da aber jener Abschnitt, durch den die Feinde eindringen können, noch offen ist, wird sich die Inselfestung nicht halten können und

auch die (oberen) Festungen wären bedroht und könnten genommen werden.

Ich kann nun Ew. Herrlichkeit ergebenst berichten, daß sich mit wenig (Mitteln) jetzt mehr Arbeiten ausführen lassen, und daß meine Vorgänger, ohne sie geringschätzen zu wollen, dafür nur wenig mehr als die Hälfte hatten leisten können, denn gegenwärtig ließen sich die Arbeiten mit mehr Ruhe und Sparsamkeit als zur Zeit des Krieges machen.

Ich kann Ew. Exzellenz versichern, daß wenn ich Geldmittel und einige Galeeren, ohne welche sich nicht arbeiten läßt, einen bauleitenden Ingenieur und Steinmetzen haben werde, ich die größte Beschleunigung walten lassen werde und hoffe, lohnende und lobenswerte Werke zu errichten, welche Ew. Herrlichkeit gefallen werden. Aber es ist notwendig, daß Ew. H. veranlassen, ein anderes Fahrzeug, d.h. eine ausgediente Galeere, zum Befördern von Steinen, Holz zum Kalkbrennen und Sand zu senden, ohne die es sich nicht arbeiten läßt. Ferner müßten Ew. H. 1.000 tannene Bretter senden, die nötig sind für die Arbeiten die an der genannten Schürze vorgenommen werden."

Nauplia ist also eine rechte Tochter Venedigs "auf Eichenpfählen mitten in den Wogen". Die Wasserbaumeister waren seit 1479 Antonio Marinato aus Padua und seit dem 5. Sept. 1485 "Meister Bartolamio aus Vicenza, ein überaus erfahrener, und im letzten Kriege bewährter Ingenieur..."

Indessen, der Eifer des Herrn Minio wurde durch seine Regierung, die sicher größere Sorgen hatte, nicht sonderlich unterstützt. Am 17. April 1480 wiederholt er seine Bitten um Bauholz und Galeeren, und schreibt: "Wie ich Ew. Ez. in den vorigen Schreiben mitgeteilt hatte, ist die Niederstadt sowohl von der Land- wie der Seeseite noch ganz offen. Von der begonnenen Mauer sind noch

nicht mehr als 40 Klafter (ca,82 m) in einer Höhe von 8 Fuß (ca. 2,8 m) fertig..."

Minio wandte sich dann direkt an den Generalkapitän zur See in folgendem Schreiben vom 14. Juni 1480: " Weil jene Niederstadt vom Lande wie von See her offen ist, habe ich die Befestigung mit meinen besten Kräften unternommen, und ich habe an dem Außenwall (terraglio) arbeiten lassen, der den Hauptzugang vom Lande her sperrt. An dieser Arbeit hat die gesamte Bevölkerung teilgenommen. Auch die Soldaten wirkten in der Mehrzahl freiwillig daran mit, außer einigen nichtswürdigen und aufsässigen Widersachern Gottes und unserer Regierung.

Weiter habe ich Steine in großer Menge zuhauen lassen, um die Mauer fortzusetzen, welche am Ufer beginnt, denn dies ist die dringendste Bauarbeit, die wir zu verrichten haben. Hierzu habe ich täglich einen Konstabler mit 5 - 6 Kompanien eingesetzt, die an diesen Werken mitarbeiten, und die Arbeit der anderen beaufsichtigen sollen." Ähnliche Briefe an den Generalkapitän mit der dringenden Bitte um Geld und alte Galeeren für die Unterwasserarbeiten aus dem Jahre 1480 haben wir nicht weniger als vier, mit inständigen Wiederholungen desselben Inhalts. Auch noch am 8. Okt. 1481 wandte sich Minio an den Dogen, daß der Generalkapitän ihm noch keine Galeeren und nur 300 Dukaten geschickt habe, die für derartige Arbeiten nicht ausreichen.

Die Befestigungsarbeiten, deren Vollendung Minio vergeblich anstrebte, wurden deswegen so schlecht gefördert, weil das von seinen Verbündeten im Stich gelassene Venedig seit dem Januar 1479 mit dem Sultan in Friedensverhandlungen stand, die im April 1481 endlich abgeschlossen wurden. Der Sultan behielt alle Eroberungen dieses 16 jährigen Krieges. Bei Nauplia verblieben nur die (lernäischen) "Mühlen von Nauplia" bei dem heutigen

Myloi mit der Ruine Kiveri, deren Wiederaufbau ausdrücklich untersagt wurde, ferner Thermisi, Kastri (Hermione) und Ägina. Argos dagegen, sowie die Ebene vor der Stadt verblieb den Türken.

Dieser Frieden war indes nur von kurzer Dauer. Schon im Jahre 1499 brach ihn Sultan Bajesid II., der Sohn Mohammeds des Eroberers, ohne jeden äußeren Anlaß. Die Widersacher Venedigs, vor allem Ludovico Moro in Mailand, hatten ihn allerdings offen ermuntert, daß jetzt der Zeitpunkt sei, Venedig seine letzten Besitzungen in Griechenland zu entreißen.

2.) Das Niederstadt-Tor im "Kastell Toron"

Nachdem die Niederstadt mit einem Mauerring umzogen war, mußte eine bequeme und doch sichere Verbindung zwischen ihr und den oberen Festungen geschaffen werden. Dies geschah auf ebenso einfache wie sinnvolle Weise durch eine neue Toranlage, an der dem Beschuß am meisten entlegenen Nordwestseite des "Kastell Toron" (vgl. Ab. 7 u. 8).

Die alte Mauer des Nordschenkels dieses Kastells, die an die Tortraverse des "Frankenkastells" anschloß, und deren Fundamentspuren sich an der Abzweigung deutlich erkennen lassen, wurde um einen Winkel von etwa 19° nach Norden verschwenkt. Der neue Mauerschinkel beginnt bei der westlichsten Bastei der Nordmauer des "Kastell Toron" und ist als ganz einheitlicher Neubau kenntlich. Seine Schenkellänge beträgt etwa 45 m, ist genau gradläufig und bis zur Wehrganghöhe einheitlich im Verhältnis $1 : 0,33 = 3 : 1$ geböschet. Als westliche Endigung ist über einem Dreiviertelkreis in geometrischer Exaktheit ein Rundturm ohne Baufuge angefügt, der das Tor flankiert (vgl. Gerola, Fig. 11 u. 12).

Die Trennung seines gleichfalls im Verhältnis 3 : 1 geböschten Sockels vom senkrechten Mauerwerk, also des Kegelstumpfs vom Zylinder, wird durch ein 0,20 m hohes Rundstabgesims aus Poros architektonisch betont. Dieses Gesims umzieht nur den Baukörper des Torbaues und wird im Mauerschenkel nicht fortgeführt. Besonders glücklich ist die Endigung am Torbogen gelöst, wo das Gesims als Kämpferglied in den Bogen einkröpft. Solch ein Gesims mit dem sichtbaren Querschnitt eines Halbkreises ohne Wassernase ist an keinem der Bauten Gambellos in Nauplia angewandt worden. Erst an den Mauern der Niederstadt kommt es allenthalben vor, um dann bis ins 19. Jahrhundert eine unentbehrlich scheinende Zierform aller Wehrbauten, selbst der Türken, zu bleiben.

Wir sehen nun an diesem Tor, wie an der gleichseitigen Mauer der Niederstadt, daß die prismatischen Baukörper, wie sie Gambello zur Vermeidung der unbestreichbaren toten Winkel an allen seinen Bauten in Nauplia angewandt hat, keine Schule gemacht haben. Das "Rondell" setzt sich im Zeitalter der Hochrenaissance noch einmal völlig durch, wie man aus der Stadtansicht von Camocio und unserem rekonstruierten Stadtplan ersehen kann.

Die stumpfen Zinnen dürfen jedoch nicht als stilistisch abweichend von der normalen Schwalbenschwanzform gewertet werden. An dem anschließenden und sicher gleichzeitigen Mauerschenkel sind sie noch sämtlich in derselben Form und Größe wie an den Bauten Gambellos erhalten. Auf dem Turm dagegen sind, offenbar erst im 19. Jahrhundert, einige zerstörte Zinnenhäupter ohne Rücksicht auf ihr ursprüngliches Grundrißmaß erneuert, andere weniger beschädigte durch eine waagerechte Abgleichung des oberen Zinnenhauptes verändert worden.

Der Torweg brauchte, da er ja der Schußrichtung der Feinde abgekehrt war, nicht umständlich abgewinkelt zu werden. Der

äußere Torbogen, dessen sorgfältige Quadertechnik auf Fig. 11 und 12 bei Gerola sehr deutlich erkennbar ist, hat seine Schwellhöhe bei 36,0 ü. NN. Die Breite sowie die Höhe bis zur Unterkante des Kämpfergesimses beträgt 2,10 m, also 6 Fuß oder 1 Klafter (cavezzo). Über der durch das 0,20 m starke Rundstabgesims überhöhten quadratischen Öffnung ist dann der Halbkreisbogen geschlagen. Wir werden diesem Tor-Schema recht häufig begegnen.

Der gesamte Baukörper des Torbaues ist einschließlich des runden Eckturmes bis zur Plattformhöhe von 41,0 m ü. NN. ein massiver Klotz aus Bruchsteinmauerwerk von der in dieser Zeit üblichen hervorragenden Qualität. Der Torweg verbreitert sich im Innern zu einer etwa quadratischen Torkammer von 3,85 m Seitenlänge. Diese weist in ihrem Tonnengewölbe eine brunnenartige Öffnung auf, wahrscheinlich zum Herabgießen von heißem Pech u. dgl. auf etwa eingedrungene Feinde. Rechterhand führte eine, jetzt mit Steinen zugesetzte und mit Erde hinterfüllte Tür von 1,05 m Breite, wahrscheinlich mit einer Treppe, in das Gelaß für die Wachmannschaft hinauf, wovon Spuren der Grundmauern noch erkennbar sind. Nachträglich wurde am östlichen Torausgang eine Treppe über einem Schibbogen vom Wehrgang auf die Plattform vor diesen Bogen gelegt.

Über dem äußeren Torbogen ist eine 0,86 m hohe und 0,90 m breite Reliefplatte aus Kalkstein mit einem nach links schreitenden Markuslöwen auf einem profilierten Abdeckgesims angebracht, unter dem zwischen zwei Konsolen wieder, genau gleichartig wie beim inneren Tor der Gambello-Traverse, ein Wappenschild in der orientalisierenden Form des "Pferdeschädels" angebracht ist. Gerola erkennt ganz richtig die Initialen V P von Vettor Pasqualigo, und auch deutlich die abgemeißelten drei Schrägbalken von dessen Wappen. (?).

Diese Tatsache soll nicht angezweifelt werden. Wir können Gerola aber nicht folgen, daraufhin das Tor nach Pasqualigo zu nennen, da es nach dem baugeschichtlichen Befund sicher einige Jahre nach dessen 1473 abgelaufener Amtszeit erbaut sein muß. Dieses Wappen mit dem Löwenschild muß von einer ganz anderen Stelle stammen, wo es überflüssig und daher zur Wiederverwendung verfügbar geworden ist. Eine solche Stelle wäre das unter Minio mit der "Schürze" verkleidete Alte Stadttor am "Frankenkastr". Das Emblem des Wappens mußte dann natürlich gelöscht werden, damit das Tor nicht nach einem Manne genannt würde, unter dem es gar nicht erbaut worden ist.

Das für den Bauforscher so bedauerliche Mißgeschick, daß auch alle in situ befindlichen Wappen dieser Epoche, außer dem des Generalkapitäns Mocenigo auf dem Inselkastr, ausgemeißelt sind, ist wahrscheinlich auf die persönliche Eifersucht der Amtsnachfolger zurückzuführen, die ungern ein Bauwerk mit einem ihnen mißliebigen Namen nennen hörten. Die Türken sind daran sicher unschuldig, denn sie haben Familienwappen des 15. Jahrhunderts in Modon und Koron nicht gelöscht, weil sie keine bösen Apotropäen sind. Wenn überhaupt hätten sie den Markuslöwen als das nationale Symbol verstümmeln müssen. In der Tat sind einige Löwenbilder geblendet oder gar geköpft worden. Die Türken waren aber viel zu bequem, um dies bei all den unzähligen Symbolen des Evangelisten, die an den Bauwerken in Nauplia angebracht waren, systematisch durchzuführen.

Die Datierung dieses Tores können wir also nur durch historische Erwägungen annähernd erschließen. Als terminus post quem kann das Datum 1479 gelten, nachdem Gambello zum zweiten Mal nach Venedig zurückgekehrt war, und Minio die Umfassungsmauer der Niederstadt, die der Nordmauer des "Kastr Toron" die erste Sicherung bedeutete, im Wesentlichen abgeschlossen hatte, das Alte Stadttor verlegt hatte und den Außenwall in Arbeit nahm.

Wahrscheinlich dürfen wir also diesen Torbau dem Meister Antonio Marinato (1479 - 85) zuschreiben. Die Bautätigkeit hatte ja nach dem Friedensschluß 1481 ohnehin fast ganz geruht. Die Bauten n a c h 1485, vor allem der Ostbefestigung der Stadt, weisen aber schon einen ganz anderen Charakter auf, wie wir noch sehen werden.

Da wir aber weder den Bauherrn noch den Baumeister sicher bestimmen können, wollen wir das Tor einfach nach seiner Funktion der Verbindung von Niederstadt und Kastell Toron nennen. Und tatsächlich ist in Nauplia kein Bauwerk erhalten, das, geradezu wie ein Modell, alle Formen der abgebrochenen Niederstadtmauer mit ihren Toren, Rondellen und Kurtinen aufwiese.

g) Die 2. türkische Belagerung (1499 - 1500)

Die Arbeiten an der Befestigung der Niederstadt wurden in den 19 Friedensjahren anscheinend gänzlich eingestellt. Der nächste im Protokoll der Geheimkanzlei eingetragene Bericht beginnt nämlich genau da, wo die letzten Berichte Minios endeten: " Im Nov. 1498 eingetroffener Bericht aus N. d. R. von Herrn Francesco Bragadino und Herrn Scipio Bon, unseren Rektoren, daß sie die Niederstadt (terra) befestigten, und eine Galeere für verschiedene Zwecke anforderten." und "vom 14. Dez. 1498 aus N. d. R. von denselben: daß sie von vielen Seiten hörten, daß der Türke große Rüstungen unternehme.....daß sie dringend Munition anforderten, und daß sie bemüht sein wollten, die Niederstadt zu befestigen...."

Unter dem Druck der türkischen Rüstungen und des bald darauf ausbrechenden Krieges wurde nun auch wirklich etwas geleistet, wie wir aus der folgenden Eintragung ersehen: "Aus N. d. R. von Herrn Francesco Bragadin, Provveditoren, vom 14. Febr. 1499:

.....Er fordert Munition an etc. Er hat die Festungen mit Wasser, Brot, Holz und Geschützen versehen, und hat eine Kurtine (cortina) nebst zwei Türmen mit einer besonders schönen (bellissimo) und starken Mauer von 100 Klafter Länge (208 m) an der Seeseite (verso la marina) errichten lassen, die man für die schwächste Seite hielt. Wenn er genügend Geld hat, hofft er sie bis zum März ganz vollendet zu haben..."

Ferner erfahren wir von einer sehr bedeutsamen Maßnahme zur Sicherung des Hafens aus dem Brief des Geschwaderchefs der Galeeren (sopracomiti) N. Marcello an den Rat der Zehn aus Modon vom 24. Juli 1499: " Am 18. Juni (1499) ging ich mit 6 Galeeren nach Nauplia ab, weil ich befürchtete, daß der Türke dorthinginge..... An den Befestigungen (repari) dieses Ortes wurde täglich gearbeitet. Man hatte auch eine Pfahlreihe (palificada) rund um den Hafen anlegen lassen, damit die türkische Flotte sich nicht den Mauern der Niederstadt (terra) nähern könnte. Die Ankunft unserer Galeeren wirkte sehr günstig und hat die Bevölkerung sehr beruhigt. Der Provedador ließ alle Albanesen mit ihren Familien und Sachen in die Stadt hineinkommen..... und legte gute Vorräte an..... Es befanden sich dort de facto 8.000 kampffähige Männer, insgesamt 25.000 Seelen, alle in guter Disziplin und Stimmung...."

Sultan Bajesid ließ im Frühjahr 1499 sein Heer in Griechenland mobilisieren. Der Pascha von Morea zog seine Reiterei in der Nähe von Argos zusammen, deren Geplänkel vor den Toren Nauplias jedoch stets abgewiesen wurde, aber den im venezianischen Gebiet vor der Stadt ansässigen Albanesen empfindliche Verluste zufügte. Der Pascha von Rumelien belagerte Naupaktos, und die türkische Flotte von 300 Kriegsschiffen ging nach einer siegreichen Durchbruchschlacht bei Modon ebenfalls nach Naupaktos (Lepanto) ab, das dann infolge des Versagens des venezianischen Admirals Grimani am 28. August 1499 fiel.

Venedig versuchte nun durch einen Sonderbotschafter, den Frieden wiederherzustellen. Aber der Preis des Sultans: die kampflose Abtretung von Modon, Koron und Nauplia, erschien doch zu hoch. Nach dem Scheitern der Verhandlungen verließ der Sultan persönlich auf einer neuerbauten Flotte von 200 Schiffen am 17. April 1500 seine Hauptstadt und traf bei den "Mühlen von Nauplia" auf der anderen Seite der Bucht sein von ihm dorthin befohlenes Landheer. Er überzeugte sich auf einem persönlichen Erkundungsritt bis dicht vor die Stadt von der Stärke der Festung, aber unternahm daraufhin keinen Angriff, sondern schiffte sich nach Messenien ein und ließ auch das Heer zu Lande dorthin folgen.

Die Schilderung des Erzbischofs Dorotheos müssen wir nun auch noch durch den sachlichen Bericht der Rektoren von Nauplia selbst revidieren: "14. Juli 1500....Die Niederstadt (terra) ist am Ufer auf 80 Klafter (= 166 m) zur See hin offen, und gegen die Landseite auf 50 Klafter (= 104 m) ebenfalls, so daß sie dort bewacht werden muß. Sie hat nur 5 Geschütze (bombardieri), von denen eines alt ist, und man brauchte noch 3 weitere: eins auf dem Kastell Toron, eins auf der porta della sbarra, das dritte auf dem Außenwall (terraio). Ferner benötigte man auf der Mauerstrecke zwischen der Sta. Maria della Grotta bis zu dem Turm Contarina 3 gute Geschütze..."

Bajesid war strategisch gut beraten, als er den Befehl gab, die Dardanellen des Golfes von Korinth mit den Festungen Rhion und Antirhion zu sichern, und Koron bedeutend verstärkte. Diese Bauten standen in nichts denen gleichzeitiger abendländischer Ingenieure nach, so daß man auch von einer türkischen Renaissance sprechen darf. Ihr wichtigstes Kennzeichen ist aber die morgenländische Wölbkunst, welche die byzantinische

Tradition mit großem Können weiterführt und
wie wir es in Nauplia vergebens suchen.

Verblendwerk,

Die Panik der messenischen Festungen hoffte Bajesid auch auf die Garnison von N a u p l i a zu übertragen, indem er den gefangenen Kommandanten von Modon, Cabriel, und einen Edelmann aus Koron, Contarini, im Triumph nach Nauplia führte, wo er mit diesen Kronzeugen seines Sieges ebenfalls die Übergabe zu erreichen hoffte. Wir geben diesen Bericht hier schon stark gekürzt, damit er, trotz seiner Breite, dem traurigen Bild von Feigheit und Panik in den messenischen Festungen ein erfreuliches Glanzlicht aufsetzen möge. "Bericht des Herrn Pollo Contarini, der aus dem türkischen Lager entflohen, und nach N. d. R. hereingekommen war, und den Generalkapitän am 2. Sept. 1500 zu Vatica (beim Kap Malea) aufsuchte: " Nach der Übergabe von Koron..... ließ Misit Pascha den Herrn Pollo dringend auffordern, vor ihm zu erscheinen.... Er gab ihm Kleider und sagte ihm, daß er beabsichtige, ihn mit nach Nauplia zu nehmen. Da er dort bekannt sei, solle er es zur Übergabe auffordern.... So blieb er unter ständiger Bewachung von 10 - 15 Türken im Lager bis zu dessen Einrichtung in Argos Der Beilerbei war schon vor Nauplia und ließ Herrn Pollo melden, daß er sofort zu ihm kommen solle, denn Nauplia wolle sich ergeben. Herr Pollo ging nach reiflicher Überlegung. Als er beim Beilerbei eintraf, sagte ihm dieser mit heiterer Miene: "Geh und verlange, daß sie dir die Schlüssel übergeben!...." Und er ging in der Begleitung von 10 - 12 Sklaven bis zur Kirche der Hl. Paraskevi, von wo die Hauptstraße nach Nauplia hereinführt. Herr Pollo hatte aber die Absicht, in die Festung zu entfliehen, und zu ihrer Befreiung beizutragen. Er zeigte gegen Abend den Sklaven die Seite, wo man vor den Geschützen der Niederstadt sicher sei. Hier trafen sie einige Soldaten, die aus der Festung herausgekommen waren, die sie mit Pfeilen beschossen, denn sie erkannten ihn nicht. Er rief ihnen zu: "Schießt nicht, ich bin Pollo Contarini, und war Kastellan zu

Nauplia!" Daraufhin erwiesen ihm die Soldaten Ehrenbezeugungen..... Er floh mit Gottes Hilfe, immer von seinen türkischen Wächtern verfolgt, in die Niederstadt, wo sich in Unkenntnis des Vorgefallenen eine große Verwirrung ergab. Als man aber Herrn Pollo erkannte, beruhigten sich alle. Er aber sagte ihnen, daß sie guten Mutes sein und nicht nachgeben sollten, denn er habe gesehen, daß unsere sehr starke Flotte zum Entsatz unterwegs sei. Die Flotte und das Heer der Türken würde dann nicht mehr lange dableiben. Er riet ihnen, sie sollten jemanden zum Generalkapitän schicken, um ihm die Dringlichkeit der Lage zu schildern. Da man sich aber nicht einigen konnte, wen man schicken sollte, sagte Herr Pollo_ "Wenn es Ihnen recht ist, will ich Se. Magnifizenz aufsuchen..." Die Rektoren waren einverstanden, stellten ihm einen Schnellsegler zur Verfügung, und am 26. (August 1500) reiste er von dort ab. Er sah die türkische Flotte..... schätzte sie auf 60 Galeeren und insgesamt 200 Segel..... und sagte, daß das Landheer ca. 60 - 70.000 Mann stark sei...."

"Ferner fügte Herr Pollo Contarini dem obigen Berichte noch hinzu, daß Nauplia mit Wasser und Lebensmitteln gut, mit Munition dagegen nur mäßig versehen sei. Die Bürger und das Volk seien guten Willens weiter standzuhalten."

Über den Zustand der Stadt selbst und ihrer Befestigung während der Anwesenheit des Sultans haben wir noch verschiedene offizielle Berichte, die wir hier im Auszug bringen wollen:

"Aus N. d. R. von Herrn Jacomo di Renier und Herrn Alvixe Barbarigo, unseren Rektoren und Provveditoren, vom 9. September 1500:.....Der türkische Großherr sei in eigener Person mit einem gewaltigen Landheer am 26., und seine Flotte am 28. August dort eingetroffen und 8 Tage dort geblieben. Er begann keine weiteren Kriegshandlungen, und das Lager habe keinen Generalangriff außer kleineren Scharmützeln mit Pfeilen

unternommen. Das türkische Lager wurde am 8. ds. Mts. abgebrochen, und die Flotte ging schon am 4. ds. Mts. fort.... Sie schrieben, wie auch in vielen früheren Briefen, daß sie großen Bedarf an vielen Dingen hätten,..... vor allem mit ihrer Artillerie sei es sehr schlecht bestellt..... Sie wollten die Mauer, die an der Uferseite noch auf 180 Klafter (= 378 m) offen ist, schließen, und brauchten dazu etwa 25 Maurermeister und 50 lombardische Handwerker. Diesen Winter soll der Kalk dazu vorbereitet werden.... Das Volk sei zuverlässig und in guter Stimmung. Die Stadt habe aber einen großen Umfang und brauche mindestens 2.000 Mann Besatzung, denn das Klippenkastell (Castello dill Scoio) erfordere allein 500 (!) Mann.... Fortsetzung des Berichtes der Obengenannten vom 10. (Sept. 1500):.....Als die türkische Armee zum zweiten Mal, und in noch größerer Zahl am 26. August dort ihr Lager aufschlug, und am 28. und 29. die ganze türkische Flotte erschien, versetzte dies alle Einwohner in großen Schrecken. Besondere Anerkennung verdient Gorlin aus Ravenna, der mit dem Einsatz seiner eigenen Person und seiner Kompanie das Menschenmögliche zum Ausbau der Befestigung und bei der Leitung der Verteidigung geleistet hat..... Ferner haben sich die Bürger und Matrosen besonders treu erwiesen, und ausgezeichnet gehalten. Sie haben fortgesetzt Tag und Nacht Gewehr bei Fuß gestanden, und an den Orten, wo dies nötig war, unermüdlich geschantzt. Besonders treu und tapfer haben sich die stradioti, zum größten Teile Albanesen gehalten.....

Der Hauptmann Gorlin hatte seit seiner Ankunft folgende Maßnahmen getroffen: Es wurde außerhalb der Niederstadt ein freies Schußfeld (spalto = Esplanade) gegenüber der Mauerstrecke vom Turm "Contarina" bis zum (Stadt-) Tor geschaffen. Wenn dies in dem früheren Zustand geblieben wäre, hätten die Türken dort Deckung gefunden, ohne daß wir ihnen hätten beikommen können. Deshalb wurde die Esplanade bis an den "T o r i o n" verlängert, den Herr Francesco V e n i e r erbauen ließ. Die Erde

der Stellen, die den Türken Deckung geboten hätte, wurde planiert. So wurde das ganze Gelände längs der Zufahrtsstraße vom Tor des Vororts (borgo) bis zur Esplanade abgeschachtet und planiert, und die Erde zur Esplanade geschafft. Aber dies konnte mit dem vorhandenen Geld noch nicht vollendet werden, es fehlen noch viele Tagewerke. Ferner ist innerhalb der Niederstadt in dem Stadtviertel der Remussiati (?) parallel zur Stadtmauer im Abstand von ungefähr 5 Klaftern (= 10 m) eine starke Stützmauer, die beim Felsen unterhalb des "Torion" beginnt, und bis zum Turm, den Mathio da Pesaro bewohnte, aufgeführt worden. Der Streifen zwischen der Stadt- und dieser Stützmauer wurde mit Erde aufgefüllt, und an diesen Schanzarbeiten wurde Tag und Nacht gearbeitet, teils in Tagelohn, teils von Männern und Frauen der Bürgerschaft. Die besonders starke Bedrohung des Tors der Remussiaten durch die türkischen Geschütze wurde durch diese überaus dicke und widerstandsfähige Verschanzung ausgeschaltet.

Ferner ist dort ein "Teragio" genannter Ort (der Außenwall), welcher aber leer und ohne irgendeine Einrichtung, weder zur Verteidigung noch zum Angriff war. Auch war dort bis dahin keine Artillerie vorhanden. Es wurden Befestigungen aus Holz, Erde und Faschinen etc. angelegt, die aber aus Mangel an Leuten und Holz noch nicht vollendet sind. Als Rückseite dieser Anlage wurde eine Stützmauer errichtet, gegen welche die Erdschanze aufgeschüttet ist.

Am Seeufer wurde im vergangenen Jahre von Herrn S. Guoro mit Hilfe der Bevölkerung eine Esplanade angelegt, aber nicht mit der nötigen Sorgfalt, so daß sie nach dem Verlust von Modon wieder erneuert werden mußte. Man ließ alle großen Schiffe an der tiefsten Stelle beim Klippenkastell mit Sand und Steinen als Ballast angesichts der feindlichen Flotte versenken, und alles, was noch aus dem Wasser ragte, verbrennen. So wurden alle Segler und Barken auf der Strecke von dem "Scordo - Tor" (porta del

scordo) bis zum Turm "Contarina" verteilt und versenkt, so daß durch ihre Wracks die türkische Flotte keinen Zugang finden konnte. Zur Annäherung der feindlichen Schiffe blieb nur die Strecke vom Scordo-Tor bis zum Tor an der Santa Maria della Grotta offen, und dort sind die Mauern fertig und in gutem Zustande.

Ferner ließen sie an einigen Stellen Tore anlegen, die früher nicht vorhanden waren. Es wurden alle Häuser und Hütten, die am Hang des Palamidi lagen, in Brand gesteckt. Dieses Feuer brannte drei Tage hindurch, denn es waren um die Stadt herum eine Unzahl von Häusern und Anwesen, welche die Verteidigung beeinträchtigten, die von den Wällen aus erfolgen sollte, und so mußten sie vernichtet werden, so daß man jetzt zu Pferde frei um die ganze Stadt reiten konnte.

Als alle diese Dinge geschahen, wurde der "Pallamide" von den Türken besetzt, von wo aus sie unsere Leute beobachteten und mit Bogen- und Armbrustschützen belästigen konnten. Wir hatten so viele Verwundete, und die (Schanz-) Arbeiten wurden ziemlich gestört.....

An Geschützen sind 16 Stück vorhanden. Teils fand man sie dort vor, teils hatte sie unsere Signorie geschickt, teils kamen sie aus Candia. Seit langer Zeit ist dort der (Geschütz-) Meister Friedrich aus Frankfurt, der beste, den man sich wünschen könnte, und der sich sehr bewährt hat....."

Über die Aufhebung der Belagerung folgte hier das Protokoll des Briefes vom "Generalkapitän zur See, querab von Lesina, 10. Sept. 1500: Am 8. (September) kehrten die 4 Galeeren zurück, die er nach Nauplia geschickt hatte, um sich über die Unternehmungen der feindlichen Flotte und Armee zu informieren. Die Galeerenkapitäne..... berichteten, daß die türkische Flotte am 4.

dieses Monats Nauplia verlassen habe. Der Rest des Heeres (von dem H. Pisani, der Provv. der Flotte in einem Briefe vom Tag zuvor schrieb, "daß 10.000 Mann unter dem Pascha von Anatolien zur Belagerung zurückgeblieben seien, die mit ihren Donnerbüchsen (trabuchi) einige Häuser etc. zerstört hätten") also "dieser Rest des Heeres, der mit Donnerbüchsen und sogar Mördern auf dem Palamidi geblieben war, sei in der Nacht des 5. September, zwei Stunden vor Tagesanbruch in der größten Eile abgezogen. Es seien kurz nacheinander zwei Olaken, das heißt türkische Kuriere, angekommen, die den Befehl zum Aufbruch brachten. So zogen sie denn in der größten Aufregung und Unordnung noch in derselben Nacht, in der die Kuriere kamen, ab. Im Lager lief das Gerücht um, der Grund zu dem Befehl sei der Tod des Sultans, oder die Ungarn hätten ihn geschlagen oder irgendeine wichtige Provinz entrissen, und stünden schon vor Sofia. Diese Dinge hatten die genannten Galeerenkapitäne von zwei Schnellseglern erfahren, die aus Nauplia ausliefen, um sie bei Tiryns (Napoli vecchio) zu treffen. Die Stratioten hätten einen Ausfall gegen das feindliche Lager unternommen, wie sie hofften, mit ziemlich gutem Erfolg...."

Schließlich erfahren wir noch, daß die Signorie die Summen für die endgültige Fertigstellung der Befestigung der Niederstadt bewilligt: "Auf das Schreiben von Herrn Jacomo Venier, Kapitän der schweren Galeeren, im Hafen zu Nauplia, muß schnellstens noch der Teil am Seeufer befestigt werden. Dazu werden etwa 900 Dukaten benötigt, ferner ist der angefangene Teil am Landzugang zu vollenden, was 510 Gulden erfordert. Ferner müßten noch 3 Zisternen - für 150 Dukaten - erbaut werden. Weiter wird noch Geld zum Unterhalt der Stratioten benötigt, denn ohne diese ließe sich der Ort nicht halten, da er zu großen Umfang hat. Die Niederstadt (fortezza da Mar) erfordert (eine Garnison von) 3.000 Mann....."

Der Abschlußbericht des "Generalkapitäns zur See aus seiner Galeere zu Nauplia vom 6." (Okt. 1500) wurde wie folgt zu Protokoll genommen: "Der General (-kapitän) war am 3. (Oktober 1500) in Nauplia angekommen. Er fand die Stadt sowohl im Inneren wie auch außerhalb in sehr schlechtem Zustand. Alle Vorräte etc. waren erschöpft..... Die Niederstadt ist gut befestigt worden, vor allem durch den Einsatz des Hauptmanns der Infanterie Gorlin aus Ravenna, der dort sehr gelobt wird, und sich um den Platz sehr verdient gemacht hat. Es ist dort eine schöne, sehr starke Schanze auf der Landseite begonnen worden, deren Beendigung noch notwendig wäre. Am Seeufer sind Mauern (repari) von 180 Klafter (= 375 m) errichtet worden, zu deren Vollendung noch Geld geschickt werden muß...."

h) Baubeschreibung der Befestigung des Ostabschnittes

1.) Der Eckturm "Torrion Toro"

Aus den urkundlichen Berichten von der Belagerung ersahen wir, daß gegen Ende der 18 jährigen Friedenszeit besonders die Befestigung des Ostabschnittes der Stadt nach den neuesten Erfordernissen verstärkt wurde. Dabei kam dem östlichen Kopfbollwerk des "Kastell Toron" nun auch die Aufgabe zu, die nach Norden abgehende Kurtine der östlichen Niederstadt-Mauer zu flankieren. Die alte "gotische" Turmanlage war dieser Aufgabe nicht mehr gewachsen, da sie weder ausreichend Platz zur Aufstellung der Batterien, noch genügend Schutz gegen die Bedrohung vom Palamidi her bot.

Wir haben bei Besprechung des "Kastell Toron" schon vorweggenommen, daß der "gotische" Turm in der Renaissance-Zeit mit einem kegelförmigen Mauerkörper ummantelt wurde (vgl. Abb. 22 u. 49), und ersahen aus den oben angeführten Urkunden, daß diese Arbeiten unter Herrn Francesco V e n i e r

ausgeführt wurden. Leider läßt sich diese Angabe nicht auch bauinschriftlich sicher belegen.

Über dem Meertor des neuen Turmeinganges ist ein Relief in Poros eines nach rechts gehenden Markuslöwen erhalten, das zu den stilistisch schönsten von allen in Nauplia vorkommenden gehört. Unmittelbar darunter sind in kräftigen Rundstabrahmen voneinander abgedeutet zwei Wappenschilder aus Porosstein in der herkömmlichen spätgotischen Form angebracht. Aber auch hier will es unser Mißgeschick, daß die Embleme der Wappen völlig ausgelöscht sind. Gerola glaubt zwar im ersten die Streifen des Wappens von Venier zu erkennen, verwirft diese Annahme aber selber, da nach den damaligen Gepflogenheiten der erste Platz dem Rektor gebühre und dem rangjüngeren Burghauptmann (Capitano) der zweite.

Wie dem auch sei, eine Datierung des Umbaus dieses Turmes erscheint trotzdem möglich. Wir wissen, daß F. V e n i e r seit Mai 1495 sein Amt innehatte. Die ranghöhere Stellung im Duumvirat hatte 1494 - 96 Luca Q u e r i n i, dessen Nachfolger Girolamo M i n e t t o wurde, gleich im selben Jahre, am 28. Dez. 1496 von Francesco B r a g a d i n o abgelöst. Vielleicht ist also die Verwirrung mit den Wappen dadurch entstanden, daß gerade in dem Jahr dieses Umbaus d r e i Rektoren einander abwechselten, und eben nur V e n i e r als ruhender Pol die Arbeiten leitete, so daß man 4 Jahre später ganz selbstverständlich und nebenbei erwähnte, daß dieser "Turm von Herrn Venier erbaut" sei, wie wir oben anführten.

Aber auch die Beteiligung der Rektoren ist wenigstens in unbestimmten Andeutungen belegt. Von Luca Q u e r i n i wird am 26. Dez. 1500 in einem Protokoll festgestellt: "... er hat vor 3 - 4 Jahren in Nauplia Bauten errichtet und vielerlei Arbeiten unternommen..." Aber auch Herr Francesco B r a g a d i n rühmt

sich in seinem schon angeführten Bericht vom 14. Febr. 1499, daß er eine Kurtine mit zwei Türmen "bellissimo e grosso" errichtet habe, und wir werden im nächsten Abschnitt über diese Kurtine nachweisen, daß darunter nur die Ostkurtine der Stadtmauer mit den beiden Ecktürmen "Torrión Toro" und "Contarina" verstanden werden kann.

Wenn wir den jetzt zu beschreibenden Umbau dieses Turms um das Jahr 1496 datieren, werden wir allen drei beteiligten Herrn gerecht und können auch die Auslöschung der Wappen leicht aus der persönlichen Eifersucht erklären, weil keiner dem anderen den Ruhm des Erbauers ungeteilt gönnte.

Dieses einzige uns in Nauplia erhaltene Bauwerk der Hochrenaissance darf nun wahrhaftig als "bellissimo e grosso" bezeichnet werden. Die geometrisch unregelmäßige Form des alten Getürms wurde nun auf einfache Formen gebracht. Der Torturm wurde von einem gewaltigen Kegelstumpf ummantelt, dessen äußerst regelmäßige Form wie nach der Dürerschen "Underweysung der Messung mit dem zirckel unn richtscheyt" hergestellt zu sein scheint. Sein schon am Gesims erheblicher Durchmesser von 20,30 m wächst im Böschungsverhältnis von 8 : 5 auf etwa 35 m am Fuße.

Dieser gewaltige Klotz, der trotz seiner beträchtlichen Höhe von etwa 14 m über seiner ursprünglichen Umgebung majestätisch gelagert erscheint, ist in seiner ganzen Stärke mit Bruchsteinmauerwerk in Puzzolanmörtel der härtesten Beschaffenheit massiv gemauert. Dies läßt sich bei dem Durchbruch feststellen, der aus der erwähnten "Pulverkammer" in das Bastion Grimani führt, der, nach dem Mauerwerk der vorgelagerten Freitreppe zu urteilen, im 19. Jahrhundert erfolgt sein mag. Die Außenfläche ist mit 1 Fuß hohen, verhältnismäßig sehr kurzen Porosquadern verblendet. Diese Verblendung hat sich

aber vorwiegend nur an der Südseite erhalten. Die dem Beschuß mehr ausgesetzt gewesenen Seiten mußten wohl später noch ausgebessert werden, was mit Bruchsteinmauerwerk in der üblichen guten Ausführung erfolgte..

Ein mächtiges Rundstabgesims aus Poros von 1 Fuß Höhe umzieht als Dreiviertelkreis den Kegelstumpf in Plattformhöhe. Darauf setzt die 2,30 m hohe Brustwehr auf, die nun nicht mehr in der für die Artillerie gänzlich ungeeigneten Schwalbenschwanzform, sondern genau nach den Forderungen ausgebildet ist, die D ü r e r dafür aufstellte. Die sieben Geschützscharten sind gleichmäßig auf dem Umfang des Dreiviertelkreises mit genau nach dem Mittelpunkt zeigenden Direktionslinien ("Gängen" bei Dürer) verteilt. Die ursprünglichen Scharten sind im Grundriß schwalbenschwanzförmig ausgebildet, wobei, genau wie bei Dürer, die äußere Öffnung möglichst eng, die innere dagegen größer bleibt, so wie es das Schwenken des Rohres bei möglichst kleiner gefährdeter Öffnung verlangt. Diese Scharten sind mit nach innen trichterförmig ansteigenden Stichkappen aus Porosquadern überwölbt, so daß die Brustwehr als geschlossener Ring erscheint. Dieser Ring ist, ebenfalls wie bei Dürer, vorne stark und innen ganz schwach zurückgewölbt. Diese Form ist einmal gegen den Beschuß sehr widerstandsfähig, und gäbe auch die Sicht für die Schützen auf einem hölzernen Laufgang über den Pulverdampf der Kanonen hinweg bis an den Fuß des Turmes frei.

Die nach Norden ausgerichteten Kanonenscharten, die dem feindlichen Beschuß am meisten ausgesetzt waren, sind erneuert worden. Dies geschah auf die in der Barockzeit allgemein übliche Weise, daß die trichterförmige Öffnung innen gerade das Rohr durchließ und außen eine recht breite Öffnung hatte. Diese späteren Scharten sind nun oben offen gelassen worden. Schon Dürer meinte, "daß dies freien Leuten mehr gezieme..... Falls sich aber die Büchsenmeister davor entsetzen sollten, bedecke man die

Scharten mit handdicken Dielen, die so gelegt werden, daß sie, wenn sie angerührt werden, in die Höhe prellen, und dem Geschütz Platz machen, sonst aber Schutz gewähren..." Auf eine derartige Einrichtung lassen Aussparungen an den Kanten dieser Scharten in der Tat schließen. Wir hatten ja auch schon bei der Schwalbenschwanz-Brustwehr Vorkehrungen für solche Klappläden beobachtet.

Von dem Kegelstumpf des Torturms architektonisch abgesetzt, aber technisch gleichzeitig, ist nun die felsige Nordostecke des Kastells Toron in einem halbmondförmigen Bogen mit Mauerwerk im gleichen Böschungsmaß wie der Turm ummantelt worden. Das Hauptgesims kröpft in der Gehung um 2 m herab, so daß der Rundturm seinen Umriß beherrschend über diese Halbmondbastei erhebt. Das Rundstabgesims läuft sich an der senkrechten Nordwand des Kastells Toron tot. Auch an dieser Bastei sind die beiden nördlich ausgerichteten Geschützscharten in derselben barocken Weise erneuert.

2.) Die Ostmauer der Niederstadt.

Von der Umfassungsmauer der Niederstadt, die ursprünglich in 1285 m Länge vor die Mauer der oberen "Kastelle" gelegt war, ist, nachdem der konservative König Otto Nauplia im Jahre 1862 verlassen hatte, die größte Strecke mit 825 m Länge abgerissen worden. Der nördliche Mauerzug fiel 1866 - 68, der östliche 1894 - 95. Diese Maßnahme erscheint allerdings gerechtfertigt, da die Mauer durch die inzwischen erfolgte Auflandung und Neuanlage der Neustadt nunmehr inmitten der Stadt ebenso störend wie überflüssig geworden war. Durch ihren Abbruch wurde in der außerordentlich eng bebauten Stadt wenigstens e i n Straßenzug von nunmehr 17 m Breite ermöglicht, bzw. den Häusern am Nordwestufer eine freie Front zum Hafen geschaffen.

Der Verlauf der abgerissenen Stadtmauer ist schon sehr genau auf dem Plan des Ingenieurs *B a s s i g n a n i* verzeichnet, der nach der Rückeroberung durch Morosini und Königsmark im Jahre 1686 damit beauftragt war, die ersten Werke hinzuzufügen, die die Bedrohung durch den Palamidi auf möglichst einfache Weise ausschalten sollten. Seine Neubauten sind durch Beschriftung und Farbgebung von den schwarz-weiß dargestellten älteren Bauten besonders hervorgehoben, was selbst auf unserer Wiedergabe noch erkennbar ist.

Durch Vergleich aller in der Einleitung erwähnten Stadtpläne des 19. Jahrhunderts, in denen die Mauer auch in Beziehung zu den Baublockecken dargestellt ist, ließ sich ihr genauer Verlauf einwandfrei in den neu vermessenen Stadtplan im gleichen Maßstab 1 : 1000 übertragen. Bei gelegentlichen Aufgrabungen für Rohrleitungen u. dgl., bei denen die Fundamente der Stadtmauer sichtbar wurden, konnte die Stichhaltigkeit dieser Angaben laufend kontrolliert werden.

Von der *O s t m a u e r* steht noch das Mauerstück, das im Süden in sanftem Bogen senkrecht an den Felssockel der Halbmondbastei des "Torrión Toro" anschließt, in einer Länge von etwa 50 m aufrecht, nämlich so weit, als das 1706 von Grimani errichtete Bastion davorgebaut ist (vgl. Abb. 8). Der dieses letzte Stück stark ansteigende Wehrgang war vor Erbauung dieses Bastions, bei welcher Gelegenheit dieses Stück begradigt wurde, in einem kurzen Bogen an den Felsen angeschlossen, ohne daß irgendwelche Verbindung zu dem oberen Kastell bestand. Nur eine in die Mauerstärke einspringende Treppe von 1,15 m Breite führte von dem Wehrgang in die Niederstadt, eine zweite ist später davorgelegt worden, um das Bastion Grimani bequemer zugänglich zu machen.

In dem Mauerquerschnitt an der Endigung des Abbruches lassen sich deutlich drei Bauepochen unterscheiden (Abb. 23). Die erste, am weitesten innen gelegene Mauer, war senkrecht und hatte die Stärke von 1,80 m, d.h. 2 Fuß Brüstung und 3 Fuß Wehrgang. Dann ist, vielleicht unter Minio, eine weitere Verstärkung um 1,25 m mit ebenfalls senkrechter Vorderfront davorgelegt worden. Endlich ist diese nunmehr 3 m starke Mauer noch mit einer massiv gemauerten "Schürze" im Böschungsmaß vom 3 : 1 verstärkt worden, die im Sockel etwa 4 m und am Gesims 1,85 m beträgt, so daß die Mauer auf das für die Artillerie dieser Zeit übliche und notwendige Durchschnitmaß von etwa 6 m gebracht war.

Als Neuerung gegenüber den Bauten aus der Zeit Gambellos ist hier ein an den Bauten nach 1500 nie mehr fehlendes Rundstabgesims angebracht. Der Durchmesser des sichtbar hervortretenden Profils eines Halbkreises ohne Wassernase ist hier 0,25 - 0,26 m. Der obere Abschnitt dieses Gesimses, der in weitem Bogen von dem Ansatz an der Nordwand des Kastell Toron heruntersteigt, ist aus Poros. Der untere gradläufige Abschnitt, der aber auch mit einem Gefälle von 1 : 3 absteigt, ist, soweit er erhalten ist, aus dem rötlichen Marmor mit weißen Adern gearbeitet, der am Fuß des Palamidi und noch härter am Eliasberg bei Tiryns ansteht.

Den weiteren Verlauf der Ostmauer, die in der Barockzeit durch eine Bastionärfront erheblich verändert wurde, zeigen in größerem Maßstab die beiden uns erhaltenen Projektzeichnungen zu diesen Umbauten von *L e v a s s e u r*, sowie des unter *G r i m a n i* 1705 eingerichteten und anschließend ausgeführten Projektes von *C i t t a d e l l a*, *L a s s a l l e* und *J ä g e r*. Auf beiden Plänen erscheint die alte Stadtmauer als ungleichschenkeliger, sehr stumpfer Winkel, in dessen Scheitel das Tor liegt. Der kürzere Südschenkel bis zum Tor läßt sich mit

40 Klaftern (*passi veneti* = 83 m) Länge abgreifen, die Gesamtlänge der Kurtine zwischen dem Eckturm am "Kastell Toron" und der "Contarina" am Hafen ergibt übereinstimmend 100 Klafter (*passi veneti* = 208 m).

Bei diesem Gesamtmaß erinnern wir uns der Erwähnung der "Mauer einer Kurtine von 100 Klafter mit zwei Türmen" in der Niederschrift des Berichtes von Hern Fr. *B r a g a d i n*, vom 14. Febr. 1499. Es wird da ausdrücklich nicht von der Reparatur irgendwelcher Mauern von zufällig insgesamt 100 Klaftern gesprochen, sondern der sehr selten angewandte Begriff der "Kurtine" mit dem der Mauer kombiniert, und die Türme noch dazu aufgezählt.

Da aber, wie wir später noch zeigen werden, an der ganzen Umfassungsmauer der Niederstadt kein einziger Mauerabschnitt zwischen zwei Türmen, also keine "Kurtine", auch nur annähernd in der Größenordnung von 100 Klaftern vorkommt, außer eben beim Ostabschnitt, der ja auch der gefährdeste war, möchten wir die obenerwähnte Verstärkung durch die "Schürze" mit dem Marmorgesims und den Umbau der beiden großen Ecktürme mit dem Bericht Bragadins in Verbindung bringen.

Zutreffend sind zweifellos die Eigenschaften "*bellissimo e grosso*" und die Lagebezeichnung "*a la parte qual si ha giudicato più debile*". Der Nachsatz "*verse la marina*" entspricht dagegen nicht dem späteren Sprachgebrauch, denn wir werden noch urkundliche Berichte aus den Jahren 1504, 1525 und 1531 anführen, in denen die Beschaffenheit gerade der Seemauern als äußerst schlecht geschildert wird.

Nach der Belagerung von 1500 wurden offenbar nur noch die Schäden ausgebessert, die von der Beschießung durch die türkischen Kanonen entstanden waren, jedenfalls ist von keinem

Neubau mehr die Rede. Wir haben die Notiz eines Briefes von "Herrn Marco Pizamano und Herrn Nicolò Corner vom 1. Febr. 1504: " Ferner haben sie die Arbeiten an der Mauerverstärkung (?) (scarpa) der Niederstadt fortgeführt im Verein mit den Bürgern und Soldaten unter dem Konnetabel Bellon Manetti. Ebenfalls muß der Sockel (scarpa!) und die Bewaffnung (armatura) bei jenem alten Turm verstärkt werden, bei dem das Tor (in die Stadt) hineinführt. Es müssen dafür Geld und Bretter hingesandt werden....."

Bei diesem "Alten Turm" am Stadttor endigte der 40 Klafter lange südliche Mauerschenkel, den Minio im Jahre 1470 fertig vorfand. Sehr massiv war er sicher nicht, denn er diente, wie wir sahen, dem Hauptmann Mathio da Pesaro als Wohnung. Im Vordergrund der Stadtansicht von 1686 ist der Torturm anscheinend sehr sorgfältig abkonterfeit, und zwar mit geböschtem Sockel (scarpa) und Zinnen ohne Rundstabgesims, das die Kurtine aber aufweist. Auf dem Plan von Levasseur wird er als "picolo Torionzin" bezeichnet. Auf dem endgültigen Umbauplan für die Bastionärfront ist er offenbar mit sehr großer Genauigkeit eingetragen. Die Seitenlänge seines quadratischen Umrisses läßt sich mit genau 5 passi geom. ven. = 10,40 m abgreifen. Gemäß der Beschriftung dieses auch durchgeführten Projektes war er abzubrechen, weil er aus der Flucht der zu bestreichenden Kurtinen-Facen herausragte.

Daß man n a c h der türkischen Belagerung keinesfalls mehr die Zeit fand, um die Befestigungen mit der Akkuratesse auszuführen, die das Prädikat "bellissimo" verdient, und daß gerade die Seemauern sehr schlecht ausgeführt waren, beweist uns die Niederschrift von folgendem "Bericht des Herrn Marco Zen, Cap. u. Provv. v. N. d. R. , im Rat der Zehn vom 17. Febr. 1504: "Er kam aus Nauplia und berichtete, daß, als er dort fortging, die Stadt in großer Bedrängnis war, denn der Pascha hatte nahebei sein Lager

aufgeschlagen, und die Glocken läuteten täglich Sturm, woraufhin Ausfälle gegen die Türken unternommen wurden..... Da man befürchtete, daß Kamali, der in Saloniki eingetroffen war, möglicherweise käme, berichtete er, daß an der Seeseite drei Tage und zwei Nächte an der Mauer von Klafter Länge geschantzt wurde. Sogar die Frauen und er selbst halfen bei Fackelbeleuchtung Steine tragen..... Er sagte, daß die (Mauer der) Niederstadt noch an zwei Stellen vervollständigt werden müßte, damit dort kein Einbruch erfolgen könne. Dazu seien im ganzen etwa 400 Dukaten erforderlich. Die Seeseite sei in Kalkmörtel in der beschriebenen Art errichtet...."

3.) Der Eckturm "Contarina"

Der Turm an der Nordostecke der Niederstadt-Mauer wurde schon im Jahre 1481, von Minio als nach *C o n t a r i n i* genannt, folgendermaßen erwähnt: "... Vom Weißen Turm am Ufer, bei welchem die Gemarkung von Nauplia beginnt, kommt man zu einem Turm, der nach Contarini genannt ist, welcher Rektor in Argos war...." Der Rektor von Nauplia, der als letzter das Rektorat von Argos in Personalunion mitbekleidete, war Luca Contarini (1465 - 68). Auf diesen muß demnach die Befestigung dieses wichtigsten Angelpunktes der Niederstadtumwallung zurückgehen.

Die ursprüngliche Gestalt dieses Turms mag der des "Alten Turms" am Stadttor ähnlich gewesen sein. Wir kennen aber den Eckturm "Contarina" aus den späteren Plänen und Ansichten nur mehr als Rondell, das den Umfang eines 3/4 Kreises hat, zu dem er mit dem Südturm "Torrion Toro" umgebaut und mit der neuerstärkten Kurtine unter Fr. Bragadin bis zum März 1499 fertiggestellt war. Wenn wir auch die Wiedergabe architektonischer Einzelheiten bei Camocio und seinen Kopisten nur mit Vorbehalt zu Schlüssen verwerten wollen, so ist doch sicher der Unterschied zwischen den

dicken, kegelförmig geböschten Flankentürmen der Kurtine und dem hohen, vierkantigen "Alten Turm" bewußt beobachtet und wiedergegeben, wie dies auch die Pläne und die Stadtansicht nach der venezianischen Wiedereroberung 1686 in wesentlich genauerer Art bestätigen.

Der Turm "Contarina" war kasemattiert, wie es auch Minio für den ("Weißen") Turm des Außenwalles gefordert hat. Bei der Belagerung unter Morosini im Jahre 1686 gibt uns Schwencke, der sich auf das Kriegstagebuch von Bellingk, des Adjutanten des Prinzen Maximilian Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg stützt, folgenden Bericht, auf den wir am gegebenen Orte noch ausführlicher zurückkommen werden: "In der angegriffenen Courtine befand sich ein Rondel, welches casemattirt und mit Schießscharten versehen, eine horizontale Grabenverteidigung zuließ...."

Nach der Reform des Ostabschnittes zu einer barocken Bastionärfront verschwand die "Contarina" teilweise in der schüttung des davor in den Jahren 1702 - 04 erbauten Halbbastions Dolfin in dessen innerem Winkel, und wird auch auf dem perspektivischen Entwurf des Obersten Lasalle für das benachbarte Bastion Mocenigo als stark geböschter Kegelstumpf mit Rundstabgesims und geschlossener Brustwehr dargestellt. Auf den beiden vorerwähnten Plänen zum Umbau in die barocke Bastionärfront ist er im Grundriß natürlich auch verzeichnet. Zuletzt ist sein Umriß durch eine genaue Tachymeteraufnahme des Zentralgeländes der Elektrizitätsgesellschaft durch Dr. Ing. W Weiß von der ELIM Wien, vom 8. 6. 1928 vermessen worden, die einen Kreisdurchmesser in Sockelhöhe von ca 21 m = 10 Klafter erschließen läßt. In den Jahren 1929 - 32 wurde nun leider auch das Halbbastion "Dolfin" abgetragen. Bei dieser Gelegenheit hätte man wenigstens den Turm "Contarina" freilegen und das schöne Bauwerk als interessante und romantische Folie in dem

neugeschaffenen Stadtpark stehenlassen können. Aber das Interesse des offiziellen Altertumsdienstes reichte nicht einmal hin, um während des Abbruches ein Lichtbild anfertigen zu lassen. Heute bedeckt eine riesige, windschiefe und in der griechischen Sonne unerträglich helle Zementfläche wie ein Leichentuch die Grundmauern des einstmals wichtigsten Bollwerks der Niederstadt.

4.) Der Graben und Außenwall (Terraglio)

Die Stadtmauer des Ostabschnittes war zunächst durch einen 40 - 50 m breiten **N a s s e n G r a b e n** geschützt. Bei dem späteren Umbau dieses Abschnittes zu einer barocken Bastionärfront wurde der südliche Teil vor dem Tor unverändert belassen, und nur das kurze Mündungsstück vor der "Contarina" mußte parallel der neu geschaffenen Flucht des Halbbastions "Dolfin" verlegt werden. Der Bassignanische Plan gibt über den ursprünglichen Verlauf des Grabens vollständig Auskunft: Die Ausfallstraße verließ das Tor nicht über eine Brücke gleich nach Osten, wie in der der späteren Zeit, sondern wandte sich zunächst am Rande des Grabens nach Süden bis zu dessen Endigung, von wo aus sie wieder nach Osten am steilen Fuß des Palamidi führte, die gesamte Fläche der Esplanade (Spalto) links liegen lassend. Die Böschungsmauern des Grabens bzw. die Abschachtung der Felsen an seinem Rande gehörten schon zur ursprünglichen Anlage. Obwohl der Graben heute zugeschüttet ist, treten sie noch etwa 1 m hoch zutage. Die Pallisade vor der Mauer wurde dagegen erst von Bassignani angelegt.

Der in unseren urkundlichen Berichten so oft erwähnte **A u ß e n w a l l** ist nun aber nicht mit der dicht vor diesem Graben gelegenen barocken Contrescarpe identisch. Wahrscheinlich hat er bei den folgenden schweren Belagerungen von 1537/8 und 1686 entsprechend gelitten. Trotzdem befremdet es, daß er auf

keinem der doch so genauen Pläne der Barockzeit verzeichnet ist. Dies kann nur daran liegen, daß er weit jenseits des Gebietes lag, das von diesen Plänen dargestellt wird.

Die einzige bildliche Überlieferung des Außenwalles, die in den Einzelheiten durchaus den urkundlichen Erwähnungen entspricht, gibt uns die Stadtansicht von *C a m o c i o* von 1571. Am Meeresufer stellt er einen rondellartigen Turm dar. Dies ist offenbar der Turm, für dessen Pfahlgründung *M i n i o* am 29. Dez. 1479 und später wiederholt einen Wasserbaumeister anforderte, den er kasemattiert ausführen lassen wollte und der wahrscheinlich der von ihm erwähnte "Weiße Turm am Meeresufer" war. Hieran schließt die Sperrmauer, deren anderes Ende sich an einem Berge torläuft, mit zwei Torbögen für die Ausfallstraßen an.

Leider versagt hier die topographische Darstellungskunst von *Camocio* in ihrer Zuverlässigkeit. Da er den Außenwall parallel zur Ostmauer der Niederstadt darstellt, müßte er von Norden nach Süden gerichtet sein, und sein südliches Ende sich am Fuße des *Palamidi-Nordhanges* totlaufen. Mit "*Monte Palamido*" wird aber erst ein Berg im Süden bezeichnet, der von diesem durch weitere zehn Berge getrennt ist. Verliefe der Außenwall wirklich von der Meeresbucht nordsüdlich, so müßte er etwa in der Verlängerung der heutigen von *Argos* am Ufer von Norden in die Stadt einführenden Eisenbahnlinie bis an den Fuß des *Palamidi* führen und wäre dann sicher auf dem Plan von *Bassignani* wenigstens als Ruine verzeichnet worden. *Bassignani* verzeichnet hier aber nur sorgsam die Linie "bis zu der ehemals (*anticam*) das Meer reichte". Da durch drastische Maßnahmen während der Belagerung von 1500 die Esplanade als Schußfeld freigehalten wurde, bliebe schlechterdings überhaupt kein Platz für die von *Camocio* hier dargestellten Kirchen von *S. Thomaso* und *La Madona* und die

Häuser der Albanesen, von denen wir durch Giustinian aus dem Jahre 1525 wissen, daß hier 2761 Seelen wohnten.

Der Außenwall, an dem seit 1478 bis 1531 immer wieder gearbeitet wurde, wird doch wohl kaum so zerstört gewesen sein, daß 1686 keine Spur mehr von ihm vorhanden war. Nun ist uns diese Belagerung in ausführlichen Beschreibungen überliefert, denen wir hier im Einzelnen nicht vorgreifen wollen. Nur soviel sei hier gesagt, daß das Belagerungsheer unter Königmark sich den Rücken deckte durch die Anlage einer "Zirkumvallationslinie", die höchstwahrscheinlich im Wesentlichen die Erdschanze des alten Außenwalles benutzte.

Als topographische Urkunde dieser Belagerung darf die triumphale zeitgenössische Darstellung bei *C o r o n e l l i* gelten. Die Landschaftsdarstellung auf diesem Stich ist sehr wirklichkeitsgetreu und wird auf die örtliche Skizze eines beteiligten Offiziers zurückgehen. Nur die Gegenküste des Golfes von Argos erscheint übertrieben herangerückt, um sie noch darstellen zu können (vgl. Abb. 24).

Demnach wäre der Verlauf der rückwärtigen Wallinie und damit höchstwahrscheinlich auch des Außenwalls ziemlich sicher feststellbar. Der Berg in der Mitte des Vordergrundes, an den die beiden Teile der Wallinie anschließen, muß der etwas über 100 m hohe, schildartig geformte Eliasberg südlich von Tiryns sein. Der Abschnitt, der den sumpfigen Uferstreifen mit der Straße nach Argos sperrt, ist zwar heute so aufgelandet, daß er etwa 900 m Breite hat. Es ist aber durchaus wahrscheinlich, daß vor 400 Jahren die überlieferte Länge des Außenwalls mit 80 Klaftern (= 164 m) bis zu dem damaligen Ufer ausgereicht hat.

Der andere Zweig der "Zirkumvallationslinie" muß etwa in Richtung der punktierten Weglinie auf Lehmanns Karte vom

Eliasberg nach Aria entsprechen. Bei der Quelle dieses Dorfes lag offenbar das mit "K" bezeichnete Lager des Marschalls Königsmark. Ob dieser Zweig der Wallinie auch schon einen mittelalterlichen Vorgänger gehabt hat, wissen wir nicht. Man darf dies aber annehmen, denn ohne ihn hätte der erste so gut wie gar keinen Sinn, denn erst mit diesem zweiten Teil von etwa 2 km Länge hätte diese Außenbefestigung das ganze Vorstadtgebiet mit den 4 wichtigsten Quellen eingeschlossen.

Ein ähnliche Darstellung der Belagerung von 1686 gibt ferner S c h w e n c k e in einer taktischen Skizze, die er nach einem jetzt leider unauffindbaren "Plane im Conservatorio des kgl. Bayr. Generalstabes" entwarf. Hier ist merkwürdigerweise nur der Teil der Wallinien in der Küstenebene eingetragen, vielleicht, weil sich bis ins 19. Jahrhundert nur dort die Spuren der Schanzen erhalten haben. Wir wissen, daß Morosini nach der Eroberung der Festung Nauplia den Befehl zum Schleifen der "Zirkumvallationslinie" gab, damit sich dort nicht wieder die Türken festsetzen können, und die Truppen müssen diesen Befehl mit deutscher Gründlichkeit ausgeführt haben.

Über Art und Umfang der Arbeiten am Graben und Außenwall, die nahezu die einzigen nach der Belagerung von 1500 blieben, geben uns die ersten urschriftlich erhaltenen Berichte (Relationes) der Vögte von Nauplia Auskunft:

"August 1525: In Erfüllung der Gesetze war ich, Nicolo Justinian, Vogt und Burghauptmann (Baylo et Capitano) zu N. d. R. Die Landseite der Stadt Nauplia (la terra di Napoli dalla banda di terra) hat vor dem Toronturm (Turrion) bis zum Tor felsiges Vorgelände ohne Graben auf eine Strecke von ungefähr 100 Klaftern (= 208 m, korrekt, wenn er vom Südufer mißt). Zur besseren Sicherung müßte dies ausgeschachtet werden, was nach meiner Meinung leicht zu machen ginge, wenn man die nötigen Fachkräfte hätte. Ausgehend vom genannten Tor hinter der "Torre

Contarini" ist auf einer Länge von 80 Klaftern (164 m) ein Außenwall (terragio) von ungefähr 12 Klaftern (= 25 m) Breite und ein Graben von ungefähr 20 Klaftern (= 42 m) Breite. Der letztere ist aber so aufgelandet, daß er wieder ausgebaggert werden muß. Die Seeseite ist nicht sehr stark befestigt und müßte verstärkt werden.

Über die Fortführung dieser Arbeiten erfahren wir ergänzende Einzelheiten aus dem "Bericht des Edelmannes Herrn Victor Diedo, Vogt und Hauptmann v. N. d. R. : Ich, Vettor Diedo, habe dies Amt am 27. Nov. 1529 übernommen, und am 26. Nov. 1531 übergeben und erstatte hiermit einen Rechenschaftsbericht..... Die Niederstadt ist durch ihre Lage begünstigt, aber überaus schlecht mit Mauern und anderen Befestigungswerken versehen. Sie ist an ihrer (Land-) Seite durch den Außenwall (terragio) gesperrt. Dieser Außenwall ist schmal, und zu seiner besseren Verteidigung gegen den Feind habe ich einen Außengraben davor anlegen lassen, und mit dem gewonnenen Erdreich die Schanze nach der Feindseite verstärkt.

Die Ausschachtung des (Haupt-) Grabens ist bis zur Brücke gediehen. Es verbliebe noch der Teil von der Brücke (südwärts) bis zum Meer an der anderen Seite. (Dieser Isthmus) ist 120 Klafter (= 250 m) breit, und besteht in seiner Mitte unter dem Torrion aus gewachsenem Fels. Der Graben ist dort bis an den Fuß des Palamido 18 Klafter (= 17,5 m) breit.

Nach der Seeseite ist der Graben reichlich breit an seiner Edigung, hier müßte er noch enger ausgeschachtet werden, wie es anscheinend auch beschlossen war.

Der westliche Graben ist in seinem (wassergefüllten Nord-) Teil 22 Klafter (korrekt = 45 m) breit. Der andere südliche Teil geht bis zum Meer mit Gefälle herab. In seiner Mitte ist er tief

ausgeschachtet, und dort unter dem Torrion erreicht er seine höchste Erhebung von nur 8 - 10 Klaftern (korrekt , etwa 21 m). Hier ist der Fels jedoch brüchig und daher leicht zu brechen.

Wenn der Graben (am Isthmus) gänzlich durchstoßen würde, so daß das Meer vollends (um die Stadthalbinsel) rundherumginge, wobei der Erdaushub auf die Insel und in die Festung zu werfen wäre, würde sich das Meer (mit seiner Strömung) von selbst den Hafen tief erhalten, und beide (sowohl Hafen wie die Festung) wären gut gesichert....."

Die Schwierigkeit eines solchen Durchstiches und den Umfang dieser Arbeiten haben Giustinian und Diedo aber sicher unterschätzt. Ganz abgesehen von dem möglicherweise leichter offenzuhaltenden Hafen wäre die Befestigung nur durch die psychologische Wirkung eines nassen Grabens verbessert worden, denn die eigentliche Bedrohung durch den Palamidi war ja dadurch nicht auszuschalten. Das Projekt wurde daher, auch später, nie ausgeführt. Aber auch sonst wurden die für notwendig erachteten Verstärkungen der Niederstadtmauern erst wieder in Angriff genommen, als der Krieg gegen die Osmanen von neuem ausbrach, und die Regierung 1536 und 1539 dafür die Gelder bewilligte, als es fast zu spät war.

i) Weitere bauliche Maßnahmen der Venezianer (bis 1549)

1.) Die Seemauer der Niederstadt

Das System der Seemauer der Niederstadt ist dadurch gekennzeichnet, daß zum Flankenschutz der langen Kurtinen einer recht schwachen Mauer, die unmittelbar am Ufer des Hafens verlief, jeweils ein kleines Halbkreisrondell und eine breitere Bastei mit abgerundeten "Schultern" einander abwechseln.

Nachdem die Stadtmauer am großen Eckturm "Contarina" im rechten Winkel abschwengt, behält dieser gradlinige Schenkel die nahezu ost-westliche Richtung auf 300 m (= 144 Klafter) bei. Genau in der Mitte dieser Kurtine ist ein Turm über halbkreisförmigem Grundriß von etwa 9 m Durchmesser angeordnet, der den unmittelbar westlich davon befindlichen Tordurchlaß flankiert. Dieses Tor wird auf dem Plan von Bassignani *M e e r t o r* ("Porta di Marina") genannt, obwohl es zu seiner Zeit nicht mehr unmittelbar am Meeresufer lag, sondern schon ein beträchtlicher Streifen davor aufgelandet war, auf dem Bassignani im Jahre 1686 noch einen trapezförmigen "Kavalier" errichtet hatte. Sogar noch im Jahre 1830 bezeichnet Vaillanos dieses Tor, das damals mitten zwischen der "Marina" genannten Neustadt und der umwallten Niederstadt gelegen war, mit "Porte de mer". Von diesem Tor ging die Nordsüd-Achse der Stadt zum Niederstadt-Tor des "Kastell Toron" ab.

Die Endigung der 300 m langen Kurtine bildet im Westen eine etwa 20 m senkrecht vorspringende Bastei mit abgerundeter stumpfer Ecke, deren ursprüngliche Form allerdings durch den Umbau Bassignanis zu einer Batterie von 3 Kanonen nicht mehr erkennbar ist. Von nun ab folgt die Seemauer in unregelmäßiger Polygonalform mit wesentlich kürzeren, gradlinigen Kurtinen dem Schuttkegel des Nordabhanges, annähernd parallel der antiken Mauer der Oberstadt.

Nach einem Mauerschenkel von 118 m (= 57 Klafter) erreicht der Mauerzug seinen nördlichsten Vorsprung. Dieser ist mit einer etwa 35 m breiten Bastei befestigt, auf der schon von Bassignani ein älteres Kirchlein mit einem kleinen Konvent vorgefunden und auf seinem Plan verzeichnet wurde. Zu seiner Zeit wurde es dem Barfüßerorden der Karmeliter übergeben, und war nach Locatelli der "Seligen Jungfrau", nach dem Stich von Coronelli der Heil. Therese geweiht.

Unmittelbar westlich von der genannten Bastei war ein Tor, wo unter Morosini "als Ausgang für den Stadtplatz (piazza) das "Kleine Meertor" (la picciola Porta della Marina) mit einem langen Seesteg zu dessen größerer Bequemlichkeit versehen wurde." Dieser Steg ist auch auf dem genannten Stich von Coronelli westlich der Batterie "S. Teresa" verzeichnet. Dies ist also offenbar die in unseren Urkunden erwähnte "Porta della Piazza".

Von nun an verläuft die Seemauer in südwestlicher Richtung, und es wechseln insgesamt zwei Halbkreistürme mit zwei breiteren Basteien ab. Die Kurtinenlängen betragen in Klaftern ausgedrückt von Osten gezählt: 31 - 35 - 31 - und 19 passi veneti. Wir sehen also, daß unsere Behauptung begründet war, daß nirgends an der Seemauer eine Kurtine, auch nicht zwischen zwei Basteien, den Halbkreisturm ungerechnet, auch nur annähernd 100 Klafter mißt.

Die nächste Bastei südwestlich der Bastei "S. Teresa" ist um das Jahr 1702 zu einer großen Hafenzisterne ausgebaut worden, die wir u. S. ausführlich besprechen. An dieser Bastei lag ebenfalls ein kleines Tor, wahrscheinlich ist das östliche das ältere, denn es führt auf eine Gasse zu, das westliche scheint ein erst im 19. Jahrhundert vorgelegter Treppenaufgang zu sein.

Von dieser Hafenzisterne ab in südwestlicher Richtung steht die Ufermauer bis zu einer Gesimshöhe von 9,70 m ü. NN. noch aufrecht, die niedrige Brüstungsmauer darüber ist teilweise ergänzt. Sie ist mit senkrechter Vorderfront gemauert, hat 2,10 m = 1 Klafter Stärke. Das übliche Rundstabgesims ist aus Poros gearbeitet und 0,21 m hoch. Das Bruchsteinmauerwerk ist von guter Qualität mit sehr geringen Beimengungen von Ziegeln. Die Fugen sind allerdings durch die Einwirkung der Brandung stark ausgewaschen.

Der letzte Halbkreis-Turm ist zwar abgerissen und sein Hohlraum ist zu einem neueren Treppenniedergang ausgenutzt. Die Abbruchflächen seiner ebenfalls 2,10 m dicken Wände sind aber noch deutlich erkennbar, sein Durchmesser betrug 8,0 m. Das Mauerwerk westlich dieses Turms steht vor einem jetzt mit Erde aufgefüllten Hohlraum einer Zisterne. Eine im Mauerwerk eingelassene Maske eines Wilden Mannes diente als Zapfstelle dieser Zisterne. Die barocke Stilisierung dieser Maske besagt aber nicht, daß auch die Zisterne erst in der Barockzeit angelegt wäre.

Die südwestliche Eck-Bastei der Seemauer hat im Volksmund den Namen "Batterie der Fünf Brüder". Die Geschichte dieser fünf Brüder ist aber nicht mehr überliefert. Lamprynides und Gerola meinen, daß dieser Name von den fünf gleichgroßen eisernen Kanonen, die das Datum 1825 tragen, abzuleiten sei. Vielleicht sind aber auch gerade diesem Namen zuliebe die 5 Kanonenrohre dorthin verlegt worden, denn die Zahl der Geschütz - s c h a r t e n war am Anfang des 19. Jahrhunderts nur drei. In der venezianischen Epoche wurde diese Bastei offiziell "Große Batterie" genannt, auf dem Plan von Bassignani ist sie mit "See-Batterie" (Battaria da Mar) bezeichnet.

Gerola behauptet, daß diese Batterie, die allerdings in der Tat scheinbar von der bisher üblichen Formgebung abweicht, sicher türkischen Ursprungs sei, und führt zum Vergleich eine von den Türken erbaute Batterie der Festung Candia an. Diese Abweichung erklärt sich aber bei näherer Beobachtung aus einer nachträglichen Verstärkung des ursprünglich senkrecht aufgehenden Mauerwerkes durch eine gemauerte "Schürze". Dieses Kap ist ganz besonders der Brandung der in Nauplia stürmischen Windrichtung des Sirocco ausgesetzt, und der ursprüngliche senkrechte Mauersockel, der ja unmittelbar bis an den Seespiegel ging, hat dadurch sicher erhebliche Zerstörungen erlitten. Dieser Schaden wurde nachträglich, ob unter den Türken

bleibt hier wesentlich, in einer durchaus auch den Venezianern gemäßen Art durch Vorlage einer im Verhältnis von 5 : 1 geböschten "Schürze" behoben, die erst unter dem unveränderten Rundstabgesims mit dem senkrechten Mauerwerk zusammenschließt. Durch diese spätere Verbindung ist allerdings die Unterschneidung des Rundstabprofils fast abgeglichen, wodurch diesem Profil die sonst gewohnte Akkuratess verloren geht. Neben der südlichen "Schulter" der Bastei ist diese "Schürze" auf die alte senkrechte Wand zurückgekröpft, um einem kleinen Tor von 1,51 m Breite Platz zu machen.

Gerola vermutet, wohl sicher zu Recht, daß dieses Tor das von Giustinian erwähnte "Tor der Backöfen" (Porte di Forni) sei. Vor diesem Tor ist ein aus Quadern gemauerter Landungssteg. Man könnte sich sehr wohl vorstellen, daß die Malterssäcke, die aus den "Mühlen von Nauplia" über die Bucht gebracht wurden, hier ausgeladen worden sind, um gleich in der Nähe verbacken zu werden. Die Treppe in dem Tor selbst führt zu den im 18. Jahrhundert von den Venezianern erbauten Magazinen, die sogar heute noch als Militärbäckerei dienen zur Herstellung und Lagerung ihres Zwiebacks als der Grundlage der Ernährung ihrer Seeleute.

Die betreffende Stelle in dem bereits teilweise angeführten Rechenschaftsbericht von Giustinian aus dem Jahre 1531, die zugleich eine maßgebende Ergänzung unserer Baubeschreibung bildet, lautet:

Die Mauern der Niederstadt, sowohl die alten wie die neuen, sind in schlechtem Zustand. Die neuen an der Seefront sind nicht fertig geworden und sind schlecht und auf veraltete Weise gebaut. Die alten Mauern gar sind ganz baufällig und erfordern Ausbesserung und Verstärkung, und zwar besonders deswegen, weil das Meer so

seicht geworden ist, daß der Feind bis an die so schlecht zu verteidigenden Mauern der Niederstadt vordringen könnte.

Der *Hafen* ist ganz versandet. Früher konnten die Galeeren bis zum Tor des Stadtplatzes (*Porta della Piazza*) kommen und dort festmachen. Heute müssen sie sich begnügen, an dem "Tor der Backöfen" (*di Forni*) und bei der "Grotte" zu bleiben.

Im weiteren Verlauf am felsigen Ufer nach Süden endigt die Mauer, deren Brustwehr nach der Farbgebung auf dem Plan von Bassignani von ihm selbst für Geschützaufstellung umgeändert worden ist, nach einer Mauerstrecke von 70 m in einem Eckturm auf halbkreisförmigem Grundriß von 5,50 m Durchmesser. An diesem Turm läuft sich auch das Rundstabgesims der Kurtine tot, die er mit einer nach Norden ausgerichteten Schlüsselscharte seines kasemattierten Untergeschosses flankiert. Neben diesem Eckturm ist in der Südfront des anschließenden Mauerschenkels ein weiteres, heute vermauertes Tor von 1,85 m Breite angeordnet, dessen Name nicht überliefert ist. Da die Küste hier voller Klippen ist, kann es nicht der Verbindung mit landenden Schiffen gedient haben und wird wegen der großen Nähe des Bäckertores als überflüssig und gefährdend bald außer Benutzung gekommen sein.

Von hier ab beginnt das Bergstück der Mauer, das in starken Zickzack-Windungen, die natürlichen abschüssigen Stellen des Vorgeländes geschickt ausnutzend, bis an die antike Stadtmauer hochgeführt ist. Diese Mauer, die nicht dem Artilleriebeschuß ausgesetzt war, konnte unbeschadet in dem ursprünglichen Zustand belassen werden. Sie ist sehr schwach, besteht teilweise nur aus der Brustwehr, die noch einige Schwalbenschwanzzinnen aufweist. Wir bemerkten schon, daß sich in ihrem Sockel auch einige Stellen zeigen lassen, die möglicherweise bis in die byzantinische Zeit zurückgehen.

2.) Die Hafenanlage.

Fast alle Reiseschriftsteller betonen, daß die Gunst der Lage Nauplias auf seinem Doppelhafen beruhe. Dieser Ausdruck ist aber irreführend. Die südliche Bucht, die durch die hier sehr steil abstürzende Stadthalbinsel gebildet wird, kann nicht als Hafen, sondern nur als bedingt geschützte, offene Reede angesprochen werden.

In Nauplia steht der Nordwind nur in dem kurzen Winter gelegentlich einige Tage anhaltend durch. Dann ist diese Reede allerdings gut geschützt. Die einzige Landungsmöglichkeit stellt Bassignanai auf seinem Plan mit einem Segelschiff im innersten Winkel der Südbucht, unmittelbar innerhalb des unter dem "Torrion Torro" ausgeschachteten trockenen Grabens dar. Von hier aus konnte also vorzüglich der Nachschub für die oberen Festungsabschnitte an Land geschafft werden, da die Küste, ohne weitere künstliche Vorkehrungen, ein nahezu unmittelbares Festmachen von Fahrzeugen bis 1,5 m Tiefgang erlaubt. Wie man es auch heute an den häufig hier ankernden und nächtigenden Fischerfahrzeugen beobachten kann, können sie hier aber nur in der Zeit nach Sonnenuntergang bis in den frühen Vormittag bleiben, denn meist nach 10 Uhr morgens setzt der aus der Bucht kommende "Embatis" mit einem so starken Seegang ein, daß ankernde Schiffe hier nicht liegenbleiben können.

Gegen diesen fast alltäglichen Südwind ist nun dagegen der Hafen vor den Mauern der Niederstadt am besten geschützt. Bassignani kennzeichnet die größere Bedeutung dieses Hafens gleich durch die Darstellung dreier Segler. Der zivile Handelsverkehr wurde natürlich ausschließlich auf dieser Seite abgewickelt.

Daß dieses Hafenbecken auch gegen Nordwinde gesichert wurde, konnten wir aus den schon angeführten Urkunden ersehen. Denn nicht nur die Inselfestung selbst wurde mit einer "Porporella", also einer Anschüttung von Sand und Steinen, ringsum gegen die Annäherung tiefgehender Fahrzeuge gesichert. Auch die Verlängerung dieser Klippe nach Nordost, die als natürliche, unterseeische Barre wohl schon vorhanden war, wurde weiter auf gleiche Weise künstlich aufgehöhht, so daß hier eine Pfahlreihe eingeschlagen werden konnte, damit während der Belagerung von 1500 die türkische Flotte hier nicht eindringen konnte. Es liegt auf der Hand, daß diese Pallisade auch als Wellenbecher gegen die Brandung des Nordwindes ganz vorzüglich wirkte. Bei ruhigem Wasser hebt sich, vom Palamidi gesehen, noch heute diese unterseeische Barre deutlich als gelber Streifen aus dem dunkelblauen See ab. Nach den Lotungen des Hafenplans 1 : 5 000 vom Jahre 1917 ist dieser Streifen nordostwärts des Klippenkastells auch noch mindestens einen halben Meter höher als seine Umgebung und hat, auf einer sehr kurzen Strecke, 2,1 m als größte Tiefe.

Die Sicherung gegen Westen, also die Haupteinfahrt des Hafens, wurde um 1500, wie wir aus dem gleichzeitigen Bericht entnehmen, ebenfalls mit einer Pallisade erreicht, und die verbleibende Einfahrt durch Schiffwracks versperrt. Eine starke Steinmole, die vom Kap der Batterie der "Fünf Brüder" nach dem Inselkastell hinführte, zeigt zuerst der Stadtplan von Coronelli um 1713. Auf seiner recht phantastischen Stadtansicht stellt Coronelli sogar eine Kette dar, mit der das Ende dieses Molo mit der Insel verbunden werden konnte, und auch eine weitere Kette zur Sperrung der Nordseite des Hafenbeckens im Sinne der nördlichen Pallisade. Diese Vorrichtung zum Schließen des Hafens mit einer Kette, der daraufhin "Porto catena" (Kettenhafen) genannt wurde, fand Pouqueville schon nicht mehr vor und hielt sie auch für unausführbar. Lamprynides führt dagegen zutreffend an, daß die

Spannweite zwischen Molenkopf und Inselkastell nur 4 - 500 m und nicht 600 m wie auf dem Plan bei Pouqueville betrug. Zu seiner Zeit hätten sich auch noch deutlich sichtbare Reste von steinernen Pfeilern zur Unterstützung dieser Kette erkennen lassen. Übrigens wäre dies auch mit Schwimmböjen technisch durchführbar gewesen.

Eine Beschreibung, wie die Venezianer den Hafen vor der Wiederinbesitznahme 1686 vorfanden, liefert Albrizzi: "Der Hafen ist eng an seiner Mündung und geräumig in seinem Inneren, wo er eine große Flotte aufzunehmen vermag. Die Stadt ist mit einem stark bewachten Kastell versehen, das auf dem Gipfel einer Klippe 300 Fuß (Klafter?) weit im Meer liegt. Dies ist für Landtruppen uneinnehmbar. Wegen des Niedrigwassers können auch große Linienschiffe nicht nahe herankommen. Es beherrscht eine Viertelmeile im Umkreis mit 20 Kanonen und hat eine Besatzung von 180 Soldaten, die von einem Agà befehligt wird....."

Der größte Übelstand, über den auch in unseren Urkunden des 16. Jahrhunderts verschiedentlich Klage geführt wird, ist die starke Versandung des Hafenbeckens durch die in die Bucht einmündenden Wildbäche. Wie aus einigen unserer Aufzeichnungen ersichtlich ist, war ein Bagger auch in unserer Zeit jahrelang im Hafen beschäftigt. Aber andererseits verdankt ja die Niederstadt diesem für den Hafen mißlichen Umstand erst ihre Entstehung.

3.) Die Wasserleitung

Auf allen uns bisher bekannten Plänen der Barockzeit, welche die Stadt Nauplia oder wenigstens ihren östlichen Teil darstellen, wird als bereits vorhanden ein *A q u a e d u k t* dargestellt, der am Fuß des Palamidi angeschmiegt, neben der Hauptausfallstraße am Nordende des nassen Grabens neben dem Stadttor in die Stadt

hineinführt. Wir dürfen wohl annehmen, daß diese Wasserleitung für den Bedarf der rasch wachsenden Stadt schon von den Venezianern nach 1500 angelegt worden ist. Wir haben zwar keine Urkunde, welche diese Annahme direkt belegte, aber aus der "Verordnung No. 4 für die Gemeinde N. d. R. " vom August 1516 können wir entnehmen, daß man die von früher her vorhandenen Zisternen vernachlässigt hatte, offenbar, weil man, wenigstens im Frieden, das frische Leitungswasser besser und reichlicher zur Verfügung hatte. Die Verordnung lautet:

"Die Zisternen, die sich in der Festung dieser Stadt befinden, sind im Falle der Not die einzige Hoffnung und Hilfe dieser Stadt. Aber durch die Nachlässigkeit der Inhaber befanden sie sich in schlechtem Zustande. Deshalb geruhte unsere Erl. Obrigkeit, sie reinigen, und wo es nötig war, ausbessern zu lassen, damit sie gut Wasser zu halten vermögen, und für den genannten Fall immer voll seien. Die Kosten sollen aus der Einnahme einer Umlage.....bestritten werden. - (wurde bestätigt.)"

Der gemauerte Aquaedukt diente bis zur Einführung eiserner Röhren im Jahre 1886 der städtischen Wasserversorgung. Aldenhoven bezeugt für das Jahr 1841: "Die Kirche des Dorfes A r i a ist über einer Quelle erbaut, die in einem Aquaedukt nach Nauplia geleitet wird..." In der Tat läßt sich die Leitung in ausreichenden Spuren bis in das in Luftlinie 2,8 km östlich der Stadtmauer gelegene Areia verfolgen. Die sehr ergiebig fließende Quelle ist auf Lehmanns "Karte der Ebene von Argos" mit Qu bezeichnet. Von dort folgt die Leitung in einer Streckenlänge von etwa 4 km bis zum Tor zunächst ungefähr der von Lehmann angegebenen 25 m Höhengichtlinie. Eine Zweigleitung beginnt ferner unterhalb der kleinen Kapelle bei der Höhenkote 68, wo eine ebenfalls mit Qu bezeichnete, allerdings wesentlich schwächere Quelle einen weiteren Zustrom in die Hauptleitung fördert.

Gut erhalten ist die Leitung erst wieder in dem Sattel zwischen den beiden Felsenhügeln hinter dem Denkmal des Bayern-Löwen, weil sie hier nicht dem Ackerbau hinderlich war. An der höchsten Stelle dieses Sattels, etwa wo auf Lehmanns Karte die Buchstaben Pr. der Beschriftung Pronia stehen, ist die Leitung als tiefer Stollen durch den Fels getrieben.

Die Wasserrinne von etwa 1 Fuß Breite und Höhe, die sorgfältig mit Putz ausgerundet ist, verläuft in einer mit der Oberfläche der Umgebung oben gleichhohen Mauer von etwa 1 m (3 Fuß) Stärke, und zwar mit Steinplatten abgedeckt. Die Mauer folgt allen Windungen der natürlichen Höhenlinien und tritt daher in der Landschaft nicht als Bauwerk in Erscheinung. Erst am steilen Felsenfuß des Palamidi ist die Mauer der Leitung oft einige Meter hoch und weist gelegentlich die Arkadenbögen auf, die für die römischen Wasserleitungen so charakteristisch sind. Diese einfachen Rundbögen haben außer der Materialersparnis vor allem den Zweck, das Oberflächenwasser vom Berge ungehindert durchzulassen, denn die Arkaden sind nicht in regelmäßigen Abständen angeordnet.

In weitem Bogen der Ischypse folgend überquert die Leitungsmauer den Graben am Bastion Grimani und tritt bei 11,70 m ü. NN. in dieses Bauwerk ein. Vor Erbauung dieses Bastions verlief die Leitung nach Aussage alter Pläne auf dem Damm des Torweges. In der Stadt selbst tritt die Wasserleitung auf der entsprechenden Höhenlinie gelegentlich noch als Stützmauer in Erscheinung und ist vor allem durch eine Reihe Brunnenhäuser gekennzeichnet, die allerdings durchweg aus der Türkenzeit stammen. Die westliche Endigung der Leitung ist nach ca. 620 m Abstand von der Stadtmauer an der großen Hafenzisterne aus der Barockzeit auf 8,20 m ü. NN., die Rinne hat also ein durchschnittliches Gefälle von 0,55 %.

Selbstverständlich war diese Anlage nur im Frieden zu benutzen, da bei einer Belagerung, wie wir sehen werden, die Unterbrechung der Wasserleitung kaum zu verhindern war.

k) Politischer Zustand der Stadt (1500 - 1540)

Der schwere Verlust von Lepanto und der drei messenischen Festungen, der den gestrengen "Rat der Zehn" in Tränen ausbrechen ließ, wurde durch den Erwerb der Ionischen Inseln, die noch im Besitze von Rittern waren, einigermaßen ausgeglichen. Aber Sultan Bajesid ließ sich erst zum Frieden herbei (1502), als man ihm noch deren Schlüsselstellung Santa Maura (Laukas) kampflos abtrat,

Napoli di Romania und Napoli di Malvasia blieben mit Ägina die einzigen noch nicht türkischen Städte der Morea. Es folgten jetzt einige Jahrzehnte des Friedens, der 1513 und 1521 verlängert werden konnte, da der Sultan anderweitig gebunden war.

Wir sahen schon aus der Mitteilung des Erzbischofs Dorotheos, daß die Signorie die Ansiedlung der Flüchtlinge aus den verlorenen Gebieten, die sich in Nauplia niederlassen wollten, mit der Verleihung des Bürgerrechtes nach siebenjähriger Wartezeit und anderen Maßnahmen förderte. Den Bürgern der Stadt Nauplia ".... wurde ferner der Beschluß kundgetan, daß die Aufhebung aller Abgaben für 10 Jahre vom 3. Juli 1501 ab für unsere getreueste Stadt in Kraft treten solle....." Und am 4. August 1501 wurde hinzugefügt: "..... "Wegen der besonders zuletzt während des Angriffes der Türken auf die Mauern dieser Stadt bewiesenen Treue..... ist vom Rat verordnet worden, daß jeder Bürger mitsamt seinen Kindern für sich persönlich jährlich 25 Faß Wein aus Candia kommen lassen darf, der sowohl in Candia wie in Nauplia frei von

allen Gebühren, Zoll, Steuern und anderen Abgaben sein soll...." Trotzdem waren noch große Abgaben zu zahlen, die größte war der Bakschisch an den Sandschak-Beg von Morea, den "Morà-Paschà", dessen Residenz Argos war, und an den Grenz-Woiwoden. Es wurden ein Einfuhrzoll auf Vieh, ein Salzzoll von den Salinen in Thermisi und eine Eselsteuer erhoben.

Am 27. Juni 1506 wurde nach Venedig berichtet: "...Der gegenwärtige Pascha von Amorea beschränkt diese arme Stadt derartig in ihren Grenzen, daß diesselbe sich wie in einer Belagerung befindet. Dies geschieht in der Absicht, die unglückliche Stadt zu entvölkern..."

Hierzu schreibt *G i u s t i n i a n* in dem bereits teilweise angeführten Bericht vom August 1520: "... Der Platz (terra) hat überaus geringes Hoheitsgebiet, denn der größte Teil (der Umgebung) gehört den Türken. Der Rest ist mit Wein angebaut, so daß nur wenig Weizen erzeugt wird..... Die Bevölkerung ist 8249 Seelen stark, von denen tatsächlich 2761 zwischen der Niederstadt und der Vorstadt (borgo) wohnen, welche ich beschrieben habe...."

Die günstige Bevölkerungszunahme in sehr kurzer Zeit erhellt aus dem ebenfalls bereits teilweise angeführten Bericht von *D i e d o* vom 26. Nov. 1531:

"Dieser Platz hat mitsamt der Vorstadt im Ganzen.....	9431 Seelen
Dazugerechnet die Kastele	3868 Seelen
Insgesamt	13299 Seelen

Als zu Napoli di Romania gehörig führt (Pseudo-) Stefano Magno für die Zeit von 1479 - 97 in seinem Burgenverzeichnis von Morea "5 Orte (luoghi)" auf. Leider sind aber nur zwei auf dem Originalmanuskript erhalten: "Damala" (Fußnote: Die Burg von Damala (Troizen) wurde aus mir unbekanntem Grunde nicht an

die Herrschaft von Napoli zurückgegeben; die Angelegenheit wurde bis zur endgültigen Klärung aufgeschoben) Halbinsel Tsakonien (Brazzo da Cecchonia = Thyrestis): "la Stella (Astros)...." Die in der Handschrift verlorengegangenen drei weiteren "Kastelle" dürften Ägina, Thermisi und Kastri (Hermione) sein. Die letzteren wurden von Minio als mit Albanesen bewohnt in den von uns oben S. 112 Anm. 1 angeführten Berichten ausführlich beschrieben.

Das Hoheitsgebiet umfaßte also wahrscheinlich nur den südlichen Teil der Argolis-Halbinsel, ohne die fruchtbaren Ebenen von Argos und Asine. Dieses venezianisch verbliebene Gebiet war teilweise mit Albanesen (Thermisi und Kastri), teilweise mit venezianischen Kolonisten aus Kreta angesiedelt, wie die noch 1686 von Bellingk benutzte Bezeichnung "Candiotendörfer" und der bis heute erhaltene Dorfname Candia anzeigen.

Der in den Berichten Minios "cofin" genannten Gemarkungsgrenze des Stadtgebietes gegen die Ebene von Argos verdankt wahrscheinlich das Dorf Kofini seinen Namen. Man wird daraufhin den Grenzverlauf folgendermaßen rekonstruieren dürfen: Im Norden das tiefeingeschnittene Bachbett (Rhevma) unter Einschluß der Ruinen des damals Paleokastro genannten Tiryns bis vor das Dorf Kofini, von dort südwärts über den Rücken des Berges Prof. Ilias (205 auf der Lehmannkarte) über das Dorf Aria und dann entlang der Randberge der Ebene von Asine nach dem Dorf Tolon.

Interessant ist der demokratische Zug der Stadtverfassung. Die Nauplioten, wie üblich in die drei Klassen : Nobili, Bürger und Volk geteilt, erwirkten von der Signorie die Erlaubnis, daß je einen der drei Inspektoren für Gerichtsbarkeit und Marktaufsicht der Bürgerstand stellen dürfte, der auch einen gewissen Einfluß im Stadtrat der Dreißig zugebilligt bekam. Um die Reibungen zu vermindern, wurde 1519 die Verwaltungsspitze, die bislang aus

zwei Rektoren bestand, vereinfacht. Der neue Chef führte den Titel Bailo und Capitano und stand auch dem Rektor von Ägina vor. Als Berufungsgericht wurde Candia bestimmt, um den Nauplioten den weiten Weg zur Hauptstadt zu ersparen.

Zu der ständigen Scheidung der Bevölkerung kam noch die völkische und konfessionelle. Die Italiener hatten in Nauplia ihren römischen Bischof. Die Griechen waren ebenso wie die Albanesen orthodox, aber die völkische Spannung zwischen ihnen war noch so groß, daß beide Parteien in verschiedene Kirchen gingen und je einen eigenen Protopapà hatten. Die Albanesen sind auch nicht, wie wir sahen, innerhalb der Stadtmauern angesiedelt worden, sondern wohnten zwischen Stadt und Vorstadt.

1) Die 3. türkische Belagerung Nauplias (1537/8)
und Übergabe der Stadt an die Türken (1540)

1537 erklärte Suleiman der Prächtige Venedig den Krieg. Die Lage war für Venedig besonders kritisch, weil der Sultan jetzt über eine gleichwertige Seemacht verfügte. Es war ihm nämlich gelungen, die Seeräuber der nordafrikanischen Barbareskenstaaten für seine Sache zu gewinnen und er übertrug dem Piratenkapitän Chaireddin Barbarossa den Oberbefehl über seine Flotte.

Der erste Angriff auf Korfu, zu dem der Sultan persönlich das Belagerungsheer heranzuführte, schlug fehl. Nach diesem Mißerfolg gab der Sultan seinem Sandschak-Beg von Morea in Argos, K a s i m - P a s c h a , den Befehl, Nauplia zu erobern. Die Flotte ging indes nach Ägina, das völlig ausgemordet wurde. Die Schilderung der Belagerung Nauplias folgt hier in der wörtlichen Übersetzung nach H a m m e r in der französischen Ausgabe, da mir seine von

ihm benutzte zeitgenössische Quelle, die *Storia di Guazzo* nicht zugänglich war:

"Kasim-Pascha verließ Argos am 14. September 1537, um Nauplia anzugreifen. Er begann damit, alles Vieh von den Weiden zu rauben. Aber der Platzkommandant Vettor Busichio trieb ihn in zwei Ausfällen am 4. und 28. Oktober bis nach Argos zurück. Kasim-Pascha blieb fünf Monate in der Umgebung und unternahm dreimal wöchentlich Streifzüge bis vor die Mauern der Stadt. Zu einer regelrechten Belagerung fehlte es ihm an Artillerie.

Im Monat Februar baute er einige Feldschlangen auf, die aber von den Belagerten bald zum Verstummen gebracht wurden. Am 5. April gingen 200 Mann zum Wasserholen. Sie trafen dabei auf 100 Türken, die bald noch Zuzug von mehr als 1000 Reitern unter Kasim-Pascha erhielten. Es gab ein sehr heißes Gefecht, bei dem 50 Nauplioten, darunter ihre Führer Roncone und Vettor Busichio fielen. Kasim-Pascha nutzte diesen Erfolg aus, indem er in den folgenden zehn Tagen eine Batterie von 10 Feldschlangen auf dem P a l a m i d i einrichtete, die aber mehr Schrecken als Schaden anrichteten.

Aber sieben Wochen später, am 8. Juni, eröffnete er gegen die Belagerten ein großes Feuer aus Kanonen und Mörsern. Am 16. Juni verließ er sein Lager von Paleo-Kastro (Tiryns) und errichtete es in einer Entfernung von 1 000 Klaftern nahe der Kirche Sainte Vénérande (Hagia Paraskevi). Ein erster Angriff brachte ihn in den Besitz des äußeren Ravelins, das er befestigte und von wo er die Venezianer mit Feuer überschüttete. Den 20. August baute Kasim-Pascha eine Riesenkanone auf, die täglich 20 Steinkugeln von 3 Zentner Gewicht schoß. Die Belagerten nannten diese Geschütze *fraccalosso* (Knochenbrecher). Acht schwere Stücke Artillerie waren auf dem Palamidi errichtet, und sieben kleinere waren auf dem Ravelin. Aber durch unaufhörliche, meist nächtliche Ausfälle

taten die Belagerten dem Feind großen Abbruch, so daß Kasim-Pascha sich gezwungen sah, die Belagerung am 14. November 1538 aufzuheben.

Die Venezianer besetzten daraufhin sofort den Palamidi. Kasim zog sich nach Lepanto zurück, ließ aber eine starke Abteilung in Argos, die der Kommandant von Nauplia, Pisani, durch tatkräftige Streifzüge in Schach hielt."

Soweit der Bericht bei Hammer. Wir können daraus entnehmen, daß schon damals die Bedrohung durch den die Stadt überragenden, unbefestigten Palamidi sehr schwer war. Die Zerstörung der Stadt durch Artillerie war so vollständig, daß kein Haus unversehrt blieb. Nur in ganz wenigen Häusern bezeugt der typische spitzgewölbte Gurtbogen zur Halbierung der Balkenspannweiten noch die Erbauung aus der Zeit der ersten venezianischen Herrschaft.

Die Befestigung der Stadt hatte nur ausgereicht, weil die heldenmütigen Verteidiger die sie am meisten bedrohenden Geschütze durch Ausfälle immer wieder ausschalteten. Über rund 7 000 Mann der Besatzung waren gefallen, und durch den Wassermangel wurden unter der Bevölkerung Seuchen aller Art genährt. Kaum waren die Belagerer abgezogen, als schon wieder die zerstörten Wälle geflickt wurden.

Inzwischen war die Christliche Liga des Kaisers Karl V., des Papstes Paul III. und der Signorie von Venedig gescheitert, weil der Admiral der Liga, Andrea Doria, als Genuese kein Interesse an einem vollständigen Siege Venedigs hatte. Nach dem Sieg der Flotte über Chaireddin-Barbarossa im Ambrakischen Golf ging die Flotte der Liga in ihre Heimathäfen auseinander. Die Hohe Pforte forderte nun als Friedensbedingung von Venedig die Auslieferung

der Festungen Napoli di Malvasia und di Romania sowie einiger dalmatinische Plätze.

Als die Nauplioten von diesen schmähhlichen Bedingugn erfuhren, bildete sich eine Partei, die es vorzog, **K a i s e r K a r l V.** die Herrschaft anzubieten, als sich von Venedig um des lieben Friedens willen dem Sultan ausliefern zu lassen. Man hatte dieserhalb insgeheim mit Andrea Doria verhandelt, der mit 47 Seglern im Mittelmeer kreuzte. Zwar wurde vorgegeben, diese Flotte solle Tunis schützen, aber es war offenbar beabsichtigt, sich der beiden "Napoli" im Handstreich zu bemächtigen.

Kaiser Karl V. äußerte sich dem Gesandten Venedigs gegenüber sehr ungehalten über die Absicht der Republik, diese beiden Plätze kampfflos abzutreten: "Ich habe erfahren und weiß, daß Deine Signorie den französischen Worten und Zureden zu viel Glauben geschenkt hat, namentlich in Betreff der Auslieferung jener beiden Orte, welche von einer solchen Wichtigkeit sind, daß man sie mit seinem eigenen Blute hätte halten und verteidigen müssen; denn mittels derselben kann sich der Sultan jede Stunde in den Besitz von Candia setzen und ohne allen Widerstand nach Italien kommen, so daß sowohl Deine Signorie als auch die anderen Fürsten der Christenheit davon den größten Schaden haben könnten."

Die Venezianer fingen aber den Unterhändler des Vizekönigs von Neapel, der die Bevölkerung der beiden griechischen "Napoli" zum Abfall von Venedig aufwiegeln sollte, ab. So kamen diese Pläne nicht mehr zur Ausführung.

Im November 1540 bekam der Generalkapitän zur See, Mocenigo, den traurigen Auftrag, die Bevölkerung, die auswandern wollte, mit Hab und Gut, mit Glocken und Geschützen, an Bord der Flotte

zu nehmen und die unbesiegte Stadt an Kasim-Pascha zu übergeben.

Der machte sie sogleich zu seiner Haupt- und Residenzstadt. Die Bevölkerung wurde in Italien, Kreta, den Ionischen Inseln und Dalmatien angesiedelt. Aber es ist verständlich genug, daß mancher Bürger, der wacker zusammen mit den Soldaten seine Stadt verteidigt hatte, von Heimweh getrieben wieder zurückkehrte, sobald der Pascha den Zuzug zu der entvölkerten Stadt durch Gewährung von Privilegien zu fördern versuchte.

Für Nauplia begann nun die anderthalb Jahrhunderte währende Erste Osmanische Fremdherrschaft, nach deren Ablauf die Venezianer noch einmal mit deutscher Waffenhilfe das ganze "Königreich Morea" zurückerobern sollten, und als deren Hauptstadt Nauplia seine höchste Blüte erlebte. Doch Venedig vermochte das eroberte Land nicht länger als ein Menschenalter gegen die Türken zu halten, denen Nauplia, und damit die Peloponnes, auf ein weiteres Jahrhundert überlassen blieb.

In dem sonst fast alle Städte des Landes verwüstenden Befreiungskrieg der Hellenen fiel Nauplia gleich zu Anfang nach einjähriger Belagerung den Griechen fast unversehrt in die Hände und wurde zunächst zur Landeshauptstadt und auch zur Residenz des ersten wittelbachischen Königs Otto gewählt. Die Baugeschichte dieser zweiten Epoche der Stadt soll an anderem Orte, zur gegebenen Zeit, veröffentlicht werden.